

kenne, indessen dürfen wir doch im Hinblick auf die Schritte, welche Caspar von der Lippe genannt Hoen zur Wiedererlangung von Blyenbeck bei Parma gethan hat, wohl mit Recht die Ansicht aufstellen, daß die Furcht, Blyenbeck zu verlieren, die gescheiterte Hoffnung, an Stelle des Grafen von Rennenberg Statthalter von Briesland zu werden und die augenscheinliche Erkaltung der Beziehungen zwischen ihm und Parma zusammen dahin gewirkt haben, daß Martin Schenk zum zweitenmale seine Fahne verließ. Kämpfte Schenk ja doch nicht aus Pflichtgefühl, aus Liebe für seinen König und Herrn, sondern nur um seinem Hange zum wilden Kriegsleben zu genügen, seinen Ehrgeiz und seine Habsucht zu befriedigen.

Drittes Kapitel.

Schenk wieder in staatlichen und daneben in truchsessischen Diensten und sein Tod vor Rymwegen 1585—1589.

Mit dem Verlassen des spanischen Lagers trat Schenk in die Dienste zweier Herren, in die der vereinigten Staaten und in die des abtrünnigen Kurfürsten von Cöln, Gebhard Truchseß, eine Stellung, wie sie dem nach größtmöglicher Selbstständigkeit ringenden und heutegerigen Schenk willkommen sein mußte, indem sie seiner Thätigkeit ein großes und freies Feld verschaffte.

Gebhard Truchseß von Waldburg, Erzbischof und Kurfürst von Cöln, war im Jahre 1582 zur reformirten Religion übergetreten und hatte am 2. Februar 1583 die Gräfin Agnes von Mansfeld, Stiftsfraulein zu Gerresheim bei Düsseldorf, geheirathet. Er wollte die Regierung des Kurstaates trotzdem beibehalten und den Protestantismus in demselben einführen: aber das Domkapitel, der Adel und die Städte des Erzstifts erhoben sich einhellig gegen dieses Beginnen. Papst Gregor XIII. verhängte am 1. April

1583 den Bann über Gebhard und erklärte ihn des Bisthums verlustig. Das Domkapitel erwählte am 23. Mai Ernst, Prinzen von Baiern zu seinem Nachfolger. Gebhard wollte sich auch ferner behaupten; es kam zum Kriege. Um den Sieg davontreten zu können, verpfändete er um den Preis kräftiger Hülfe das Erzstift an den Pfalzgrafen Johann Casimir, einen eifrigen Calvinisten. Der Krieg endet mit der vollständigen Niederlage des Truchseß, der nun seine Zuflucht zu dem Prinzen von Oranien nahm, welcher ihn freundlich aufnahm. Von hier aus setzte er durch seine Anhänger den Krieg fort. Einer derselben Adolph, Graf von Neuenar, Neurs und Limburg war nach gänzlicher Vertreibung des Truchseß in staatliche Dienste getreten, und dafür mit der Statthalterwürde von Geldern und Zutphen belohnt worden. An ihn wandte sich nun Martin Schenk, als er entschlossen war, den spanischen Dienst zu verlassen. Neuenar war damals im Begriffe, mit 700 Reitern und 300 Fußern ins Erzbisthum einzufallen und Neuß durch einen Handstreich zu nehmen. Auf dem Marsche dorthin, am 3. Mai, war Schenk bereits mit Neuenar heimlich wegen seines Uebertretts in Unterhandlung getreten, doch wurde der definitive Vertrag darüber erst nach Einnahme der Stadt abgeschlossen. Hierzu war Schenk am 19. Mai des Nachts um ein Uhr mit 5 Pferden in Geldern angekommen, wo am folgenden Tage zwischen dem Grafen von Neuenar und Johann Horenkens als Bevollmächtigte des Gebhard Truchseß und der Generalstaaten einer- und Schenk andererseits folgende Uebereinkunft getroffen wurde:

Erstens ist es des Obersten Schenk Wille und Meinung, das Haus Blyenbeck von den Staaten der vereinigten Niederlande besetzen zu lassen, doch unter den Bedingungen, daß ihm dagegen ein ähnliches Haus in Holland oder Seeland, welches jährlich gleich viel aufbringt, zugesichert werde; daß im Falle seines Absterbens seine Wittve oder Erben beschützt und be-

schirmt werden und in demselben Hause verbleiben können und daß, wenn Friede geschlossen werde, er oder seine Erben das Haus und die Güter von Blyenbeck als Eigenthum zurück erhalten, dagegen das Haus in Holland oder Seeland restituiren müssen.

Zweitens begehrt der Oberst gleichen Unterhalt und gleiches Tractament, als er von dem Könige von Spanien erhalten und den Stand eines Feldmarschalls.

Drittens muß der Oberst, wenn er gefangen wird, von den Staaten ausgelöst werden, es sei mit Geld oder andern Mitteln.

Werden viertens zwischen dem Könige von Spanien und den Staaten Verträge geschlossen, so sind ihm in denselben das Haus Blyenbeck und die restituenden Tractamente zu sichern.

Was fünftens die (von ihm den Overyssefschen Edeln bei seiner Auslösung 1584 gestellten) Geiseln zu Deventer betrifft, so verlangt der Oberst deren Freilassung gegen genügsame Caution.

Sechstens begehrt Schenk, daß diejenigen, welche jetzt mit ihm in den Dienst der Staaten übertreten, nach ihrer Qualifikation Unterhalt erhalten, insonderheit, daß der Lieutenant auf Blyenbeck vor Andern eine Compagnie erhalte.

Zum siebenten fordert der Oberst Schenk, daß er für die zwölf Geschütze, welche er in des Königs Diensten im Felde redlich gewonnen hat und jetzt abgeben muß, entschädigt werde.

Achtens verlangt der Oberst, daß die Herrlichkeit Blyenbeck, im Falle eines Friedensschlusses, bei ihrem alten Herkommen, ihren Freiheiten und Gerechtsamen verbleibe und von allen neuen Lasten befreit werde.

Neuntens wurde von dem Obersten in Betreff der Unkosten, welche er an der Schanze zu Millingen gehabt, verlangt, daß ihm die Hälfte der Summe gesichert werde, die ihm von spanischer Seite aus dem Quartier Gelderlands und dem Lande von Ruik gelobt war und sich auf 24,000 Gulden belief.

Dieser in authentischer Abschrift im Reichsarchiv zu S'gravenhage beruhende Vertrag wurde zu Geldern am 20. Mai (10. Mai *stilo antiquo*) von den Genannten unterzeichnet.

Schenk zog in der folgenden Nacht heimlich wieder nach Blyenbeck, das er mit noch andern festen Plätzen, die in seiner Gewalt waren, den Staatlichen übergab ¹⁾).

Sodann bemächtigte er sich des Schlosses Oberasselt bei Grave ²⁾ und ging dann nach S'gravenhage, wo am 16. Juni die Generalstaaten und Staaten von Holland den Vertrag im Ganzen bestätigten, einige Punkte aber, „welche gegenwärtig nicht wohl ausführbar sind,“ abänderten. So der Punkt in Betreff einer Feldmarschallsstelle, welche noch besetzt war. Sie finden deshalb gut, daß er beim Kurfürsten von Köln eine solche Würde bekleide, den Staaten aber unter dem Titel eines Lieutenants des Grafen von Neuenar für einen Monatsold von 1000 Heeren Gulden (1250 Gulden zu 40 Groten) diene. — Schenk erklärte, sich unter diesen Bedingungen einige Monate gedulden und zum Vortheile des gemeinen Besten, wie zum Nachtheil des Königs von Spanien und seiner Anhänger gebrauchen lassen zu wollen. — Weiter wurde in Betreff der Bezahlung der restituierenden Summen an Schenk bestimmt, da die Domainen des Landes bereits zu andern Lasten verwandt seien, darauf dringen zu wollen, daß dem Obersten gestattet werde, sich in den in Feindeshand befindlichen Ländern Limburg, Groeningen und der Meheren von Herzogenbusch bezahlt zu machen, wobei ihm aber aufgegeben wurde, die Beweise vorzulegen, wie hoch sich diese Reste belaufen ³⁾).

Am darauffolgenden Tage erschien Schenk in dem Rathe

¹⁾ Vor l. c. II, 623; von Meteren l. c. 237 b.; Wagenaar l. c. VIII, 74, 38 Anmerkungen; Famian strada l. c. 460.

²⁾ von Meteren l. c. 237 b.

³⁾ Resolutionen der Generalstaaten von 1585.

der Staaten, woselbst ihm nochmals die am vorigen Tage genommenen Resolutionen vorgelegt und er „mit Freundslichkeit gefragt wurde, ob er sich für entschlagen halte aller frühern Verpflichtungen gegen den König von Spanien.“ Nach seiner bejahenden Antwort legte er sodann in die Hände des Raths den Eid der Treue ab, welchen wir hier wortgetreu mittheilen, indem er auch über Schenks Stellung zur reformirten Lehre überraschenden Aufschluß gibt. Er liefert außerdem noch den Beweis, daß die Sache der Staaten mit der Sache der neuen Lehre identificirt wurde, da derjenige, welcher für die eine stritt, auch die andere zu der seinigen machen mußte.

Der Eid lautet: „Ich gelobe und schwöre, den Generalstaaten der vereinigten niederländischen Provinzen, als Brabant, Gelderland, Blandern, Holland, Seeland, Utrecht, Mecheln, Briesland und Overijssel, ihren Freunden und Bundesgenossen, welche sind und bleiben bei der Union und der reformirten christlichen Religion, dem hoch- und wohlgebornen Herrn Mauriz, Grafen von Nassau und dem Rath von Staaten, beauftragt mit der Verwaltung der genannten vereinigten Provinzen, hold und treu zu sein, denselben zu dienen und zu gehorsamen, und weiter mich zu ihrem Dienste gebrauchen zu lassen, wo es ihnen beliebt gegen alle ihre und des Landes Feinde, in allen Plätzen, es sei in Städten oder Festungen, zu Wasser und zu Land, wie die Zeiten und die Sachen dies erfordern werden. Sodann der wahren, christlichen, reformirten Religion vor zu stehen und weiter Alles andere zu thun, was einem frommen und treuen Obersten zusteht und er zu thun schuldig ist: So wahrhaftig helfe mir der allmächtige Gott!“¹⁾

Leider sind uns über die zwischen Martin Schenk und dem Truchseß gepflogenen Unterhandlungen keine nähern Details bekannt geworden, nur wissen wir, daß Schenk von Truch-

¹⁾ Authentische Copie im Reichsarchiv zu S'gravenhage.

ieß den Titel eines Feldmarschalls erhielt, welchen er bis zu seinem Tode führte.

Schenk entwickelte nunmehr eine außerordentliche Thätigkeit; bald finden wir ihn im Stifte Utrecht oder in Gelderland, bald in den Kölner Landen oder Westfalen; überall da, wo man es am wenigsten vermuthete, erschien er mit seiner gefürchteten Reiterei¹⁾.

Seine erste Waffenthat lief nicht glücklich ab.

Es wurde bereits oben gemeldet, daß Parma gewaltige Fortschritte in Eroberung des Landes machte; er nahte mit großer Heeresmacht Gelderland und Utrecht. Im Juni 1585 rückte sein Obrist Johann Baptist Taxis mit 600 erfahrenen, außerlesenen Reitern (7 Cornet Lanciers, 3 Cornet Harquebusiers und 100 deutschen Reitern) 1000 Fußknechten und 40 Wagen ins Stift Utrecht und lagerte sich bei Wouwenberg. Hiervon benachrichtigt folgten Adolph, Graf von Neuenar, der Feldmarschall Joos de Soete, Herr von Billers, Statthalter von Utrecht und der Oberst Martin Schenk dem Feinde mit 600 Reitern und 700 Mann Fußvolk bis Amerongen, zwei Meilen von Taxis Lager, wo sie sich gleichfalls lagerten. Am 23. Juni zog Taxis, der sich zuvor über die Stärke seiner Gegner unterrichtet hatte, auf Amerongen los, legte einiges Volk hinter Büsche und Hügel im Hinterhalt, und stellte sein Heer in Schlachtordnung auf. Neuenar, Billers und Schenk trafen ebenfalls ihre Dispositionen. Die Neuenar'schen Reiter warfen sich zuerst und zwar mit so großem Ungestüm auf die Taxis'sche Reiterei, daß sie dessen Schlachtordnung durchbrachen und eine Weile den Sieg behaupteten. Doch Taxis fiel im entscheidenden Augenblicke mit 150 Reitern, die er hinter einer auf einer Höhe gelegenen Kapelle aufgestellt

¹⁾ Wagenaar l. c. 38 Anmerkungen, meint, daß Schenk seine Wohnung zu Schloß Persyn bei S'gravenhage, wo früher Graf Hohenlo wohnte, genommen habe.

hatte, in Neuenars Fußvolk, das er zum Wanken brachte und zerstreute. Hiermit war der Sieg entschieden, die Staatlichen wichen an allen Stellen. Der Verlust der Staatlichen war groß; Villers selbst wurde verwundet und mit dem Capitain Poyß gefangen. Neuenar floh mit nur 13 Pferden nach Amersfort. Schenk hatte sich mit 300 Mann Fußgängern während des ganzen Gefechts gut in Schlachordnung erhalten, sah sich jedoch von der Reiterei verlassen. Er wurde von den Feinden umzingelt und seine Mannschaft der Art zusammen gehauen, daß von den 300 Mann nicht 60 davon kamen. Viele Offiziere blieben auf dem Platze oder wurden gefangen. Schenk floh nach Wyck und ging von da nach Utrecht, wo er dem Rathe von Staaten das Vorgefallene meldete. — Diese Niederlage hatte im ganzen Lande Schrecken verbreitet; man befürchtete, daß Taxis auch die übrigen Städte des Stifts in Besitz nehmen werde. Utrecht war ganz von Soldaten entblößt und zog in der Eile von Amsterdam 150 Mann heran. Diese verschanzten in aller Eile *de vaert*, worauf, wie sie meinten, der Feind sein Augenmerk gerichtet habe. Auch Schenk zog hin, stellte gute Ordnung her und griff, um den Soldaten Muth zu machen, selbst zum Spaten. Bald war die Stadt hinreichend befestigt. Taxis war zwei Tage zu Amerongen liegen geblieben und dann Utrecht auf eine Meile nahe gerückt. Indessen zog er, da er die Befestigungen sah, aus dem Stift auf Nykerk und Zütphen los ¹⁾.

An Stelle des gefangenen Herrn von Villers erwählten die Staaten von Utrecht den Grafen Adolph von Neuenar zu ihrem Statthalter.

Diese bedeutenden Erfolge der spanischen Waffen machten die größten Kraftanstrengungen der vereinigten Staaten nöthig, zudem mußte Antwerpen nothwendig entsezt werden. Die Unterhandlungen mit England über Sendung von Hülfsstruppen

¹⁾ Vor l. c. II, 624. v. Meteren l. c. 237 h. Strada l. c. 460.

waren bereits zum Abschlusse gekommen und von Tag zu Tag wartete man auf deren Ankunft. Doch auch anderwärts suchte man Soldaten zu werben. Unterm 24. u. 25. Juli 1585 schlossen die Generalstaaten mit dem Obersten Martin Schenk und dem Grafen von Neuenar nach vorherigen Verhandlungen über die leichteste Weise, das Land zu vertheidigen und Antwerpen zu entsetzen, einen Vertrag ¹⁾, in welchem festgesetzt wurde, daß ihnen für Werbung und ersten Monatsold von 1000 deutschen Reitern und 3000 deutschen Fußsoldaten 158,000 rheinische Gulden durch die Provinzen Holland, Seeland, Utrecht und Brießland zu zahlen seien. In Betreff einer fernern Werbung von 2000 deutschen Reitern und eines Regiments deutscher Knechte wird die Annahme der Erstern bewilligt, wegen der Knechte aber bestimmt, daß englische Soldaten an ihre Stelle treten sollen. Anfangs September langten endlich die so lange erwarteten englischen Hülfstruppen in Utrecht an, von wo sie nach einer durch den General Johann Morits vorgenommenen Musterung nach ihren verschiedenen Standquartieren beordert wurden.

Unterdessen hatte Schenk die Stadt Thiel besetzt, wovon er den Rath von Staaten zu Utrecht am 2. September benachrichtigte ²⁾. Zugleich schrieb er an den Statthalter Grafen von Neuenar, daß wenn er nicht zur Stunde die Stadt Arnheim verstärkte, sie gewiß verloren gehe, und beklagt dann, daß die Garnisonen von Heusden, Meegen und Gertrudenberg so großen Muthwillen an den Bewohnern übten, daß diese ihre Häuser verlassen mußten, wodurch die ganze Contribution, welche diese Gegend aufzubringen hätte, in Wegfall käme und zudem die besten Patrioten mit Abscheu und Schrecken erfüllt würden. Wenn man ihm vorhalten wolle, daß er dieses durch das gute Einvernehmen mit seinem alten Meister, dem dort

¹⁾ Gedruckt bei Vor l. c. II, 638.

²⁾ Vor l. c. II, 646.

kommandirenden Obersten Iffelsstein, leicht verhüten könne, so müsse er erklären, daß grade Iffelsstein der Erste bei allen diesen Unordnungen und diesem Muthwillen sei.

In Folge dessen erließen die Räthe von Utrecht an die Amtmänner von Bommel und Thiel Befehl, die Schuldigen zu fassen und dem Prosop zu überliefern, damit sie nach Gebühr bestraft würden.

Weiter berichtete Schenk, daß eine Menge von Pferden täglich mit besondern Pässen bei Heusden passirten und dem Feind zugeführt würden, wodurch dessen Kavallerie wiederum montirt werde, die sonst ohne Pferde bliebe.

Auch dieses wurde von dem Rathe in Erwägung gezogen und über Beides an die Staaten von Holland berichtet; Arnheim jedoch ward sofort mit hinreichenden Truppen versehen ¹⁾).

Schenk hielt mit seinen Truppen auch Rheinberg besetzt, daß er im Oktober 1585 mit Lebensmitteln versah. Am 14. Oktober ertheilten ihm die Generalstaaten dazu einen Paß zum Transport von 4000 Stück runden Käse, 6000 Stück weißen Käse, 4 Tonnen Butter, 150 Tonnen Salz, 4 Last Hering, 2 Tonnen Fisch, 4 Tonnen Seefisch, 4 Last Schollen, 200 ²⁾ Buschlohlen und 10 Last Malz ³⁾).

Um dieselbe Zeit bemächtigte sich der Graf von Neuenar mit den frischen Truppen verschiedener fester Plätze und versuchte am 28. Oktober im Verein mit Schenk einen heimlichen Anschlag auf Nymwegen. Sie hofften nämlich die Stadt durch Verrath zu überrumpeln und waren mit einem gewissen Johann Sarents, der in einem der äußeren Thürme wohnte, übereingekommen, daß dieser in aller Stille die Steine aus dem Thurme ausschlagen solle, so daß man die

¹⁾ Vor l. c. II, 647.

²⁾ Die Maasbestimmung fehlt.

³⁾ Resolutionen der Generalstaaten von 1585 im Reichsarchiv zu S'gravenhage.

Mauer von Außen leicht einschlagen und durch das so entstandene Loch mit wenig Mühe einklimmen könne. Am bezeichneten Tage sollten der Graf und Schenk auf ein gegebenes Zeichen mit ihren Soldaten näher rücken, wozu bereits die Garnisonen von Geldern, Wachtendonk und Benlo zur Hälfte herangezogen waren. Jedoch der Verräther konnte seine Zunge nicht im Zaume halten. Tags vor dem beabsichtigten Anschlag machte er sich durch seine zweideutigen Reden verdächtig: er wurde festgenommen, auf die Folter geworfen und bekannte. Die Untersuchung des Thurmes ergab die Richtigkeit seiner Aussagen. Er wurde andern Tages hingerichtet. Der Anschlag aber unterblieb, indem die draußen Lagernden von dem Vorgefallenen Kunde erhielten und davon zogen. Sie lagerten sich in Rymwegens Nähe im Dorfe Lent, von wo aus sie die Stadt beschossen. Der Herr von Haulsteyenne sammelte unterdeß bei Rymwegen ungefähr 5—6000 Mann, setzte bei Bommeel über die Waal, schlug die Staatlichen bei Lent und zu Dosterhout in die Flucht und brachte ihre sämmtlichen Geschütze in seine Gewalt. Der Graf von Neuenar langte mit den Flüchtigen am 14. und 15. Dezember in Thiel an ¹⁾.

Schenk hingegen scheint von hier aus mit einigem Volt in das Fest von Recklinghausen gefallen zu sein, in dessen Folge der bergische Marschall Schenkern allen Fahren zwischen Köln und den Steinen bei Neuß befehlen ließ, ihre Schiffe zu senken, damit sie nicht vom Feinde zu ihrem Schaden gebraucht würden ²⁾. Am 16. Dezember zog er mit seinen Reitern in Benlo ein. Er nahm Quartier im Hause einer gewissen Met van Beringen und wurde von der Stadt aufs Beste bewirthet. Gleich am ersten Abende verehrten sie ihm 62 Quart Wein,

¹⁾ Vor l. c. II, 650.

²⁾ Klageschrift des Gouverneurs etc. der Stadt Neuß an den zu Düsseldorf versammelten Landtag vom 12. Januar 1586 im Prov.-Archiv zu Düsseldorf.

was eine Ausgabe von 31 Gulden veranlaßte. Weiter erhielt er am 20. Dezember 36 Quart, am 28. Dezember eine Aem Wein, zusammen für 55 Gulden 4 Stüber. Am Neujahrstag (1586) beschenkte sie ihn mit einem Pfefferkuchen, der 3 Gulden 15 Stüber gekostet hat, also wohl eine ansehnliche Größe gehabt haben mag. Auch mit Fischen versah sie ihn reichlich, was wiederum eine Ausgabe von 10 Gulden verursachte¹⁾.

Schenk richtete von hier aus ein Schreiben an den Rath von Staaten, worin er ihm die Lage des Oberquartiers schilderte und verlangte, daß man die Bürger der Stadt Venlo, welche lange zu Dortrecht gelegen, mit ihren Gütern unter starker Bedeckung aufwärts schicke; sodann, daß man von dem Grafen von Leycester zum Entsatz der Stadt die Sendung von 1000 Pferden und 2000 Fußknechten fordere und endlich, daß man Bevollmächtigte mit Geld zur Musterung seiner Reiter und Knechte sende²⁾. — Der Herzog von Parma nämlich bedrängte Venlo sehr und zeigte die Absicht, Grave zu belagern. Er zog mit seinen Soldaten längs dem linken Ufer der Maas auf Grave zu, blockirte Venlo und verschanzte den Kirchhof des gegenüber dieser Festung gelegenen Dorfes Blerick, den er mit Geschütz und einer Besatzung versah.

Zu gleicher Zeit und um zu verhindern, daß die Garnison von Venlo der Stadt Grave Unterstützung sende, bemächtigte sich der Graf von Mansfeld der Häuser Blitterswick und Geystern, die er mit Besatzung versah, nach acht Tagen aber wieder verließ, nachdem er Geystern³⁾ in Brand gesteckt haben

¹⁾ Stadtrechnungen von Venlo von 1586 im Archiv Venlo.

²⁾ Resolutionen des Raths von Staaten 1586 im R. A. zu Sgravenhage.

³⁾ Schloß und Herrlichkeit Geystern waren Lehen des Herzogs von Geldern. 1326 hielt Jan van Geystern das Gut „te Geystern“, woran seine Mutter die Leibzucht hatte, zu Lehn. Jan gehörte wahrscheinlich dem Geschlechte derer von Broeckhuyzen an, die wir später im Besitze wie von Schloß und Herrlichkeit Geystern, so von den Nach-

soll. Am 20. Januar kam er mit drei Fähnlein in das Dorf Blitterswick, zog von da mit 10 Fähnlein nach Wansum und dann zurück nach Vottum. Er sandte sodann den tapfern Haupt-

barherrlichkeiten Derloe, Destrum und Spraland finden. Letztere beide »het dorp van Oosterhom en die borch Spralandt met heur toebehoer, met water, weyde, bosch, acker« trug Gerrit van Den 1257 dem Herzoge von Geldern zu Lehn auf. (Die Burg Spraland, 1375 im Besitze der von Appeltern, ist früh verschwunden, indeß ist die Stelle, wo sie gestanden, noch deutlich sichtbar.) 1424 empfing Wilhelm van Broedhuysen, Herzoglicher Rath und Erbhofmeister von Geldern, Sohn des 1415 gestorbenen Willem, Herrn von Broedhuysen und der Agnes de Rot, Erbin von Verdenburg, die Belehnung von Destrum, Spraland und Geystern. Nach Willems Tode wurde sein jüngerer Bruder Johann van Broedhuysen, Herr von Loe mit den genannten Gütern belehnt. Er war verheirathet mit Anna van der Straeten zu Wissen, mit der er das Kloster zu Destrum stiftete und starb 1452 im h. Lande. (Die Güter dieses bald nach der Stiftung eingegangenen Klosters wurden dem vom Herzog Reinold zu Straelen gegründeten Kloster Sand zugetheilt.) Geystern, Destrum und Spraland kam nun an den Sohn Willems, Adrian von Broedhuysen zurück, der Margriet van Arnhem zur Frau hatte und 1465 belehnt wurde. Jedoch mußte er die Güter im selben Jahre mit Thys van Gyll, muthmaßlicher Gatte einer Schwester Adrian's, und 1469 mit den Kindern von Thys, der 1468 in der Schlacht vor Straelen gefallen war, Jan und Sibert van Gyll theilen, so zwar, daß sie „Haus und Schloß Geystern mit allen Thürmen, Wohnungen, Thoren und Vorburgen, sodann die Herrlichkeiten“ gemeinschaftlich besaßen.

Zugleich trat auch noch ein anderer Prätendent mit Ansprüchen auf Geystern hervor: Godart van Harve, Sohn Godarts und der Henrica van Broedhuysen, der Großtante Adrian's. Er wurde auch 1473 mit der Hälfte von Geystern belehnt, jedoch übertrug er 1483 seine Rechte auf Geystern an Johann von Gyll, Thys' Sohn, für 6000 Gulden, das auch 1486 von Godarts Sidam Derick von Hadvort, Gemahl von Agnes van Harve, seine Bestätigung fand.

Adrian van Broedhuysen hinterließ eine Tochter Adriana, die im Jahre 1476 dem Friedrich Schellart van Obbendorf, Herrn zu Schinnen, die Hälfte von Schloß und Herrlichkeit Geystern, von Derloe und Spralandt u. in die Ehe brachte. Friedrich's Söhne Johann und Winand Schellart van Obbendorf schlossen mit dem Herrn der

mann Peter Corvera mit 100 (nach Vor mit 200) alten Soldaten aus dem spanischen Regimente Mondragon über die Maas, das Kloster Betersweert (eigentlich S. Barbara's

andern Hälfte von Geystern, Johann van Gyll und seiner Hausfrau Elisabeth van Goer 1502 einen Vertrag, wonach sie das oberste Haus mit dem halben Graben zwischen der Vorburg und dem Walle besäßen, die letztgenannten die Vorburg bewohnen sollten. (Elisabeth van Goer legte 1525 als Wittve den ersten Stein zu dem Thurme der Kirche.) Dieses Verhältniß blieb bestehen, bis des Johann' van Gyll Urenkel Jacob van Gyll und seine Ehefrau Helena Türc ihr Besizthum 1590 an Daem Schellart van Obbendorf, Urenkel des obenangeführten Friedrich und Sohn Friedrichs von Maria van Palant, verkauften. Daem besaß somit wieder das ganze ungetheilte Geystern, das er seinem 5. Sohne Vincenz Schellart aus seiner Ehe mit Walrava van Vorst hinterließ. Von Vincenz, verheirathet mit Elisabeth von Schagen, kam es an seinen Sohn Adam, der mit seiner Frau Adelheid von Wittenhorst-Sonsfeld die unweit Geystern in der Heide gelegene und als Wallfahrtsort viel besuchte S. Willibrordus-Kapelle herstellen ließ. Adam's Sohn Johann Vincenz, vermählt mit Albertine Louise de Baviere de Schagen, erbaute 1666 das Schloß Geystern, wie es heute noch da steht. Ihm folgte sein Sohn Johann Albert Graf Schellart-Obbendorf, Kurpfälzischer General, welcher Eleonore Magdalena von Metternich zur Frau hatte. Sein Sohn Johann Wilhelm Joseph Bernard heirathete Alexandrine Gräfin von Renesse zu Elberon; er war der Vater von Adam Alexander Grafen von Schellart-Obbendorf, mit dem die Familie, Geystern'scher Linie, ausstarb. Adam Alexander war vermählt mit Isabella, Tochter von Franz Arnold Adrian Reichsgrafen von und zu Hoensbroech, und übertrug Geystern, Schinnen und die andern Güter, da seine einzige Tochter Theresie jung gestorben war, an seine Nichte Maria Anna Louise, Tochter des Erbmarschalls Franz Lothar Grafen von und zu Hoensbroech und der Sophia Gräfin von der Leyen und Hohengerolsed. Sie heirathete 1806 Carl Caspar Freiherrn von Weihs zur Wenne, dem sie sechs Kinder schenkte: 1. Clemens, Freiherr von Weihs zur Wenne, Herr zu Geystern, vermählt mit Emma Freyin von Loe-Meer; 2. Adolph, R. R. Major, vermählt mit Maria Reichsfreyin Henn von Henneberg; 3. Friedrich, vermählt mit Maria Freyin von Heusch-Scherpenzeel; 4. Antonia, vermählt mit Clemens Reichsfreiherrn von Fürstenberg zu Vorbeck; 5. Theresia, vermählt mit Clemens Reichs-

Werth) zwischen Arken und Rumm gelegen ¹⁾, zu besetzen. Als Martin Schenk, der sich noch in Venlo aufhielt, dies erfuhr, eilte er in der Nacht mit 600 Mann Fußvolk und 300 Reitern dorthin, umzingelte das Kloster, forderte die Spanier zur Uebergabe auf und als Corvera davon nichts wissen wollte, bereitete er Alles zum Angriff vor. Dreimal hatte Schenk das Kloster mit großer Gewalt genommen, dreimal war er mit größerer Gewalt wiederum hinausgeworfen worden; nun ließ

freiherrn von Loe zu Conradsheim und Wissen, und 6. Maria, vermählt mit Levin, Reichsgrafen von Wolf-Metternich zu Gracht.

Hier möge man die Mittheilung zweier interessanter Thatsachen aus der Geschichte von Geystern gestatten, die der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen. — Geystern war im Kriege zwischen Carl von Egmont, Herzog von Gelbern, und Carl, König von Spanien, in des Letztern Besiz gekommen und von ihm besetzt worden. Wie lange dieser Zustand dauerte, ist nicht bekannt; auf die Bitte der Eigentümer Johann Schellart von Obbendorf und Johann von Gyll ertheilte jedoch am 4. Juni 1518 Carl, König von Spanien ihnen eine Stylsaet für 12 Jahre, wonach sie das Schloß Geystern wieder selbst in Besiz nehmen und bewachen konnten und zwar unter der Bestimmung, daß weder er (Carl) noch der Herzog von Gelbern in dieser Zeit irgend ein Recht zu Geystern, Spraland und Destrum, es seien Glockenschlag, Beden oder Steuern, ausüben könne.

Die zweite Thatsache verdanken wir einem gerichtlichen Zeugniß alter Einwohner von Venray über die Gerichtsbarkeit der Herren von Geystern zu Destrum. Es wird darin folgendes Factum erzählt: Zur Zeit Herzogs Adolf († 1477) hielten die Hausleute von Destrum einen Mißethäter gefangen, der dort Feuer angelegt hatte. Sie durften über ihn nicht zu Gerichte sitzen, so lange er ein Liedchen sang, dessen erste Strophe mitgetheilt ist. Sie lautet: Sy huyden daer sy huyden, Ick sals yn maecken muyden, Sy wachten daer sy wachten, Ick spreek myn lieff by wachten. Wirklich erschien der Herzog Adolf persönlich zu Destrum, wo er den Mißethäter hinrichten ließ.

(Diese geschichtliche Uebersicht beruht auf urkundlichen Nachrichten des Archivs von Geystern.)

¹⁾ Auf der Stelle, wo dieses Kloster gestanden, steht jetzt der Pacht-hof Klosterhof.

Schenk, da er keine Hoffnung hatte, auf andere Weise Herr des Klosters zu werden, dasselbe an 4 Ecken in Brand stecken. Doch, was vermag nicht eine verzweifelte Tapferkeit! Die Spanier, durch Corvera ermahnt, nicht ungerächt zu sterben, stürzten wüthend aus dem brennenden Kloster, stellten sich rasch in Schlachtordnung auf und fielen, einer gegen neun, den Feind mit so großem Ungestüm an, daß sie ihn in die Flucht gejagt hätten, wenn Schenk nicht durch das Vorbringen seiner Reiterei den Schrecken der Seinen bezwungen und das Gefecht wieder hergestellt hätte. Obschon die Spanier endlich der Uebermacht erlagen, gaben sie doch Beweise ihrer außerordentlichen Tapferkeit: 250 der Schenk'schen wurden durch sie getödtet. Von den Spaniern blieb Niemand übrig, als Corvera, von drei Kugeln getroffen und mit einem Spieß durchbohrt, und 6 andere, desgleichen stark verwundet. Sie wurden als ein Zeichen des zu theuer erkauften Sieges nach Venlo gebracht¹⁾.

Zur selben Zeit schlug Schenk auch einen Trupp italienischer Reiter unter Appio Contio in die Flucht, nahm von ihnen 20 gefangen und tödtete 8²⁾.

Wir haben hier nachzuholen, daß Mitte Dezember 1585 Robert Dudley, Graf von Leicester, zu Blißingen als General-Gouverneur sämtlicher englischer Hülfsstruppen landete und bald nachher (1. Februar 1586) von den vereinigten Staaten gegen den Willen und zum großen Verdruß der Königin zu ihrem Gouverneur und Capitain-General erwählt wurde. Wir werden uns später mit ihm mehr befassen müssen.

Von den vorerzählten beiden Siegen schrieb Leicester am 31. Januar an den Secretair der Königin, Walsingham:

¹⁾ Strada l. c. 478. Vor l. s. II, 693. Keuller Geschiedenis van Venlo. 87.

²⁾ Vor l. c. II, 693.

... . Seitdem ist Schenk zweimal mit den Spaniern zusammengetroffen, das erste Mal überrumpelte er einen Trupp Italiener und machte 40 Gefangene, Pferde und Reiter; das zweitemal, diese letzte Woche, überrumpelte er 500 (?) der tapfersten Soldaten, welche die Spanier hatten, tödtete 300 und machte einen Hauptmann und 15 Soldaten zu Gefangenen. Ich höre von keinem Manne, der so lustig mit seinen Feinden umgeht, als er und will ihm demgemäß zuge-
than sein . . .¹⁾ Die Zahlen dieses Berichtes sind offenbar übertrieben, wie denn überhaupt des Leycesters Schreiben wenig zuverlässig sind, was wir noch an andern Beispielen erfahren werden.

Vielleicht im Februar 1586 wurde Schenk vom Grafen Leycester zur Verstärkung von Neuß mit Truppen dorthin gesandt²⁾. Dort hatte der Graf Neuenar einen sehr kühnen und thätigen Mann, Hermann Friedrich von Cloedh³⁾,

¹⁾ Correspondence of Robert Dudley, earl of Leicester. Edited by John Bruce. London 1844. S. 79.

²⁾ Vöhrer Gesch. d. Stadt Neuß S. 248.

³⁾ Hermann Friedrich war der älteste der Söhne von Johann von Cloedh auf Marteln und Lauterbeck, aus dessen Ehe mit Margaretha von Westphalen. Wie der Vater am 8. Mai 1587 als französischer Kriegsobrist in einem Treffen fiel, so sind von seinen Brüdern neun, 2 Generale, 2 Obristen, 2 Obristlieutenants und 3 Rittmeister, vor dem Feinde gefallen, Johann, Lubbert und Rudolf an demselben Tage, an welchem auch der Vater den Tod fand. Hermann Friedrich, Anfangs Rittmeister in Frankreich, trat als Obrist in den Dienst des Truchseß. Von Neuß aus beunruhigte er durch anhaltende Streifereien die umliegende Landschaft zu beiden Seiten des Rheines, mehrentheils glücklich in den verwegenen Unternehmungen, manchmal auch blutig abgewiesen, wie das sich kurz vor seinem Werler Zug in Zülpich ereignete. (von Stramberg Rheinischer Antiquarius I, 2, 115.) Das Provinzial-Archiv in Düsseldorf enthält über die von ihm von Neuß aus unternommenen Raubzüge interessante und zahlreiche Berichte. Es mochte wohl kein Schloß und Kloster der Umgegend verschont geblieben sein. — Cloedh war verheirathet mit Agnes von Mylendonk.

zum Commandanten der Stadt bestellt. Mit ihm machte Schenk seinen berücktigten Zug nach Werl in Westphalen.

Oberhard von der Reck, früher Notar, dann Richter zu Werl, ein verschmitzter Kopf, hatte sich an Gebhard Truchseß enge angeschlossen und die Einführung der Religionsneuerung aufs Eifrigste betrieben. Nach der Besitzergreifung des Kurstaates und des Herzogthums Westfalen durch Ernst von Baiern ergriff von der Reck eiligst die Flucht, eine freiwillige Verbannung der ihm sichern Gefangenschaft vorziehend. Bald fand er Gelegenheit, an Werl, das Gebhard entsagt und sich freiwillig dem Kurfürsten Ernst ergeben hatte, seine Rache auszulassen. Er suchte Martin Schenk zu verleiten, mit Beihülfe des Grafen von Neuenar unter dem Vorwande, als handelten sie im Auftrage Gebhards, einen Einfall in Westfalen zu machen, um sich der Stadt und des festen Schlosses Werl zu bemächtigen und diese wieder in die Gewalt des Truchseß zu bringen. Mit aller Bereitwilligkeit ging Schenk auf diesen Vorschlag ein und schritt alsbald unter Hülfe des vorgedachten Cloedh zur Ausführung desselben. Mit einem zusammengebrachten Haufen von Reitern und Fußsoldaten (Vor und Andere zählen 500 Reiter und 600 Fußer) setzten Schenk und Cloedh über den Rhein, fielen dann, ihren Weg über die Ruhrbrücke bei Kettwig nehmend, in Westfalen ein und drangen in aller Hast bis Werl vor, um sich dieser Stadt durch Ueberrumpelung zu bemächtigen. In der Nacht vom 8. auf den 9. März (26.—27. Februar) angelangt, rückten sie in möglichster Stille an die Stadtmauern heran. Morgens gegen vier Uhr ließ nun Schenk in der nördlichen Vorstadt ganz in der Nähe der Stadtmühle ein Haus in Brand stecken, während er seine Leute nach der östlichen Seite der Stadt hatte ziehen lassen. Bald ertönte vom Thurme die Feuerglocke; die Bewohner der Stadt eilten zur Brandstätte um zu löschen, nicht ahnend, welch' eine Bewandniß es mit der entstandenen Feuersbrunst habe. Wie bereits bemerkt, war das Feuer in der Vorstadt,

also außerhalb der Ringmauer der Stadt, doch ganz in der Nähe derselben, ausgebrochen. Es wurde daher das nächste Stadthor geöffnet, damit diejenigen, welche löschen wollten, zur Brandstätte gelangen konnten. Diese Gelegenheit hatte Schenk vorausgesehen, und daher einige seiner Leute beauftragt, sich durch das geöffnete Thor in die Stadt hinein zu schleichen und an verschiedenen Stellen, welche er ihnen näher bezeichnet hatte, in aller Eile gleichfalls Feuer anzulegen. Der erteilte Befehl wurde pünktlich ausgeführt, und bald loderten an mehreren Stellen die prasselnden Flammen empor und rötheten weithin den Himmel. Auf's neue ertönte die Brandglocke, Schrecken und Entsetzen bemächtigte sich der Einwohner; die Verwirrung wurde allgemein, da man jetzt weniger an's Löschen als an Rettung seiner eigenen Habe dachte. Indessen stand Schenk's Rotte außerhalb der Stadt nicht müßig. Um von dem Schlosse aus (das Hermann von Wied, Erzbischof von Köln, zur Befestigung der Stadt erbaut hatte), nicht behindert oder beunruhigt zu werden, hatte Schenk den östlichen als den vom Schlosse entlegensten Theil der Stadt von den Brandstiftern verschonen lassen. Hier ließ er nun Leitern an die Stadtmauern legen und seine Fußgänger auf denselben in die Stadt hineinsteigen. Diese eilten dann zur nächsten Stadtpforte, erbrachen Schlösser und Riegel und ließen die Reiterei einziehen und zwar alles dies in solcher Geschwindigkeit, daß Schenk mit seinem Kriegsvolk schon auf dem Marktplatze hielt, ehe noch die Bürgerschaft von der stattgehabten Ueberrumpelung Kunde erhalten hatte.

Schenk besetzte jetzt alle Thore der Stadt, ließ dieselben schließen und erteilte den Thorwachen Befehl, Niemanden weder ein noch aus zu lassen, zugleich auch gab er die Weisung, alles zu melden, was an den Thoren vorgehen sollte.

Wie in wilder Flucht eilten die Bürger zum Schlosse, um hier Schutz und Sicherheit zu finden. Der Schloßkommandant, Johann von Werminkhausen, aber fürchtend, daß mit

den Bürgern auch Feinde ins Schloß eindringen möchten, ließ Niemanden ein, als den Bürgermeister Gerhard Brandis und den zweiten Richter Diederich von Lilien. Bald darauf erging von Schenk an den Schloßkommandanten die Aufforderung, das Schloß zu übergeben. Dieser aber, welcher wohl erwog, wie wichtig die Behauptung des Schlosses nicht allein für die Stadt Werl, sondern auch für den größten Theil Westfalens sei, wies das Ansinnen höhnisch zurück und fertigte in größter Eile einen Boten an den Westfälischen Marschall und Erbdrosten Eberhard Grafen von Solms nach Arnberg ab, um ihm Bericht über das Vorgefallene zu erstatten und um schnelle Hülfe zu bitten. Der Landdrost schickte sofort einige Wagen mit Proviant und Munition und mit diesen 300 (nach Andern 250) wohl ausgerüstete Kriegsknechte, welche mit den Wagen glücklich in's Schloß gelangten. Von Vermintshusen konnte aber wegen Mangel an Räumlichkeit alle diese Soldaten nicht ins Schloß aufnehmen, weshalb er 200 (150) derselben wieder abziehen und dem Landdrosten zur fernern Verfügung stellen ließ. Dieser, ängstlich besorgt, daß mit dem Falle des Schlosses Werl auch die übrigen festen Plätze und Städte des Herzogthums dem Churfürsten verloren gehen könnten, erließ sofort ein Aufgebot an die Städte und Dörfer des Herzogthums, so wie auch an den Adel, sich ungesäumt aufzumachen und Stadt und Schloß Werl zu entsetzen. Das Landvolk erschien willig und in großer Zahl, auch die Städte schickten ihre gerüsteten Kriegsknechte (Vor zählt 4000 Bürger und Bauern), der Adel aber zeigte sich weniger willfährig; von ihm erschienen viele gar nicht, was die nachtheiligsten Folgen nach sich zog, da es jetzt dem zusammengebrachten Haufen an kundigen Anführern fehlte. Die Kriegsknechte und das Landvolk hatten sich bei dem Schlosse Waterlappe und in der Nähe des Dorfes Bremen gesammelt. Von hier aus wollte man vereinigt auf Werl losgehen, und unter dem Schutze der Schloßbesatzung Schenk in der

Stadt angreifen, oder ihn wenigstens umzingeln. Schenk, der durch seine Spione Kunde von dem Zusammenlaufe einer so großen Menge Landvolkes und gerüsteten Kriegsknechte erhalten hatte, fand es bedenklich, sich in Werl einschließen oder gar angreifen zu lassen, besonders da die starke Schloßbesatzung ihm viel zu schaffen machen konnte. Schenk war überhaupt ein Mann der raschen That und des schnellen Entschlusses und hielt es daher für angemessen, mit einem Theil seiner Leute einen Ausfall auf das bei Waterlappe stehende Volk zu machen und sein Glück im offenen Felde zu versuchen. Am 12. März (an einem Sonntage) rückten Schenk und Cleebh gegen die Westphalen nach Waterlappe vor. Schenk, der seine Kavallerie in drei Schwadronen getheilt hatte, warf sich mit dieser auf die westphälische, etwa 60 Mann zählende Reiterei. Diese aber hielt den Angriff mit Muth und Entschlossenheit aus und sie schossen ihre Feueergewehre auf den Feind los. Hierauf machten sie nach Kriegsgebrauch eine Schwenkung, um ihre Gewehre wieder zu laden. Die Landleute aber, die schnelle Wendung ihrer Reiter für eine wirkliche Flucht haltend, ergriffen eiligst die Flucht. Reiter und Fußvolk geriethen durch einander, das ganze Heer der Westphalen kam in Unordnung. Dieses benutzte Schenk zu seinem Vortheile, rasch sprengte er mit seinen Reitern unter den verworrenen Haufen; das ungeordnete und kriegsunkundige Landvolk wurde niedergemetzelt und von den Pferden zertreten; Blut bedeckte die ganze Ebene; die Westphalen stoben auseinander, ohne an Gegenwehr zu denken, ja, sie warfen sogar ihre Waffen weg, um schneller laufen zu können. Ohne weitem Widerstand trieb nun das Schenk'sche Kriegsvolk sein blutiges Handwerk bis zur Ermattung ¹⁾.

Nicht so zaghaft als das Landvolk waren die aus dem

¹⁾ Wegen dieser Flucht erhielt seit diesem Tage ein Weg oberhalb Bremen den Namen: „Am Bremer Loope“.

Schlosse Arnsberg hergeschickten 30 Büchschützen, welche von der allgemeinen Flucht sich nicht mit fortreißen ließen. Ihrer Sicherheit im Schießen sich bewußt, setzten sie sich in einem Hohlweg fest, wo ihnen die feindlichen Reiter nicht so leicht beikommen konnten, und richteten von hier aus ihre Büchsen gegen den herannahenden Feind mit solcher Geschicklichkeit, daß in kurzer Zeit 40 feindliche Soldaten todt am Boden lagen. Schenk, den Verlust seiner Leute bedauernd, zugleich aber auch den Muth dieser Scharfschützen bewundernd, gab ihnen ein Zeichen, daß sie die Feindseligkeiten einstellen möchten, und ritt dann mit entblößtem Haupte an sie heran, indem er sie mit folgenden Worten anredete:

„Tapferste Männer, ihr habt wie Helden gekämpft,
„ich muß euch loben; — laßt es jezt aber genug
„sein! Seht doch, die Curigen sind zum Theile nieder-
„gemacht, zum Theile sind sie auf der Flucht, was
„wollt ihr wenige denn noch? — Ergebt euch! Ehren-
„voll will ich euch aufnehmen und als die tapfersten
„Krieger behandeln“.

Während Schenk diese Anrede hielt, die keinen Eindruck auf die Tapfern machte, legte einer derselben seine Büchse auf ihn an und drückte los; der Schuß traf jedoch nicht den Redner, sondern die Brust seines Begleiters, der todt vom Pferde sank. Erschreckt über diese kriegerische Antwort wendete Schenk sein Pferd und jagte im gestreckten Galopp zu den Seinigen zurück. Er hatte diese noch nicht erreicht, als ein zweiter Schuß auf ihn abschloß. Dieser hatte sein Ziel besser gefaßt. Die Kugel schlug durch den Sattel des Pferdes und drang in Schenk's Oberschenkel, wo sie sitzen blieb.

Schenk zog jezt mit den Seinigen, die nicht mehr vorwärts wollten, nach Werl zurück. — Unter den auf Seiten der Westphalen Gefallenen werden aus dem Adel Heinrich Guntermann von Plettenberg und Meserd von Broech (Borch) wegen ihrer bewiesenen Tapferkeit gerühmt.

Von den Landleuten deckten 280 Tödt das Schlachtfeld und blieben zum schaudererregenden Anblick der Vorübergehenden mehrere Tage unbeerdigt liegen. Außer diesen hatten viele auf der Flucht ihr Leben verloren, eine große Anzahl (60) der Fliehenden war bei Neheim in die Ruhr getrieben und in den Wellen umgekommen. Die Gesamtzahl der an diesem Tage Umgekommenen wird über 600 angegeben. Das Chronicon Werlense (gedruckt in Seiberg Quellen der Westph. Geschichte) setzt die Zahl der Gebliebenen auf 1000.

Nachdem Schenk und Cloedh mit den Ihrigen nach Werl zurückgekehrt waren, wurden von ihnen die Stadthore wieder geschlossen und Anstalten getroffen, sich des Schlosses zu bemätern. Auch wurden fortwährend Marodeure ausgesandt, welche vereinzelt liegende Häuser in Brand steckten, in den Dörfern plünderten, und, wenn sie die Gegend benruhigt hatten, jedesmal mit reicher Beute beladen heimkehrten.

Die Schloßbesatzung war indessen nicht müßig; sie wagte zwar keinen Ausfall, begrüßte aber, wo immer ein Feind auf Schußweite sich blicken ließ, denselben mit ihren Kugeln; auch wurde von ihr das ganz in der Nähe des Schlosses befindliche Stadthor, Barspforte genannt, niedergebrannt, um den Ein- und Ausgang zur Stadt offen zu halten. Schenk getraute sich nicht, dieses zu verhindern, weil er hier dem sämmtlichen Geschütz des Schlosses zu sehr ausgesetzt war. Dagegen legte er in der Stadt, dem Schlosse gegenüber, ein sehr hohes Bollwerk an und nöthigte die Bürger, es aufzuführen zu helfen, wobei gegen 40 derselben ihr Leben verloren.

Als der Erzbischof Ernst hiervon Kenntniß erhielt, schickte er in aller Eile an Claude de Barlaymont, Herrn von Haultepenne, um Beistand. Er wurde ihm gleich gewährt. Haultepenne eilte mit vielen italienischen Reitern, die Camillo Capiuceus und Gasto Spinola führten, und einem Regiment Burgundischer Soldaten unter dem Marquis de Barrambon über den Rhein und vereinigte sich mit den von dem Erzbischofe

gesandten Truppen, um noch, bevor Schenk in den Besiz anderer Plätze gelangt sei, ihn anzugreifen. Jedoch Schenk, der hiervon Kunde erhielt, fand es nicht gerathen, die Ankunft dieser Truppen abzuwarten, sondern beschloß, Werl zu verlassen; doch hielt er sein Vorhaben geheim. Am 18. März ließ er die Thore der Stadt schärfer als sonst geschlossen, so daß Ein- und Ausgang jedem verwehrt wurde, plünderte die Stadt, lud die Beute auf Wagen und zog Abends gegen neun Uhr, nachdem durch ein Jagdhorn das Signal zum Ausbruche gegeben war, ab. Dreißig der angesehensten Männer, die er zuvor hatte aufgreifen lassen, führte er mit sich. Es befanden sich unter denselben die Gebrüder Caspar und Gerhard von Kleinsorgen (der bekannte Verfasser der Kirchengesch. Westphalens), der Bürgermeister Johannes von Papen, Michael von Lilien, der Offizial und mehrere andere Standespersonen, überhaupt diejenigen, welche zur Gegenparthei Gebhard's gehörten. Nur gegen ein sehr hohes Lösegeld, welches zu mehren tausend Thalern angegeben wird, kamen sie wieder in Freiheit, der Bürgermeister Johann von Papen aber starb unterwegs.

Beim Abmarsche hatte Schenk 50 seiner verwegensten Leute in Werl zurückgelassen, die beordert waren, in der Nacht an möglichst vielen Stellen in der Stadt Feuer anzulegen, um dieselbe in einen Schutthaufen zu verwandeln; indeß wurde dieß durch die Vorsicht der Bürger verhindert. Sie machten am andern Morgen unterstützt durch die Schloßmannschaft einen herzhafsten Angriff auf die zurückgebliebenen 50 Mann, erschlugen 20 und nahmen die übrigen 30 gefangen.

Schenk marschirte über Hamm nach Rheinberg, wo er mit Beute beladen glücklich ankam.

Zehn Tage der Gräuel und Drangsale hatte so Schenk über Werl und Umgegend gebracht. Das Chronicon Werlense schreibt die Schuld des über Stadt und Land gekommenen Unglücks lediglich der verabsäumten Bewachung der Stadt.

mauern und Thore zu und führt daher den damals gemachten Knittelsvers an:

„Wen eyn Wyf an den Muren gesetten und hedde
gespunnnen
Schenk hedde Weerl nymmer gewonnen.“¹⁾

¹⁾ Vor l. c. II p. 699, 700. Jean François Le Petit, Greffier de Bethune: *La grande Chronique* p. 527; van Meteren l. c. p. 212 b.; Wagenaar l. c. VIII p. 125. Besonders aber haben wir einen dieser Episode eigens gewidmeten Aufsatz in der Zeitschrift für vaterl. Gesch. und Alterthumskunde. Herausgegeben von dem Verein für Gesch. und Alterthumskunde Westfalens durch dessen Direktoren C. Geisberg und Giesers. Neue Folge 8. Band, betitelt: Das Treffen beim Kirchdorfe Bremen und dem Schlosse Waterlappe unweit Werl am 2. März 1586 u. c. von J. Denefe, Rector in Werl, der übrigens genau so wie Le Petit den Hergang erzählt, benutzt und ihn meistens wörtlich angeführt.

Leycester gab von der Einnahme Werle's dem Secretair Walsyngham sofort Nachricht. Er schreibt: „Schenk hat abermals eine bedeutende That gethan. Er hat eine Stadt und Burg von großer Wichtigkeit zur Hemmung der Feinde in jener Gegend eingenommen, einen Platz, mit dessen Einnahme wir diese ganze Zeit beschäftigt gewesen und den wir jetzt durch seinen Eifer und durch sein entschiedenes Handeln gewonnen haben. Es ist eine Stadt in Westfalen, die Hauptstadt der Provinz, gnt. Werle, dem Kurfürsten von Köln gehörig, aber in Feindeshand; sie machte uns viel Verdruss“. — Einige Tage später schrieb er: „Ich schrieb Ihnen neulich als Neuigkeit, daß Schenk eine Stadt und Burg in Westfalen mit Namen Werle eingenommen habe. Seitdem vereinigten sich die Feinde in jener Gegend, sowohl die Edelleute als die tüchtigsten Männer und begannen eine Art von Belagerung der Stadt. Schenk aber machte einen Ausfall, griff sie an und schlug sie, so daß 2500 Tode auf dem Felde blieben. Er nahm eine große Menge gefangen, unter welchen 25 von sehr guter Familie und die beiden Hauptleute. Nachdem er dieses gethan hatte, nahm er alle ihre Victualien weg, versah damit die Stadt, ließ eine gute Garnison zurück und ging nach Neuß, das wohl bald belagert werden wird . . .“ — In dem Appendix der »Correspondence of Robert Dudley, Earl of Leycester« der wir diesen Brief entnommen, findet sich eine Erzählung der Einnahme von Werle, die wesentlich von der unsrigen abweicht, indessen wenig Glauben verdienen dürfte. Denn wenigstens auch der Erzähler, wie hier angegeben wird, in der Nähe

Nachdem Schenk seine Soldaten in ihre verschiedenen Garnisonen entlassen hatte, reiste er zum Grafen Leicester, der ihn sehr freundlich aufnahm, mit großer Feierlichkeit zum Ritter schlug und mit einer goldenen Kette im Werthe von 2000 Gulden beschenkte, was, wie van Meteren hinzusetzt, bei den Engländern damals für eine große Ehre galt ¹⁾. Ley-

cesters lebte und ein Mann „von Beobachtung und guter Information“ war, so sind doch die gegentheiligen Berichte zu gut verbürgt und zu detaillirt, als daß an der Richtigkeit derselben zu zweifeln wäre. Der Engländer berichtet folgendermaßen: „Es ist ein Obrist Schenk genannt, welcher in den letzten Jahren dem Feinde diente, aber, da er nicht so gut behandelt wurde, als er zu verdienen glaubte, heimlich seine Dienste verließ und seit meines Herrn (Lecesters) Ankunft in diesem Lande, dem Feinde zu seinem großen Schaden manche Schlappen beigebracht hat. Vor einem Monat, liegend in seiner Garnison Venlo, wandte er eine hübsche List an, die Stadt Werle zu überrumpeln. Die Städter hatten großen Mangel an Salz, welches er erfuhr; sogleich schickte er einige Soldaten verkleidet in Bauernkleidung mit Salz mehreremale dorthin, wodurch er dort Eingang fand. Er rüstete dann so viele Wagen, als nöthig waren, um eine genügende Zahl von Soldaten zu fassen, aus, steckte seine Soldaten, ganz bewaffnet, hinein und deckte sie zu. In solcher Weise kamen sie unbelästigt in die Stadt, trocken, als die Wagen zu ihrem besten Vortheile aufgestellt waren, heraus und nachdem Schenk seine Compagnie in Ordnung aufgestellt hatte, griff er die Soldaten und Einwohner in allen Theilen der Stadt unter großem Gemüth an. In einem Theile der Stadt war eine Burg, deren Thore sofort geschlossen wurden, als man dort das Getöse vernahm, und welche in keiner Weise einzunehmen war. Seitdem dies geschehen, hat der Feind zweimal zu seinem großen Nachtheil einen Ausfall gemacht. Schenk sah keine Möglichkeit, die Stadt zu behaupten, da diese ganze Zeit hindurch Anstalten getroffen wurden, ihn darin zu belagern; weshalb er plündern und rauben ließ, soviel seine Soldaten konnten, und die Stadt verließ. Bei seinem Abzug stieß er auf 2000 Mann, theils Soldaten, theils Bauern, wovon er 1000 gefangen nahm und erschlug. Hierauf wurde er von 7 Fahnen feindlicher Fußsoldaten, welche der Bischof von Köln geschickt hatte, angegriffen; er überrumpelte auch sie und nahm 5 Fahnen. Der Bericht hiervon gelangte gestern an Seine Excellenz (Leicester), den Schenk's Bruder überbrachte.“

¹⁾ Vor l. c. II, 700. van Meteren l. c. 212^b.

cester theilte dieses an Walsingham unter dem 9. Mai mit:
„ . . . Schenk ist ein tüchtiger Kamerad. Ich machte zwei
zu Rittern, wie sie sein sollen, von denen der Eine eine blutige
Wunde hatte, die er bei Berl in seinen Schenkel durch einen
Schuß erhielt, wo er beinahe 3000 Feinde erschlug, welcher
war Schenk. Der Andere war John Morris . . .“¹⁾

Ueber diesen eigenthümlichen Ritterschlag erfahren wir
durch die „Correspondence of Robert Dudley“ Näheres.
Der Herausgeber derselben gibt nämlich zu einem Briefe des
Walsingham an Leicester vom 4. Mai folgende Note:

„Obwohl St. Georgstag an Elisabeths Hof ohne beson-
dere Feier vorübergegangen ist, so ist es doch ganz anders an
des Grafen (Leicesters) Hof zu Utrecht gewesen. Der Herold
Segar theilte dem Stowe einen Bericht über die fürstlichen
Handlungen des Grafen bei dieser Gelegenheit mit, welchen
der Chronist in seine Annalen (S. 717) aufgenommen hat
und den wir gerne ganz mittheilen würden, wenn er nicht zu
lang wäre. — Der Graf begab sich „zur Cathedralkirche,
Dom genannt“, mit einem ganz königlichen Gefolge, Alle zu
Pferde und unter vielen Andern „6 Ritter, 4 Barone, mit
dem Staatsrath, der Graf von Essex begleitet von dem Bischof
von Cöln, Kurfürst, und dem Prinzen (Emanuel) von Por-
tugal. Dann folgten der Hauptmann der Garde, der Schatz-
meister und Hofmarschall mit weißen Stäben; nach diesen
kamen zwei Edelleute und der Herold Portcose in einem rei-
chen Gewande mit dem englischen Wappen, dann mein Lord,
durchaus fürstlich in seiner Ordensstracht, begleitet von
den ersten Bürgern der Stadt als Leibwache, welche sich zu
diesem Dienste angeboten hatten, und von seiner eigenen Garde,
bestehend aus 50 Hellebardieren, gekleidet in Scharlachröcken
besetzt mit Purpur und weißem Sammt. Nachdem er (Leis-
cester) so ehrenvoll zur Kirche gebracht worden, nahm er, nach

¹⁾ Correspondence etc. 252.

gebührender Ehrenbezeugung gegen Ihrer Majestät Statue, welche zur Rechten errichtet war, seine Stelle zur Linken, einige Stufen tiefer. Dann begannen Gebete und eine von dem Kaplan des Vords, Herrn Knewstubs, gehaltene Predigt, wonach mein Vord zum Opfern schritt, zuerst für Ihre Majestät und dann für sich selbst, was er mit solchem Anstand und fürstlichem Benehmen that, daß Alle insgesammt sehr rühmend von ihm sprechen." " Er kehrte in Prozession zu seinem Hofe zurück, ein großes Haus, früher den Rittern von Rhodus gehörend, „in welchem eine sehr große mit reichen Tapeten behangene Halle war." " Hier in Gegenwart einer großen Versammlung schlug er Martin Schenk zum Ritter, worauf „die Diener das Mahl bereiteten, welches durchaus fürstlich und reichlich war" "; die Tafel war geschmückt mit vielen prächtigen Devisen, mit Backwerk in Gestalt von Löwen, Drachen, Leoparden und dergleichen, von Pfauen, Schwänen, Fasanen, Truthühnern u. A. in ihren natürlichen Federn, ausgebreitet wie in ihrem größten Stolze. Auf das Mahl folgte Tanzen, Springen und Ringen und ‚die Stärke des Hercules‘, welches Letzteres die Fremden sehr ergözte, da sie es früher nicht gesehen hatten. Das Abendessen war so reichlich wie das Diner; es folgten darauf Turniere und Waffenspiele und wurden des Tages Belustigungen mit einem reichlichen Banquet von Zuckergerichten für die Waffenleute und Damen geschlossen" ". — Leicester thut in seinen Briefen an seine Freunde in England gar keine Erwähnung von dieser glänzenden Festlichkeit". — So weit die Note ¹⁾).

Was die oben erwähnte Ueberreichung der goldenen Kette betrifft, so schreibt hierüber Leicester an Walsingham von Utrecht aus unterm 26. April, also 3 Tage nach dem Feste: „Hier ist Oberst Schenk bei mir gewesen und ich versichere Sie, dieser ist ein würdiger Edelmann und hat seit meiner

¹⁾ Correspondence S. 238.

Ankunft hier hervorragende Dienste gethan. Er protestirt (protesteth), daß er keinem Geschöpfe dienen mag, außer Ihrer Majestät. Sir Thomas Heneage sagte mir, Ihre Majestät wolle ihm ein Geschenk durch ihn übersenden. Ich habe ihm eine Kette überreicht, als habe Sir Thomas sie von Ihrer Majestät überbracht. Wenn Sie hören sollten, daß man dies für zu viel hält, so will ich, was man auch denken mag, das Uebrige lieber auf mich nehmen, als daß eine Unannehmlichkeit daraus entsteht¹⁾).

Nach dem Gesagten feierte also Leycester am St. Georgstage (23. April) mit großer Pracht im Namen, wenn auch nicht mit Wissen der Königin, zu Utrecht ein Fest und zwar ein Ordensfest, indem er, wie erzählt wird, in seiner Ordens-tracht (Leycester war Ritter des Hosenbandordens) erschien und dabei Martin Schenk zum Ritter schlug, den er zugleich mit einer goldenen Kette, wieder im Namen aber ohne Wissen der Königin, beschenkte. — In England wurde der St. Georgstag alljährlich in ähnlicher Weise mit großer Pracht als Capitelstag des Hosenbandordens gefeiert und es ist außer Zweifel, daß Leycester dasselbe Fest zu Utrecht gefeiert hat. Es liegt daher die Vermuthung nahe, daß Schenk bei der Gelegenheit nicht den gewöhnlichen Ritterschlag empfangen hat, sondern in den Hosenbandorden, wenn auch in ganz ungültiger Weise, aufgenommen worden ist. Die dabei geschehene Ueberreichung einer goldenen Kette bestätigt diese Vermuthung, da seit Heinrich VIII. einem jeden Ordensritter eine solche zugleich verliehen wurde.

Es erhebt sich hier nur die Frage, wie konnte Leycester es wagen, diese Feier und diese Aufnahme in den höchsten Orden seines Landes gegen Wissen und Willen der Königin vorzunehmen? Hierauf erhalten wir die beste Antwort, wenn wir

¹⁾ Correspondence etc. S. 227.

den Leycester etwas näher ins Auge fassen. Es ist bekannt, daß dieser ruchlose, ausschweifende Mensch, dem eine ganze Reihe der scheußlichsten Verbrechen zur Last fällt, ob schon verheirathet, in den vertraulichsten Beziehungen zur „jungfräulichen“ Königin Elisabeth stand, die er zu ehelichen strebte. Er besaß auch das Herz der Königin ganz, beherrschte den Hof und das Reich, indessen wurde eine Heirath immer hintertrieben. Leycester glaubte jedoch, seiner Macht eine festere Grundlage geben und sich eine Armee und kriegerischen Ruhm zugleich gewinnen zu müssen. Deshalb ging er nach den Niederlanden, wo er, entgegen dem Willen der Königin, die höchste Macht in Besitz nahm und trotz der Protestationen der Königin, einen Hof hielt, gleich dem in London, sich bei jeder Gelegenheit als souveräner Fürst zeigend. Er suchte zugleich Männer, wie Martin Schenk, die er brauchen konnte, an sich zu fesseln und überschüttete sie nicht nur mit Lob, sondern auch mit allen möglichen Ehren.

Daß am 23. April 1586 zu Utrecht gefeierte St. Georgs-Fest hat demnach nichts mehr Auffallendes, die Aufnahme des Martin Schenk in den hohen Hosenbandorden nichts mehr Unerklärliches. Leycester hütete sich wohl von der Festlichkeit etwas nach England verlauten zu lassen, er berichtet auch einfach nur von einem Ritterschlag und hat die Kette lügnerischerweise als von der Königin kommend übergeben ¹⁾).

Den Aufenthalt in Utrecht benutzte Schenk, dem Grafen Leycester den Vorschlag zu machen, auf dem kleinen, flevischen Eiland s'Gravenweert, wo sich der Rhein in zwei Arme theilt, von denen der eine den Namen Rhein behält und an Arnheim vorbei fließt, der andere an Nymwegen vorbei läuft und Waal genannt wird, eine Schanze (Fort) anzulegen, wodurch man die Gegend beherrschen und dem Feinde den Eintritt ins Land

¹⁾ Vergleiche über Leycester den Artikel Dudley von von Stramberg in der allg. Encyclopädie von Ersch und Gruber. 28. Theil, 148.

verwehren könne. Er stellte ihm die großen Nachteile vor, die dem Lande daraus erwüchsen, wenn der Feind den Platz einnehme und befestige, wonach dieser bereits, wie er erfahren habe, trachte. Leicester erkannte die große Wichtigkeit des Platzes und sandte Schenk am 7. Mai mit 1000 Fußern hin, um von der Insel Besitz zu nehmen und dort auf Kosten der vereinigten Staaten ein Fort zu erbauen. Schenk gab sich sofort, nach einer spätern Angabe der Wittve Schenk am 19. Mai, an die Arbeit und vollendete bald ein Werk, das sich nachher noch oft als ein überaus praktisches Vertheidigungsmittel ausgewiesen hat und von Slichtenhorst „der Schlüssel von Gelderland und Holland“ genannt wurde. Es wurde zuerst „den Bril“, auch „Vossenhol“ (Fuchshöhle), später nach dem Erbauer Schenkenschanze genannt (welchen Namen das später entstandene Dorf noch heute führt) und vielfach verstärkt¹⁾.

Das prächtige Burghaus Bisenberg, an der Waal im Herzogthum Cleve gelegen und dem klevischen Landdrosten Heinrich von Wachtendonck gehörig, ließ Schenk, weil es seinem Werke gefährlich schien, von Grund aus zerstören²⁾. Er zwang auch die Bewohner des Ruick'schen Landes, von Bormeer und den Nachbarorten, daran zu arbeiten³⁾.

Die Protestationen des Herzogs von Cleve gegen die Anlage der Schanze auf seinem Territorium blieben unberücksichtigt.

Noch vor vollständiger Errichtung des Forts ging der rastlose Schenk wieder in's kölnische Land, das er verheerend durchzog und gelangte am 16. Mai vor Brühl an. Doch er fand diese Stadt in gutem Vertheidigungszustand, zog nun bis vor Köln zurück und führte von dort sowohl gegen die

¹⁾ Bor I. c. II. 711. v. Meteren I. c. 242. Le Clerc I. c. 298. Slichtenhorst I. c. 88. Correspondence of R. Dudley 252, 265.

²⁾ Fahne Gesch. d. Jülich'schen Gesch. I, 209.

³⁾ Dulje I. c. 103.

Bauern als gegen die Edelleute einen heftigen und verheerenden Krieg, von dem leider weiter nichts bekannt ist. Auf seinem Rückzuge eroberte er das Schloß Münchhausen und nahm den Herrn von Groesbeck, einen Neffen des Kardinals Oert von Groesbeck, Bischofs von Lüttich, gefangen, den er mit sich nach Neuß führte.

Unterdessen hatte Parma die Stadt Grave, eine starke Festung an der Maas unter dem Commando des Lubbert Turek, Herrn von Hemert ¹⁾, welche er seit dem Februar belagert hatte, eingenommen (7. Juni), und dann das kleine Städtchen Regen und das Haus Batenburg erobert. Parma beschloß nun die Belagerung des festen mit doppelten Mauern und Gräben und mit guter Besatzung versehenen Venlo. Er gab sofort an Claude de Haultepenne Befehl, sich eiligs und in aller Stille mit 1500 Fußknechten und 500 Reitern nach Venlo zu begeben, um Schenk, der, wie Parma wohl wußte, nicht zu Venlo war, den Zugang zu der Festung abzuschneiden. Sodann ließ er durch Barnabas Barbovio, einem tapfern Jüngling aus Mailand, das linke Maasufer besetzen und das Fort von Gribbenvorst einnehmen. Auf dem rechten Maasufer suchte der Graf von Mansfeld Well und Arßen in seine Gewalt zu bekommen. Am 15. Juni belagerte er mit 13 Fähnlein Deutscher und 3 Fähnlein Waalen das Haus und die Schanze von Well, welches von dem Hauptmann Splinter Helmich vertheidigt wurde. Die geforderte Uebergabe wurde verweigert und nun ließ Mansfeld die Schanze mit 4 Stück Geschütz beschießen, so daß binnen 2 Stunden 80 Schüsse fielen. Der auf der Schanze kommandirende Lieutenant wurde nebst vielen Soldaten verwundet, der Rest ergab sich. Mansfeld versuchte nochmals, Splinter Helmig zur Uebergabe des Hauses zu überreden; dieser blieb

¹⁾ Lubbert Turek wurde wegen Uebergabe der Stadt Grave am 28. Juni 1586 enthauptet.

standhaft und Mansfeld mußte für jetzt abziehen. Er ging nach Venlo, wo er den Herrn von Haultepenne mit etlichen Fahnen Reitern und einigen Regimentern Fußknechten bereits antraf. Gemeinschaftlich belagerten sie am 19. Juni das Haus Arßen. Auch dieses wollte sich nicht ergeben und so wurde es am folgenden Tage mit 6 Stück Geschütz beschossen. Die Besatzung sandte nun einen Parlamentär in der Person des Hauptmanns Werdenburg ins spanische Lager. Anstatt aber zu unterhandeln, betrank dieser sich und schrieb an die Soldaten, sie sollten nur abziehen, er habe mit dem Feinde accor dirt. Als diese nun in gutem Glauben ausrückten, wurden sie von den Spaniern niedergemacht, der Fähnrich gefangen, das Haus dann geplündert. Die Beute war groß, indem die ganze Umgegend ihr Hab und Gut dorthin in Verwahr sam gebracht hatte.

Inzwischen hatte Parma Venlo von allen Seiten eingeschlossen. — Schenk war zu der Zeit entweder noch im Kölner Lande oder, wie Vor meint, wieder zu s'Gravenweert. Seine Frau und Schwester, sein Hausgesinde und ein großer Theil seiner Habseligkeit hingegen befanden sich zu Venlo. Als nun Schenk von der Gefahr, in der seine Familie gerathen war, Kunde erhielt, säumte er nicht, das Seinige zum Entsatz der Stadt zu thun. Das Unternehmen war kein leichtes, das Lager der Spanier stark verschanzt und gut besetzt. Ein weniger muthiger als Schenk hätte sicher den Streich nicht gewagt. Schenk aber ging entschlossen an's Werk. Bei Tage jedoch durfte er den Zug nicht wagen, indem der Feind sein Vorhaben sicher vereitelt hätte. Er fiel deshalb in der Nacht vom 19. auf den 20. Juni mit dem tapfern englischen Rittmeister Roger Williams und ungefähr 400 Reitern (nach Strada mit 500 Reitern und Kämpfern) in das Parma'sche Lager, sich mit dem Schwert den Weg bis zum Stadthor bahrend. Während nun hier die Seinigen beschäftigt sind, die gegen die Ausfälle der Belagerten errichteten Sturmpfähle zu entfernen, erhielten

die alarmirten Königlichcn Zeit, sich zu sammeln und so mußte Schenk, um nicht eingeschlossen zu werden, unverrichteter Sache wieder den Rückzug antreten. Er gelangte gegen Tagesanbruch mit dem Reste seiner Mannschaft wieder in Wachtendonk, von wo er den Zug unternommen, an, verfolgt von den Soldaten des Appio und Tuccio. Nur 30 der Seinigen soll er heimgebracht haben. Von den übrigen wurden 50 getödtet, 120 Fußknechte und mehr als 200 Reiter gefangen ¹⁾).

Als Schenk nun vor Venlo nichts ausrichten konnte, machte er und Cloedh am 25. Juni mit englischen Truppen von Geldern aus einen plötzlichen Angriff auf Kaiserswerth, in der Hoffnung, es zu überraschen. Der Versuch scheiterte an der Wachsamkeit der Besatzung, die frühe genug die Anrückenden bemerkte und tapfer auf dieselben losfeuerte. Schenk streifte nun bei Düsseldorf umher, zog jedoch bald gegen Westfalen, um sich dort mit den Truppen des Grafen von Neuenar und des Heinrich von Braunschweig, die diese dorthin führen wollten, zu vereinigen ²⁾).

Venlo kapitulirte am 28. Juni mit Parma. Die Soldaten durften frei abziehen, was auch denen aus der Bürgerschaft bewilligt wurde, welche nicht in der Stadt bleiben wollten. Unter ihnen waren Schenk's Frau und Schwester, wie auch der Commissair Johann Horenkens, der am folgenden Tage, man sagt in Folge des verschluckten Geldes starb. Schenk's Habe kam in die Hände der Spanier.

Nun ging Haultepenne wieder an die Belagerung von

¹⁾ Vor l. c. II. 713. Strada l. c. 490. Correspondence of R. Dudley 319. In Bezug auf den Schenk'schen Verlust schreibt der Secretair Walsyngham an Leicester am 24. Juni 1586: „... Grafinga erzählt mir, ... daß doch nicht so viele erschlagen wurden, als anderwärts berichtet wurde, indem die ganze Zahl nicht über 60—80 betrug und von unsern Leuten zwischen 30—40 gefangen und erschlagen wurden.“

²⁾ Lehrer Gesch. von Neuf. S. 251.

Well. Am 30. Juni forderte er den Hauptmann Splinter Helmich zum zweitenmale zur Uebergabe des Hauses auf und als dieser dieselbe wiederum standhaft weigerte, berannte er Well mit 36 Fahnen Fußknechte und 10 Kornett Reiter. Zum drittenmale forderte am 4. Juli Haultepenne die Ergebung Helmichs, nachdem noch $6\frac{1}{2}$ Kartaunen Geschütz zu ihm gestoßen war, doch Helmich blieb standhaft, trotzdem seine Soldaten anfangen zu murren. Am 5. Juli mit Tagesanbruch begann das Bombardement. Bis Mittag wurde der Mühlenthurm und die Flanke des Rondels beschossen, wobei einem Soldaten auf dem Thurme beide Beine abgeschossen wurden. Nun forderten Helmichs Soldaten stürmischer, einen Parlamentsär ins Lager zu senden, da sie der Uebermacht doch nicht widerstehen könnten. Noch einen Tag wußte der muthige Hauptmann seinen Soldaten abzugewinnen, doch da mußte er nachgeben und mit Haultepenne unterhandeln. Am 6. Juli wurde eine ehrenvolle Kapitulation unterzeichnet und der ganzen Besatzung freier Abzug bewilligt. Noch am selben Abend zogen die Soldaten ab; über 20 von ihnen gingen zu den Spaniern über. Von den Andern wurden später die Hauptmänner zum Tode verurtheilt oder davon gesagt¹⁾.

Parma zog hiernach nach Neuß, das er am 26. Juli eroberte und dem Erzbischofe Ernst überlieferte. Cloedh, der Gefährte Schenk's, wurde erwürgt und in einem Fenster seiner Wohnung aufgehängt. — Leicester hatte zu spät Hülfe gesandt. Martin Schenk und der Engländer Thomas Morgan, die zu der zum Entsatz von Neuß bestimmten Hülfsarmee gehörten, warfen sich nunmehr in die Stadt Rheimberg, deren Besatzung sie auf 2000 Mann zu Fuß und 500 Reiter brachten. — Parma war, nachdem er unter großen Feierlichkeiten aus den Händen des Nuntius die Ehrengeschenke des Papstes Sixtus V. — einen Degen, dessen Griff und

¹⁾ Vor l. c. II, 713.

Scheide mit Edelsteinen besetzt waren und einen mit Perlen verzierten sammtnen Hut — empfangen hatte, am 5. August von Neuf aufgebrochen, hatte unterwegs das Schloß Graßau bei Grefeld, die Stadt Moers und ihr Schloß (8. August), dann die Feste Alpen, ferner alle Schlöffer und Orte in der Umgegend von Rheinberg eingenommen und führte seine Truppen vor diese Stadt, sie zu belagern. Doch bald sah er sich genöthigt, sein Heer zu theilen und einen Theil der von Leicester bedrohten Stadt Zutphen zu Hülfe zu schicken. Rheinberg hielt er indessen hinreichend verschanzt ¹⁾.

Schenk finden wir in den Monaten August und September vielfach mit Musterung und Werbung von englischen und deutschen Soldaten beschäftigt ²⁾. Am 6. September kam er nach Geldern, wo ihm die Stadt eine Ahm Wein von 41 Thlr. verehrte ³⁾. Im folgenden Monat finden wir ihn mit seinen Reitern im Stift Utrecht, zur großen Noth der Bewohner, die ihre Häuser verlassen wollten. Die Reiter trieben sich, wie es scheint, vagabundirend im Lande umher, so daß die Bewohner genöthigt waren, sich vor ihnen wie vor feindlichen Soldaten zu schützen. Auf eine Klageschrift der Eingefessenen von St. Martinsdyck im Dostveen, worin sie ersuchen, von den eingefallenen Reitern des Obersten Schenk befreit zu werden, erließ der Rath von Staaten den scharfen Befehl an die Reiter, „sich ins Lager Sr. Excellenz (Leicesters) zum Dienste des gemeinen Landes zu begeben, wie sie auch zufrieden gewesen seien und gestern gelobt hätten, durch zu ziehen, außerhalb des Stifts Utrecht . . .“ ⁴⁾

Schenk selbst blieb zu Utrecht in der Nähe von Leicester. Dieser hatte sowohl durch seine schlechte Kriegsführung

¹⁾ Bor. I c. II, 739.

²⁾ Resol. der Generalstaaten im R. A.

³⁾ Stadtrechnungen von Geldern.

⁴⁾ Resol. der Generalstaaten im R. A.

als durch sein eigenmächtiges, die Rechte und Interessen des Landes verletzendes Verfahren die Sache der Staaten in große Verwirrung gebracht und allgemeine Unzufriedenheit erregt. Dieses und Anderes mochte ihn bestimmen, die Niederlande für einige Zeit zu verlassen und eine Reise nach England zu machen, welchen Entschluß er von Utrecht aus Ende Oktober den Generalstaaten mit dem Bemerken mittheilte, zu S'gravenhaage vorher Rechenschaft über seine Verwaltung n. s. w. geben zu wollen. Am 6. November langte er in S'gravenhaage an, wohin ihn auch Schenk begleitete. Hier wurde Leycester von allgemeinem Murren empfangen. So sehr er die Generalstaaten verachtete, so schwer fand er es, die Vorstellungen derselben zu widerlegen, als welche klagten, daß der Erfolg des Feldzugs den aufgewendeten Kosten keineswegs entspreche, daß Leycester die Privilegien des Landes verlegt, seine Finanzen zerrüttet, die Kriegszucht vernachlässigt und auf ungesetzliche Weise Geld erpreßt habe. Da verlangte ein Befehl der Königin die sofortige Rückkehr des Grafen, indem sie seines Rathes in der hochwichtigen Angelegenheit der Königin Maria Stuart von Schottland bedürfe. Leycester reiste Ende November nach England zurück¹⁾.

Schenk hatte den Staaten wiederholt die große Noth vorgestellt, worin sich das ganze Oberquartier Geldern befand und wodurch nicht allein die Stadt Rheinberg, sondern selbst das ganze Quartier in die Gewalt des Feindes zu gelangen drohte. Die Staaten von Holland hatten auch sofort die Auszahlung von 25,000 Gulden als Monatsold für Reiter und Knechte in den Garnisonstädten Rheinberg, Geldern, Wachtendonk und den andern unter Schenk's Gewalt befindlichen Plätzen, beschlossen und den Schenk ersucht, seine guten Dienste in der gemeinen Sache fortzusetzen und zur Erhaltung der genannten Städte die nöthigen Anordnungen zu treffen²⁾.

¹⁾ von Stramberg am angegebenen Orte.

²⁾ Vor l. c. II, 788.

Schenk erklärte sich hierzu auch bereit, benugte aber die Anwesenheit in S'gravenhaage dazu, für sich möglichst viel zu erlangen. Unterm 6. Dezember richtete er an die Staaten von Holland ein Schreiben, worin er für das ihm Bewilligte dankt und versichert, daß „wo er ihnen einige Dienste erweisen könne, er sich dazu immer bereit finden lasse.“ Das Oberquartier betreffend, so verlangte er immer mehr Geld: „Item ist es meinen edeln Herren genugsam bekannt, daß das Oberquartier die Schanze dieser Lande ist und die Brücke, worüber meine edlen Herren gehen und wodurch diese Lande beschirmt werden müssen. Und also wir täglich nicht anders erwarten, als die eine oder andre Belagerung und es mir nicht möglich ist, mich länger zu halten, ohne Mittel zur Bezahlung in Händen zu haben, (ich habe dazu alle Mittel gesucht, die ich finden konnte, ja habe meine Juwelen und Pfänder versezt, um die Soldaten zufrieden zu stellen, und wollte es noch thun, wenn ich die Mittel hätte, indem ich nach nichts trachte, als dem Lande Dienste zu thun) so ist mein dienstliches Ersuchen und Bitten, daß meine Herren Staaten belieben, einige Mittel zur gewissen Bezahlung zu finden, auf daß ich und das Kriegsvolk dem Lande Dienste thun möge u. s. w.“¹⁾).

Zugleich verhandelten auch die Generalstaaten mit ihm, daß er sofort ins Oberquartier zurückkehre und dasselbe beschirme. Am 7. Dezember 1586 wurde „nach reiflicher Besprechung und vorheriger wechselseitiger Communication zwischen den Herren vom Rathe von Staaten neben und im Namen Seiner Excellenz einer- und dem Herrn Obersten Martin Schenk von Nideigen, Ritter, Herrn zu Afferden und Blyenbeck, andererseits, ein gesetzlicher Accord und Vertrag gemacht und aufgerichtet“ unter folgenden Bedingungen:

Erstens. Es soll der Oberst selbst executiren, empfangen und genießen alle Contributionen und Brandschätzungen, welche

¹⁾ Original im H. A. zu S'gravenhaage.

im Oberquartier zwischen Rhein und Maas, im Gelderland, Valkenburg, Limburg, Dalheim und andern unter spanischer Herrschaft stehenden Orten erhoben werden, desgleichen über der Maas im Lande von Kessel, Rüttich und der Grafschaft Horn. Die andern Quartiere der vereinigten Lande sind hiervon ausgeschlossen.

Zweitens. Dazu erhält der Oberst noch die Nutzung des von den Gütern und Kaufmannswaaren zu erhebenden Vicents, welcher zu Rheinberg auf dem Rhein und zu Blyenbeck auf der Maas erhoben wird, wohlverstanden aber nur von den Gütern, welche entweder von der Lippe oder andern nicht zu den vereinigten Landen gehörigen Städten und Plätzen kommen und an der Stadt Rheinberg vorbei aufwärts gehen, oder von oben kommen und in den Clevischen Städten und Quartieren ausgeladen werden und nicht den vereinigten Landen zu Gute kommen. Was die aus und nach den vereinigten Landen gehenden Güter, welche an Rheinberg und Blyenbeck vorbei gehen, betrifft, so wird der Vicent hierfür von den Staaten erhoben.

Drittens. Außerdem sollen die Herren Staaten von Holland, in Minderung ihrer Quote an der gewöhnlichen Contribution, welche sie zur gemeinen Vertheidigung des Landes bewilligt haben, an Schenk zahlen monatlich 20,000 Gulden.

Viertens. Hiergegen ist Schenk gehalten, um zum Behuf Seiner Excellenz und der unirten Lande die Städte Rheinberg, Geldern, Wachtendonk und die Häuser Krakau und Blyenbeck, sodann die Schanze zu Sgravenweert gegen den Feind zu bewahren, die Zahl von 3350 guten und wohl ausgerüsteten Soldaten und 700 wohl montirten Reitern zu halten, zu bezahlen und zu unterhalten und in die Städte zu vertheilen. Wovon er dennoch, wenn er dem Feinde das Haupt bieten oder einige vom Feinde belagerten Städten entsetzen will, das Kriegsvolk zu Felde führen und ein Feldlager errichten muß, welches Lager er auf 1500 Soldaten und 700 Pferden zu verstärken verbunden ist, ohne dafür andere Bezahlung, als die enannten 20,000 Gulden, zu genießen.

Zudem soll Schenk unter seinen Leuten gute Disciplin halten, namentlich Vorsehung thun, daß die Schiffer und Kaufleute über den vorgenannten Vicent hinaus nicht beschwert werden u. s. w." ¹⁾

Martin Schenk war durch diesen Vertrag nicht allein militairischer Gouverneur des ganzen Oberquartiers geworden, seine Befugnisse reichten noch viel weiter; nicht nur, daß er den Rhein und die Maas beherrschte, er durfte auch seine Soldaten durch's Valkenburger, Limburger und Lütticher Land brandschatzend schweifen lassen und dazu als Feldmarschall des Truchseß die Köliner Lande und Westfalen beliebig beunruhigen. — Man würde indessen sehr irren, wollte man hieraus auf einen gar großen materiellen Vortheil zu Gunsten von Schenk's Säckel schließen; das Land war durch den langen Krieg vollständig ausgefogen, es konnte bei den total ausgeplünderten Bewohnern nichts mehr erpreßt werden. Was beispielsweise die nächste Umgebung Gelderns angeht, so lagen die meisten, wenn nicht alle Gehöfte leer, die Felder brach und als Vogelweide. Die Bewohner des platten Landes waren entweder außer Landes geflüchtet oder hatten sich sonst verlaufen. Die leeren Gehöfte waren dann dem Muthwillen der umherziehenden Soldaten preisgegeben und wurden meistens niedergebrannt.

Das Schloß Haag bei Geldern hatte eine staatliche Besatzung erhalten, welche dort ganz fürchterlich hauste und das Schloß zum Raubhause machte. Die umherziehenden, das platte Land beunruhigenden und ausraubenden Soldaten fanden dort eine Zufluchtsstätte und machten mit seiner Garnison gemeinschaftliche Sache, schleppten Pferde, Rüge, kurz alles Vieh, wie auch Roggen, Heu und Anderes, was sie geraubt hatten, dorthin. Im Schlosse trieben sie allen nur denkbaren Unfug, brachen das Blei von den Dächern, erbrachen die

¹⁾ Original im A. N. zu S'gravenhaage.

Schlösser, schossen durchs Dach und brachten das Haus mehreremale in Gefahr, gänzlich abzubrennen. Der Borhof wurde vollständig niedergerissen, die Büsche geplündert; auf den verwü- steten Wiesen wuchsen nur noch Binsen. Die greise Besitzerin, Wittwe des Erbmarschalls Adrian von Boedberg ge- borne Elisabeth von Bocholtz, war dadurch gezwungen, den Gouverneur der Provinz und die Landstände wiederholt um die Erlaubniß zu bitten, die Wälle des Hauses selbst schleifen und die Besatzung auf 16—17 Soldaten vermindern zu dür- fen. Erst später, als Geldern an die Spanier überging, kam es zur Schleifung. Der nothwendige Wachdienst wurde dann Anfangs von einigen Soldaten, später von vier Bauerseuten aus Betten versehen.

Das alte Rittergut Honselaer unter Betten wurde zur selben Zeit niedergebrannt, bei welcher Gelegenheit auch die Archive desselben zu Grunde gingen ¹⁾.

Ähnlich mochte es auch anderswo ergangen sein.

Schenk richtete zuerst sein Augenmerk auf die kleine Stadt Ruhrort, durch deren Besitz er Herr der Ruhr wurde und diese Straße nach Westfalen sperrte. Er sandte im Ja- nuar 1587 einige seiner Soldaten heimlich in die Stadt, um sich später mit ihrer Hülfe derselben zu bemächtigen. Am 26. Januar des Nachts erschien er dann mit seinen Soldaten selbst vor Ruhrort und hatte mit der vorbemerkten Hülfe bald die Stadt in seiner Gewalt. Er besetzte sie sofort mit einigen Bollwerken und zwang das Landvolk durch seine Reiter, die zurückgelassene Garnison mit Lebensmitteln zu versehen, was ringsum großen Schrecken verbreitete ²⁾. Die Verbindung zwi- schen Ruhrort und Rheinberg unterhielt er mit zwei Schiffen,

¹⁾ Die Belege hierfür finden sich in Menge in den Archiven der Stadt Geldern und des Schlosses Haag.

²⁾ Vor l. c. II, 878.

welche er zu dem Zwecke eigens hatte bauen und ausrüsten lassen. Ein älteres hatte er vor Ruhrort eingebüßt ¹⁾).

Nachdem er hier Alles geordnet hatte, ging er nach Rheinberg und Geldern, von wo er wiederholt den Rath von Staaten bestürmte, ihm sofort für sein Fußvolk den restirenden Sold und für seine Reiter einen Monatssold zu schicken. Er habe, schreibt er, in Folge der Resolution jedes Fähnlein im Oberquartier auf 209 Köpfe reducirt und Ruhrort und andere Plätze eingenommen, wodurch 1000 Mann anderwärts thätig seien. Um so mehr müsse er aber um Unterstützung bitten, als er das Quartier sehr verwüstet finde und die Contributionen nicht so hoch treiben könne, als man gehofft habe. Endlich ersucht er um Sendung der geforderten Lebensmittel und um Anstellung eines Vicent-Empfängers zu Blyenbeck. Hierauf beschloß der Rath, daß wegen des Monatsoldes Deputirte mit Schenk verhandeln, die Staaten von Holland ihm aber 20,000 Gulden zahlen sollten ²⁾).

In Bezug auf den Empfang des Vicents zu Blyenbeck decretirten die Generalstaaten am 12. März, daß, da das Anlegen der Schiffe alldort sehr umständlich und beschwerlich sei, so solle der Vicent ferner auf dem Vitsenham erhoben werden, jedoch ohne Präjudiz für die Rechte des Obersten Schenk ³⁾).

Sodann wurde auch für die Proviantirung der Städte und festen Plätze des Oberquartiers gesorgt. Beispielsweise ertheilten die Generalstaaten am 2. März einen Paß zur Abführung von 10 Last Roggen, 20 Last Hafer, 30 Last Malz, 300 Pfund Salz, 3 Last Butter, 5000 Pfund Käse, 2000 Pfund Unschlitt (?) und 4 Last Theer.

Für die Berproviantirung von Blyenbeck wurde am 13. März dem Jan, Jan's Sohn von Goch, Erlaubniß zur Ein-

¹⁾ Resol. d. Generalstaaten v. 1587.

²⁾ Resol. des Rathes von Staaten von 1587.

³⁾ Resol. der Generalstaaten v. 1587.

führung von 3 Last Käse, $\frac{1}{2}$ Last Butter, $\frac{1}{2}$ Last Del, 3 Tonnen Seife, 3 Tonnen Lamberdan, 3 Tonnen Unschlitt (Engels), 3 Tonnen Feigen, Rosinen, Pflaumen und andere Spezereien, 200 Pfund Stockfisch und $\frac{1}{2}$ Last Speck erteilt; desgleichen dem Peter von Homburg von 3000 Pfund Käse, 6 Tonnen Butter, 2 Tonnen Salz, 2 Tonnen Hering, 500 Pfund Speck, 1 Reifen Stockfisch, 100 Pfund Kerzen, 1 Tonne Seefisch und einigen Spezereien ¹⁾).

Als Deputirten der Staaten hatte der Rath von Staaten den Joris Princ gesandt, welcher eine Musterung der Schenk'schen Reiter und Fußknechte vornahm, in wessen Folge Schenk eine Eingabe an den Rath von Staaten und die Staaten von Holland richtete, aus welcher wir einige Punkte hervorheben wollen.

Zuvörderst verlangt er prompte Einsendung der ihm noch zukommenden Gelder gemäß Vertrags vom 7. Dezember v. J. und die Bezahlung von 20,000 rheinischen Gulden. An Pulver für Rheinberg, Roerort und die andern Plätze erbittet er außer den versprochenen 25,000 Pfund noch 10,000 Pfund und zu dem Linten. Roerort und S'gravenweert mußten mit Korn und anderm Proviant versehen werden, da dort und im ganzen Oberquartier keines aufzutreiben sei. Geldern und Wachtendonk seien so schlecht versorgt, daß die Soldaten bereits seit zwei Tagen kein Brod erhalten hätten und er gezwungen war, 3—400 Malter Granen zu kaufen. Er schlägt den Ankauf von 200 Last Roggen und von eben so viel Malz vor und hofft die Plätze des Oberquartiers dann gegen die Spanier halten zu können. Er habe Nachricht, daß der Feind beabsichtige, gegenüber seiner Schanze (Schenkenschanze) an der Clevischen Seite gleichfalls eine Schanze zu bauen, wodurch der Paß verloren gehe; deshalb müsse er Alles aufbieten, dieses zu verhindern; dazu aber sei Geld nöthig und verlange

¹⁾ Resol. der Generalsstaaten von 1587.

er die Sendung von 5—6000 rheinischen Gulden zur Bezahlung der Pioniere von Ruhrort. Die beiden Schiffe, die er zur Verbindung von Ruhrort und Rheinberg kriegsmäßig ausgerüstet und die bereit sind, den Feind rundum zu bedrängen und die Zuführung von Lebensmitteln zu verhindern, begehrt er, unter die Admiralität zu stellen, mit Lebensmitteln, Geschütz, Munition und Geld zu versehen. Auch verlangt er, daß, da ihm von den drei Schiffen, welche er auf dem Rheine gehabt, zwei in Stücken und eines durch den Eisgang verloren gegangen seien, an deren Stelle er drei neue zimmern und ausrüsten lasse, der Schaden vergütet werde. Anlangend den Vicentempfang zu Blyenbeck sei er unter Vorbehalt seines Rechts damit zufrieden, daß die Staaten einen andern Empfänger, als den von ihm gestellten dorthin gesandt hätten, jedoch müsse derselbe zu Blyenbeck empfangen und wolle er ihm dort ein Zimmer einräumen. „Und soll,“ sagt Schenk wörtlich, „ich rechtlich Krieg führen und meinem Eide wie es gebührt genug thun, so darf ich nicht leiden, daß Jemand mit feindlichem Convoy an meinem Hause vorbei gehe ohne darauf zu schießen, oder ich und das darauf liegende Kriegsvolk müßten Schelme sein, die dem Feinde zugethan wären, so ich solches leiden sollte.“ Wenn die Kaufleute mit neutraler Waare vorbeifahren und zu Afferden anhalten, wolle er nichts dagegen haben, wenn sie aber dem Feinde Convoy zuführen, so könne er und das Kriegsvolk sie nicht ziehen lassen, indem er den Feind nicht speisen wolle.

Weiter verlange er, daß der Gewaltprofos auf alle Orte geschickt werde, um die ihm desertirten Soldaten zu bestrafen. Er habe neue 1000 Knechte angenommen und unter ihnen viele, die bereits desertirt waren. Endlich empfiehlt er, daß zu Arnheim gute Ordnung hergestellt und die Stadt mit 12—1500 guten Soldaten versehen und dort sechs gute Fährponten bestellt und bemannt werden möchten, indem es ihm vorgekommen sei, daß er bei Nacht mit 50 Pferden nicht überkommen und so leicht vom Feinde erschlagen werden konnte

Die Staaten gingen in der Sitzung vom 17. März auf die meisten von Schenk's Wünschen ein und beschloffen in Bezug auf den Punkt wegen des Aufhaltens feindlicher Convoy's, daß es den Kaufleuten und Schiffen zu überlassen sei, sich selber zu schützen und zu waffnen ¹⁾).

Zur selben Zeit hatte Schenk im Verein mit dem Grafen Hohenlo den Generalstaaten vorgestellt, daß die Besetzung der Stadt Sheerenberge sehr viel Geld koste und ohne Nutzen sei, indem die Stadt sich doch nicht halten könne. Sie schlugen deshalb vor, die Stadt und das Haus zu verlassen, zu demoliren und zu schlichten.

Der Rath von Staaten erklärte sich am 18. März hiermit einverstanden, beauftragte Martin Schenk mit Ausführung des Beschlusses und theilte die auf Sheerenberge kommandirenden Hauptleute, nämlich die beiden Patton, Renton und David de Hond, sodann die Reiter von Friedrich Schultis, dem Obersten Schenk unter dem Befehle zu, ihm so lange zu gehorchen, als sie im Oberquartier sich aufhalten ²⁾).

Ueber die wirkliche Schleifung der Festungswerke von Sheerenberge erfahren wir nichts Näheres.

Währenddessen war Ruhrort von den Spaniern belagert und hart bedrängt worden. Schenk bat, ihm mit Reitern, Knechten und Lebensmitteln zum Entsatz der Stadt beizustehen; die Generalstaaten beschloffen auch am 4. April, die Staaten von Holland zu ersuchen, in 14—16 Tagen ihm 1500 Mann Reiter und Fußsoldaten zu Hülfe zu schicken, während der Rath von Staaten am 7. April sechs Compagnien aus Gelderland bezeichnete, welche Ruhrort entsetzen sollten. Die Spanier vor Ruhrort warteten aber nicht so lange; bereits am 26.

¹⁾ Resol. der Generalstaaten v. 1587.

²⁾ id.

März mußte Schenk nach S'gravenhaage mittheilen, daß Ruhrort verloren sei ¹⁾).

Schenk war damals in Geldern. Daselbst ereignete sich nun Folgendes. Gouverneur von Geldern war der Schotte Aristote Patton, einer von denen, die in Sheerenberghe kommandirt hatten; mit ihm und andern Offizieren saß Schenk in dem Kloster Nazareth, aus welchem die Nonnen vertrieben waren, um dort den Tag mit „prassen und banquetiren“ zuzubringen. Als sie so lustig und fröhlich beisammen saßen, entstand zwischen Schenk und Patton ein großer Wortwechsel, der damit endete, daß Schenk dem Patton eine Ohrfeige gab. Natürlich gerieth Letzterer darüber in nicht geringe Wuth und hätte sicher gleich Rache gesucht, wenn er nicht von seinem Bruder Wilhelm Patton und andern guten Freunden daran gehindert worden wäre. Indessen andern Tages als der Raufsch ausgefallen war, versöhnte Patton sich wieder mit Schenk ²⁾).

Einige Zeit nach diesem Vorfalle, im Juni 1587, zog Schenk mit seinen Leuten aus Geldern, wie Vor glaubt, um seiner Gewohnheit gemäß irgend einen Anschlag auf einen benachbarten vom Feinde besetzten Platz zu machen, dagegen nach der Ansicht eines Andern zur Schenkenschanze mit seinem gemachten Raube von 300 Stück Vieh.

Patton hatte, wie es scheint, schon längere Zeit verrätherische Pläne im Kopf und benutzte nun Schenk's zeitweise Abwesenheit, um dieselben auszuführen und so auch Rache an Schenk für die ihm angethane Schmach zu nehmen. Er trat durch seinen Bruder Wilhelm heimlich mit Haultepenne wegen Uebergabe der Stadt Geldern gegen eine Summe

¹⁾ Resol. der Generalstaaten und des Rathes v. Staaten von 1587.

²⁾ Chronik des P. Joh. Godefridus, Karmeliter in Geldern in »Hondertjaerigen Triumph ofte Jubilee etc.« von P. Laithgens, Pastor in Geldern. Auremonde bei Ophoven. — Slighthorst l. c. 61.

Geldes in Unterhandlung. Ueber die Bedingungen einig geworden, ließ Patton den Herrn von Haultepenne und dessen Volk in der Nacht in die Stadt. Schenk hatte die Gewohnheit, des Nachts von seinen Zügen zurückzukehren; Patton benutzte dies und log seinen Soldaten vor, Schenk habe ihn benachrichtigt, daß er in dieser Nacht mit seinen Reitern zurückkommen werde. Die Soldaten ließen denn auch in dem Glauben, Schenk rücke ein, die Spanier ruhig einziehen.

Die Bürger versuchten zwar Widerstand, konnten aber natürlich nichts ausrichten. Viele von ihnen flüchteten aufs Schloß und mußten sich später mit schwerem Gelde loskaufen; Andere entkamen glücklich über die Stadtmauer.

Haultepenne setzte nun einen neuen Magistrat ein an Stelle des alten, den er verabschiedete und führte auch die von den Staatlichen unterdrückte katholische Religion wieder ein. — Schenk verlor hier „viele schöne Pferde, Waffen, kostbaren Hausrath und viel Hafer und Korn“¹⁾.

Trotz dieses Verlustes war Schenk doch noch im Stande, im darauffolgenden Monate dem geldarmen Truchseß eine nicht unbedeutende Summe Geldes vorzustrecken, ein Beweis dafür, daß Schenk bei seinen Zügen seines eigenen Vortheils nie vergaß und daß es nur halb wahr ist, wenn er in seinen Briefen an die Staaten viel von seinen Verlusten und Opfern, welche er erlitten, spricht. Die Obligation des Truchseß, welche das Reichsarchiv zu Sgravenhaage originaliter aufbewahrt, lautet wie folgt: „Wir Gebhardt von Gottes gnaden Churfürst zue Coln, Herzog zu Westphalen unnd Engern, unndt beneben Frey Churf. W. Wir Carel des heyl. Römisch. Reichs Erbtruchseß Freyherr zue Waldburg, Herr zue Scheer unndt Trauchburg etc. Thun hiemit kundt gegen Jedermenniglich, dem-

¹⁾ Vor l. c. II, 984. v. Meteren l. c. 265. Strada l. c. 587. Irrthümlich setzt Meteren die Einnahme Gelderns in den Monat Januar.

nach der Bestrengung Grveste Martin Schenk von Nydeggen, Herr zu Pleyenbeck und Afferden, Rytter und Oberster 2c. uns Gebhardt Churfürsten zu Cölln 2c. ein Summe gelts von Sechstausend Carolsgulden, den gulden zu zwanzig stüber, vorgestreckhet, welche Wir als von Ime empfangen, Als geloben undt versprechen Wir beyde sampt undt sonders bey unsern Würdenn undt ehren Ime Obersten solche 6000 Gl. von dato ahn über acht Monat, welches sein wurd der Erste tag Marty nechstkünftig acht und achtzigsten Jars zu Danckh wieder zuerstatten undt zu bezalen. Damit aber Er Oberster solcher bezalung desto besser versichert, versehen undt verpfenden Wir Gebhardt, Churfürst zu Cölln undt beneben Iren Chfl. O. Wir Carel Erbtruchseß mit guten vorbedachten sin In crafft diß Ime Obersten Schenk alle unsere patrimonial güttere, nichts davon usgenommen; zu urkundt haben Wir beyde uns eigne Handt unterschrieben undt unßere Secret Insiegele zu ende uffdrucke lassen. So geben undt geschehen zu Utrecht den ersten July stylo veteris Anno 1587.

Gebhardt Churfürst.

Karl Erbtruchseß Freyherr

zu Walpurg.

Schenk's Stellung im Oberquartier war durch den Verlust von Geldern höchst mißlich, ja fast unhaltbar geworden, indem nun mit Ausnahme von Wachtendonk sämtliche Städte in Händen der Spanier waren. Seine Reiter verliefen sich auch und zogen plündernd in Holland umher, ein Schrecken der Bewohner. Auch im Cölnischen trieben sie sich umher. Zu Zülpich trieben am 29. Juni sieben schenk'sche Reiter Rüge und Rinder von der Stadtweide weg, welche die Stadt gegen Erlegung von 927 Gulden von ihnen zurückkaufen mußte¹⁾. Es kam denn auch bei den Generalstaaten zu der Frage, „ob man noch handhaben und unverändert lassen solle den mit

¹⁾ Erinnerungen an das alte berühmte Tolbiacum v. Broix. Neuf 1842. S. 120.

Martin Schenk abgeschlossenen Vertrag, trotz der im Oberquartier durch den Verlust Gelderns vorgefallenen Veränderung?" — Es blieb indessen beim Alten. Wegen der umherziehenden Reiter Schenk's, welche Mitte Oktober Schiedam heimgesucht hatten, verordnete der Rath von Staaten aber, daß ein Commissar dieselbe sammle und nach dem Hause Loenen führe, woselbst sie an Stelle der von dem Grafen Hohenlo anderswohin gesandten Compagnie des Capitains Winsum als Garnison verbleiben sollen ¹⁾).

Mit der Sache der Staaten stand es um diese Zeit recht schlecht. Das Land war in Partheiungen gespalten; die einen wollten den Grafen Moriz von Nassau als Statthalter, die andern, und darunter besonders die reformirten Geistlichen, eiferten für Leycester. Die am 6. Juli 1587 erfolgte Zurückkunft Leycester's machte die Verwirrung nur größer, die Streitigkeiten wurden immer heftiger. Dazu kam, daß trotz der Anstrengungen des Grafen Leycester das seit Monaten belagerte feste Sluys am 5. August 1587 an die Spanier verloren ging. Auch diesmal trat die Königin Elisabeth dazwischen; sie rief den Grafen zurück, welcher Anfangs Dezember 1587 die Niederlande verließ ²⁾).

Im Dezember 1587 finden wir Martin Schenk in der Stadt Rheinberg. Ihn beschäftigte ein Anschlag auf Bonn, der seinem Ehrgeiz und seiner Habsucht besser zusagte, als in Gelderland der Ruhe zu pflegen oder mit den Staaten um Geldsendungen zu unterhandeln. Er mußte zudem seinen Soldaten, sollten sie sich nicht gänzlich verlaufen, Arbeit, Aussicht auf Beute und ein noch weniger ausgepreßtes Land bieten, wo sie ihrer Gewohnheit nach brandschätzen konnten. Mit Hülfe der noch in Bonn zurückgebliebenen Anhänger des

¹⁾ Resol. des Raths v. Staaten v. 1587.

²⁾ Leycester starb ein Jahr nachher zu Cornbury-Park am 4. September 1588.

Truchseß hoffte er, diese Stadt, „des ganzen Erzstift Hauptstadt und Herz, wie der Churfürsten Sitz und Residenz,“ leicht in seine Gewalt zu bekommen und dann von dort aus seine Macht im Erzstift auszudehnen. Hierzu hielt er sich in seiner Eigenschaft als Feldmarschall des Truchseß für berechtigt und verpflichtet; hatte er doch bisheran noch wenig Gelegenheit gefunden, sich in dieser allerdings sehr wenig ehrenvollen Würde der Welt zu zeigen.

Zur Ausführung seines kühnen Unternehmens glaubte er die Zeit gekommen, als Parma mit Ausrüstung der für die spanische Armada bestimmten Schiffe beschäftigt war.

Am 20. Dezember 1587 zog er bei finsterner Nacht von Rheinberg mit 200 oder 400 Mann Fußvolk unbemerkt aus, brachte unterwegs noch etwa 200 Reiter zusammen und wandte sich zunächst auf Zülpich. Hier soll er zwei Tage verweilt und den Zuzug neuer Kriegersleute erwartet haben. Niemand errieth seine Absicht, man glaubte allgemein, er durchstreife das Erzstift, um, wie er früher gethan, Beute zu machen. Am 23. brach er von Zülpich auf; er schien Anfangs seinen Weg gegen die nahe Gifel nehmen zu wollen, wandte sich aber bald und kam durch das Rhiffelt ziehend noch am selben Tage in die Nähe von Brühl und Bonn, wo seine Soldaten bis zum Anbruch der Nacht im Walde lagerten. Sobald es finster geworden, zog er an Bornheim vorbei näher auf Bonn zu, und damit die Nachricht davon nicht vor ihm dort eintreffe, schickte er einige Reiter voraus, um Jeden, den sie auf dem Wege dahin anträfen, gefangen zu nehmen. Um 8 Uhr Abends war er zwischen Transdorf und Endenich; hier vergönnte er den Seinigen wiederum eine kurze Rast. Nach Mitternacht kam er, mit vielen Leitern versehen, in Popelsdorf an. Hier wählte er die Kühnsten seiner Leute aus, schlich mit ihnen, ohne von den Wachen bemerkt zu werden, an Bonn heran, längs dem Rheine bis zum Rheinthor, wo er, wie erzählt wird, einige Schweine in einem nahen

Ställe stoßen und schlagen ließ, um durch ihr Grollen das Geräusch seiner Bewegungen zu übertönen.

Ungefähr um 2 Uhr Morgens ließ dann Schenk einen Thorbrecher, Petarde genannt, ein neu erfundenes Schießapparat¹⁾, an das Rheinthor bringen und eine Stunde später, nachdem Alles zur Einnahme bereit war, Feuer daran legen. Durch die Explosion wurde das ganze Thor mit einem Theile der Mauer niedergeworfen, zu gleicher Zeit ein zweites, weniger festes Thor mit Aexten und Hämmern zertrümmert und Bonn war eingenommen, noch bevor seine Bewohner Etwas vom Feinde wußten. Die kühnen Sieger liefen über die Wälle und durch die Straßen bis auf den Markt, den sie ohne Mühe besetzten, da sich kein Offizier blicken ließ, die Bürger und Soldaten in Ordnung zu stellen und gegen die Eingedrungenen zu führen. Nur einer der Kanoniere brannte seine Kanone ab, tödtete dadurch einen Hauptmann und verwundete einige Soldaten Schenk's. Schenk ließ alsbald das Stockemer Thor öffnen und seine übrigen von Poppelsdorf her anrückenden Truppen ein. Er selbst ritt durch die Straßen der Stadt, stellte Wachen aus und verbot das Plündern, bis er selbst dazu Befehl gegeben habe. — Die Bürger, durch den gewaltigen Knall der Petarde, den Allarm der Trommeln und Trompeten und das Rufen der Soldaten: „Victoria, Victoria, die Stadt ist unser!“ erschreckt, wagten nicht, ihre Häuser zu verlassen. Wo die Schenk'schen Soldaten Licht brennen sahen, schossen sie durch Fenster und Thüren. — Der Gouverneur der Stadt, ein Doctor der Rechte, Carl Willeus oder Carl von Willehe, sprang, als er die Petarde losknallen hörte, erschreckt aus dem Bette und als er nun gar das Geschrei der Soldaten vernahm, lief er halb angekleidet davon, flüchtete über die Stadtmauer und entkam glücklich nach Koblenz. —

¹⁾ Strada l. c. 693 bringt eine genaue Beschreibung dieser furchtbaren Waffe.

Schenk bemächtigte sich dann des erzbischöflichen Palastes, ließ die Stadt, nachdem er die Kanzlei vor Beschädigung gesichert und Alles nach seinem Sinne geordnet hatte, eine Stunde lang plündern, wobei die größten Grausamkeiten begangen wurden. Von den Bürgern wurden einige getödtet, andere gefangen, um später von ihnen hohes Lösegeld zu erpressen. Die Besatzung wurde theils erschlagen, theils in die Flucht gejagt ¹⁾).

Das kölnische Archiv schleppte er später nach Holland ²⁾).

Hierauf traf Schenk die zweckmäßigsten Anstalten, sich in seiner glücklichen Eroberung festzusetzen. Sein Heer verstärkte er bis auf 3000 Mann. Dann sorgte er für reichlichen Kriegsbedarf und Lebensmittel, zu welchem Ende alles nur aufzutreibende Getreide aus den benachbarten Dörfern herbeigeschleppt werden mußte. Auch befestigte er die Stadt mit Wällen und andern Werken, wobei die Bauern helfen mußten. Der Stadt gegenüber ließ er gleichfalls mehrere Schanzen errichten ³⁾).

Zugleich richtete Schenk „an des Heiligen Römischen Reichs Churfürsten und Churfürstliche Gesanten, auff jezigen Collegial Tag“ ein Schreiben, „zu Ablehnung der Columnien, welche von den Päpstlichen wider den Herren Churfürsten Gebhardt, vnd ihne Feldmarschalck, wegen recuperierungh der Statt Bonn fälschlich aufgegoßen werden.“ Dasselbe ist von Bonn, 2. Januar 1588, datirt, gleichzeitig gedruckt und wahrscheinlich verbreitet worden. Wir lassen dieses interessante Actenstück nach einem uns vorliegenden „Abdruck“ in der ursprünglichen Form hier folgen.

Hochwürdigste Durchleuchtigste, Hoch- vnd Wolgeborne, Ehrwürdig, Edle, Ehrenveste, vnd Hochgelehrte, Gnädigste,

¹⁾ Vor l. c. III, 143. Strada l. c. 692. v. Meieren l. c. p. 276. Wagenaar l. c. 304. Löhrer Gesch. der Stadt Neuß. S. 272.

²⁾ Thummersmuth, Krumbstab schleust niemand auß, S. 43.

³⁾ Vor l. c. III, 143.

Gnädige vnnnd Gepietende Herren 2c. E. Chur: vnd Fürst: G. Ehrwürden vnd Liebden, Seyen meine unterthänigste, unterthänige vnd gebürliche dienst, jederzeit zuuor, Gnädigste, Gnädige vnd gepietende Herren. Nachdem E. Chur. vnd F. G. Gestreng. Ehrwürden vnd Liebden, nuhn mehr auß gemeinem Geschrey wirdt vorkommen sein, daß ich die Statt Bonn mit meinem unterhabenden Kriegsuolck widerumb eingenommen, vnd dann vnser Feind, vnd ihr Zustand, Auch andere müßgünstige Leut, mit vnerfündlichen nachreden, vnd Calumnien mich vnd mein Kriegsuolck fälschlich außschreiben, So hab ich nit unterlassen sollen, bey jeko fürgefallener gelegenheit des Churfürstlichen Collegial Tags zu Speyr, E. Chur. vnd Fürst. G. Gestrengheit vnd Liebden, als den Seulen des Reichs Deutscher Nation vnser geliebten Vatterlands, Red vnd Antwort diser Cinnemung vnd Kriegs halben unterthänigst, unterthänig, vnd dienstlich zugeben.

Anfänglichen wissen euwer Chur. Fürst. G. Gestreng. Ehrwürden vnd Liebden, auß verlauff vnd Progreß dises Cölnischen Kriegs, sich gnädigst, gnädig, vnd günstig zu erinnern, Wie vnchristlich, vnbillich, vnd mit was Gewalt der Hispanischen vnd anderer frembden Nationen, der Hochwürdigst Fürst vnd Herr, Herr Gebhart erwöhlter vnd bestättigter Erzbischoff vnd Churfürst zu Cöln, mein Gnädigster Herr, Vber alles Rechtmaßiges, Billiches vnd Christliches erbieten, vnd an E. Chur. vnd F. G. auch die Gemeine Ständ des heyligen Reichs, gethane offenthelliche Prouocation, Protestation vnnnd Appellation, seines rechtmessiglich erlangten Churfürstlichen Stands, vnd des Erzstifts vnerhörter Sachen, wider des heyligen Römischen Reichs Constitution Gegeninhalt, vnd Abschied des Passawischen Vertrags, Religion vnd Prophane Frieden, Keyserlichen vnd Päpstlichen Rechten: Imò contra omnem rationem & naturalem æquitatem, allein auß des Römischen Antichrists nichtige, Widerrechtliche, parteyliche, vnbilliche, auch im Römischen Reich vnerhörte, hochschädliche vnd gefährliche Excommunication,

thätlich, trüglich, vnd mutwilliglich, allein auß der vrsachen, daß ire Churf. G. zu vnser waren Apostolischen, vnd in Göttlichen Biblischen schrifften gegründeten Religion Augspurgischer Confession sich bekennet, vnd nach des Allmächtigen Gottes befelch, auß des H. Apostels Pauli rath zur Ehe griffen, entsetzet, vnd von Land vnd Leuten vertrungen worden.

So werden auch E. Chur. vnd F. G. Gestreng. Chrwürden vnd Liebden, sich zuerinnern wissen, wie vnchristlich vnd Tyrannisch mit etlichen Getreuen Dienern vnd frommen Christen nach verräterlicher ergebung diser Statt Bonn gehandelt worden, als nemlich, daß man vber achzehen vnschuldiger Leut (darunter zweien Prediger gewesen, deren doch einer durch Gottes Gnad wunderbarlich beim Leben blieben) gehänckt, geköpfft, gewürgt vnnnd ertrenckt.

Item, dz die Hispanier in iren Zulagerungen nit allein disem Erzstift Cöln, sondern auch das Herzogthumb Gölch, Berge, das Land von Cleue, vnd Marckt, Stift Münster, Graueschaft Bentheim, Theckelmburg, Buchalts, Lüpp, vnd gangß Westphalen, außgemergelt, beraubt, Jungfrawen vnd Weiber benothzüchtiget, Cleuische vnd andere Stätt, Flecken, Schlösser, Klöster, Adenliche vnd Bawrenhäuser, feindtlich mit Gewalt vnd Practicken eingenommen, verbrennt vnnnd verhergt, vnträgliche Exactiones angestellt, die Päß zu Wasser vnd Land allenthalben versperret, die Commercia verhindert, die vnschuldige Schiffer vnd Schiffleut ohne einige vrsach geplündert, Fürstliche Gölchische vnnnd Cölnische Geleyt vnnnd Compäß zu Junckersdorff vnnnd andern Orten abgesetzt, Ja vnschuldige arme Weiber vnnnd Kinder jämmerlich zu Todt geschlagen, und auffß allergrewlichste vnd schändlichste allenthalben gehandelt.

Item, daß der Erzstift Cöln gegen inhalt der Erblandt vereynigung durch außländische, außgeschickte verzweiffelte böse Buben, Pauln Stöhr, Carl Billeum, Blanckenmeyern, Hieronymum Michaelis Administriet worden, welche nach des Hie-

ronhmi Ergicht, So hinder dem Rath zu Cöln die Aufstheylung vnd Partition gemacht, daß nach absterben ihres Herren des Bischoffes zu Lüttich, Stöhr, die Statt Neuß, Villeus Bonn, vnd Blanckenmeyer Keyserwerdt, dem Hauß Bayern zum besten sollen innen behalten.

Item, daß auch Villeus, vnnnd Hieronymus Michaelis einen Anschlag auff die Statt Cöln gemacht, vnnnd einmal bey Nächtlicher weil inn dem Stattgraben zu Cöln gewesen, vnnnd die Gelegenheit besichtigt.

Item, auch dem Hieronymo ein solcher vnglaublicher, erschrecklicher mutwill, blutvergießen, morden, rauben vnnnd plündern, durch den Bischoffen von Lüttich, lange zeit verstatet vnd zugelassen, daß ein frommer Christ der die Ergicht liest, darob sich entsetzen vnd erschrecken mag, dardurch endlich Bischoff Ernst, vnd der Herzog zu Gölch, wie wir allhie selbst in der Cankley vilfaltig befunden, vneyinig worden.

Deßgleichen, daß die Spanier, die Herrliche vnd alte Statt Neuß, in der Eroberung angesteckt vnd verbrennet haben.

Dann ob wol der Prinz von Parma inn Truch außgehen lassen, daß solches vnser Kriegsuoelck gethan, So ist es doch fälschlich erlogen, vnd das Widerspiel mit ehrlichen Leuthen, so mit darinn gewesen vnd entkommen seind, warhafftig zu beweysen.

Fernerß menigklich bewußt, wie Tyrannisch vnd Vnmenschlich, nicht allein mit den Kriegsleuthen, Sondern auch mit den armen vnschuldigen Burgern, Weibern, vnnnd Kindern, zu Neuß gehandelt worden.

Ob nuhn wol höchstgedachter vnser Gnädiger Herr, Vnuermögenheit halben, solches geduldet, ansehen, vnnnd der Zeit beuehlen müssen, so haben doch ihre Churfl. Gnaden nichts weniger, laut vorgemelter vfft repetierter vnnnd offentlich inn Truch außgegangen, auch den Ständen des Heyligen Reichs insinuirter Protestation, Prouocation, vnd Appellation, mit hochbeschwerlicher erhaltung der Statt Bergk, Neuß, vnnnd an-

derer Ditten, so lang möglich gewesen actualem & realem auch Ciuilem possessionem des Erzhstifts Cöln, vnnnd ihres rechtmässiglich erlangten Churfürstenthumbs behalten vnnnd noch, haben deßhalben zu ihrem Feldtmarschalcken mich bestellet, vnd nach aller möglichkeit, ihre Stätt vnd Bestungen, auch Land vnd Leut zu recuperieren, vnd ihm vorigen Gehorsam zubringen, mir Gnädigst aufgelegt vnd befohlen.

Also hab ich inn Krafft solcher meiner Bestallung, Erstlich die Statt Wöhrle, vor zwey Jahren, in ihrer Churf. Gnaden Namen eingenommen, auch dem Prinzen von Parma die Statt Berg inn derselben Namen vorenthalten, auch jeko die Statt Bonn, durch Götliche gnad in namen irer Churf. Gnaden, als einen Standt des Reichs eingenommen vnd besetzt, gedencke auch iren Churf. Gnaden dieselbe zum besten zuerhalten.

Weil ich aber beschreyet werde, als solte ich nicht weniger, als der Prinz von Parma frembder Nationen Kriegseut in den Erzhstift Cöln, gegen des H. Reichs Constitution führen, rauberey anstellen, mit den benachpaurten Chur. vnd Für: auch andern Herren, vnnnd ihren oder dieses Erzhstifts Vnterthanen, vnfreundtlich oder vnbescheiden verhalten, den Rheinstram verschliessen, die Commercias verhindern, vnnnd ungepürliche Licenten, vnd andere Exactiones fordern, als gebe G. Chur. vnd Fürstliche G. Ehrwürden vnd Liebden, hiemit unterthänigst, vnd dienstlich zu erkennen, daß ich dise Statt, vnd was ich sonst mehr vom Erzhstift Cöln, durch Götlichen segn bekommen werde, mit Deutschen knechten zubesetzen, vnd zu erhalten gemeinet, vnangesehen, daß der Bischoff von Rüttich der erst gewesen, der gegen des heyligen Reichs Ordnung, die merckliche vnnnd abschewliche Hispanische, Italianische, vnnnd andere frembde Nationen, so lang der Cölnische Krieg gewehret, inn disem Erzhstift vnd anstossende Länder hinein geführet, vnd dieselbe wiederum naher zubringen sich hefftig bemühet.

So will ich auch mich mit den Benachbarten Chur. vnd Fürsten, Graffen vnd Herren (so fern vnd als lang sie sich vnpartheylich erzeigen) mit vnterthänigsten vnd freundlichen diensten, mich Nachbarlich vnd aller gepüre verhalten, ihre vnd dieses Erzhstifts vnterthanen mit vnbillicher aufflag nit beschweren, die Commercica vnd Schiffart (wann der Feind dieselbige vnuerhindert passieren läßt, vnnnd kein vngepür fürnimbt) gegen erlegung gebürlichen Zols allerdings freylassen, vnd die Vnterthanen mit keiner anderen steuer, als die vnserm Feind vorhin auff eine sichere anzahl Jahr zugesagt, vnd einhellig bewilliget, beschweren oder beladen, sondern will mich durch Gottes Gnad aller gepür vnd bescheidenheit, gegen jedermänniglich befeissen, wie ich dann auch meinem Stabhalter, Hauptleuten, Befelchhabern, vnd gemeinen Reutern vnnnd Knechten, bei vermeydung höchster straff auffß ernstlichst befehlen, aller vngepür, gegen den benachbarten Herren vnd dieses Erzhstifts Vnterthanen sich gänzlich zuenthaltten, wie dann deßhalbten biß noch keine Klage vorkommen.

Wiewol nun diese Statt, deß ganzen Erzhstifts Hauptstatt, Herz, vnd der Churf. Sig vnnnd Residenz ist, darin ich auch die sterckest Besatzung hab, so vnterstehet sich doch vorgemelter Blanckenmeyer, die Vnterthanen von irigem schuldigen gehorsam, mit mord vnd brand abzuschrecken, wie dann er vnd andere schon allbereit etlicher vnschuldigen Vnterthanen Häuser vnd Schewren abgebrannt: fangen, spannen, morden vnnnd schrecken, die Vnterthanen auffß greulichste vnd vnmenschlichst also, wann deme nit vorgekommen, diser Erzhstift leglichen in den grund muß verderben.

Vnd wie wol ich meinen Gnädigsten Herren noch weiter zubringen, auch die Vnterthanen, so vil menschlich vnd möglich, vor dem Feind zu beschützen, vnd für der Spanischen Belegung diese Statt durch Götliche Gnad zuerhalten verhoffe.

Demnach weil höchgedachter mein Gnädigster Herr, als

ein Stand des Reichs mit ordentlicher und unparteylicher
erkantnuß, der samptlichen Ständ des heyligen Römischen Reichs
nicht entsetzt, vnnnd gleich wol für und für auff des Reichs
Constitution und Ordnung sich referiert und gehalten, auch
zubedencken, wo fern dem Parmischen Kriegsuolck verstattet
solte werden, sich widerumb inn disem Erbstift einzulagern,
daß als dann nicht allein die Cölnische, sondern auch umbli-
gende Chur. und Fürsten auch Graffen vnnnd Herrn, vnschul-
dige Unterthanen, gang und zumal verderben, Vnd den fremb-
den Nationen ihrem wünschen und suchen nach weiters ins
Reich Teutscher Nation einzureissen, vn die lange zeit hero
practicierte Execution der Sanctæ Ligæ zuuolnführen, anlaß
gegeben, oder verstattet möchte werden. So bitte E. Chur.
und F. G. Gerechtigkeit Ehrwürden und Liebden, Ich abwesens
und im namen meines Gnädigsten Churfürsten und Herren
unterthänigst und freundlich, die wollen auß angeborenen
Chur. und Fürstlichen miltigkeit und väterlicher getreuer sorg-
fältigkeit, des gemeinen Glends, dises hochbeschwerten Erbstifts,
sich Gnädigst und hergliche annemen, und bey jeziger ihrer
versammlung mit den anwesenden Herren, Keyserlichen Com-
missarien dahin rathen vnnnd handeln, auch selbst Gnädigst und
günstiglich resoluierten, und beschliessen. Daß höchstgedachter
mein Gnädigster Herr, bey vorgehabten und jezo zum theil
mercklich recuperierter possession, durch gebürliche mittel und assi-
denz gehandhabt, frembde Nationes des Reichs Land sich
zuenthaltten, ermanet und würcklich abgehalten, oder sonsten gütig-
liche Underhandlung, ein beständiger und Gottseliger Fried,
zu Ehren Gottes vnnnd fortpflanzung seines Göttlichen Worts,
auch zu errettung dises Vaterlands, erthätigt und getroffen mö-
gen werden, daselbst wirdt der Allmächtige GOTT vmb E.
Chur. und F. G. Gerechtigkeit, Ehrwürden, und Liebden, mit
ewigem und zeitlichem seggen vberreichlichen erstatten, welche dem
Allerhöchsten zu langwiriger, hoher Chur. vn Fürstlichen Re-
gierung ich Gesundt entpfehle, denselben auch unterthänigste,

unterthenige dienst vnd freuntlichen willen zuerzeigen, mich schuldig vnd willig erkenne. Datum in der Stat Bonn, den 2. Tag Januarii. Anno 1588.

Martin Schenk von Hydecken Obrister.“

Eine Widerlegung dieses lügenhaften Actenstückes kann nicht in unserer Absicht liegen; es genügt, nur auf drei Punkte aufmerksam zu machen. — Zuörderst ist es recht ergöglich, den grimmigen Schenk, an dem eine jede Faser Soldat war, über dessen Lippen vielleicht nie ein Gebet kam, hier als Theologen und Prediger des „göttlichen Worts“ kennen zu lernen, ihn von Eifer für die Ehre Gottes erfüllt zu sehen. — Die Klage des Schenk über die durch spanische Truppen allerdings verübten Gewaltthätigkeiten klingt in seinem Munde eigenthümlich, da es nur zu bekannt ist, wie schonungslos seine Soldaten mit Freund und Feind umgingen. — Gradezu heuchlerisch ist der Vorwurf, daß der Churfürst Ernst von Baiern fremde Truppen in's Land rufe, da Schenk, wenn er auch, was nicht nachgewiesen ist, nur deutsche Söldner zu seinem Zuge nach Bonn brauchte, doch mit fremdem Gelde denselben unternommen und vollführt hat, später sogar die Hülfe der Königin von England anrief.

Die plötzliche und unerwartete Wegnahme Bonns durch Schenk war für den Kurfürsten Ernst von Baiern in doppelter Beziehung traurig. Einmal wegen des Verlustes an und für sich und dann weil Schenk von Bonn aus das Erzstift beherrschen und beunruhigen konnte. Mit einemmale war so das Stift, das sich noch lange nicht von den im letzten Kriege erhaltenen Wunden erholt hatte, wieder dem verheerendsten Kriege anheimgefallen.

Martin Schenk hatte bei seinem mit staunenswerther Kühnheit und wohlberechneter Klugheit ausgeführten Unternehmen die Wichtigkeit dieses Plazes wohl erwogen, aber nicht daran gedacht, sich vorher dessen zu vergewissern, daß ihm bei der zu erwartenden Einschließung Hülfe zugeführt werde. Es

erging ihm hier, wie bei Werle, daß er wohl einzunehmen, nicht aber zu halten verstand.

Schenk scheint dabei auf die Hülfe der protestantischen Reichsfürsten sicher gerechnet zu haben, was auch schon daraus hervorgehen möchte, daß er bereits acht Tage nach der Einnahme von Bonn eine so wohl überlegte Denkschrift an diese abgehen lassen konnte. Er verrechnete sich hier. Zwar brachte er einige Reichsfürsten auf seine Seite, aber nicht dazu, daß sie ihm in kommender Noth Beistand leisteten. Sie hatten wenig Lust, sich durch eine solche Hülfe in einen Krieg mit Spanien zu stürzen.

Sehen wir, was Schenk weiter that, um sich den Besitz Bonn's zu sichern.

Am 9. Januar benachrichtigte er die Generalstaaten sowohl als die Staaten von Holland von der Einnahme der Stadt. An Letztere richtete er folgenden Brief:

„Edle, ehrenfeste Herren und Freunde!

Nachdem ich durch Gottes Zulassung die Stadt Bonn mit Gewalt eingenommen habe und die große Noth es erheischt dieselbe in der Eile und bei Zeiten vor Jahr und Tag mit allerlei Provision zu versorgen, nehme ich meinen Trost und meine Zuflucht zu euch und bitte ganz freundlich, mich nicht zu verlassen, in diesem meinem Begehren sich, wie ich vertraue, willfährig zu beweisen und die Verordnung zu thun, daß mir ohne Aufschub durch vertraute Kaufleute, Schiffskapitaine und Schiffleute in zwei neuen „kromsteeffelen“ und zwei neuen starken „krabschuyten“, worauf man je 8 Stück Geschütze gebrauchen kann, bis nach Köln als Kaufmanns-Schiffe und Gut zugesendet werde: 100,000 Pfund Käse, 600,000 Pfund Stockfisch, 200 Tonnen Butter, 100 Last Heringe, 10 Last Rübböl, 1 Last Baumöl, 10 Last Laberdan, 1 Last gefalgene Salm, 100 geräucherte Salme, 1000 Schubkarren, 1000 Beile, 2000 Schuppen, 1000 groftholt und 160,000 große Nägel. Wenn es in Köln angekommen ist, weiß ich Rath, es sicher hieher

zu bekommen. — Die Stadt Bonn ist eine sehr schöne, große, feste und haltbare Stadt, so gelegen wie nur eine Stadt in Holland gelegen sein mag; von hier kann man diejenigen, so aus Wälschland und Lothringen wollen, genugsam bezwingen und des Prinzen von Parma Wechselln und andere Practiken, die in Köln beschloffen werden, verhindern. So ist es auch ein vornehmer Paß, um deutsches Kriegsvolk in die Niederlande zu bringen und da an diese Stadt nicht wenig und immer so viel als zu diesen Zeiten an Antwerpen gelegen ist, sie auch besser ist als 25 Geldern, darum bitte ich freundlich, Eure Lieben und Gestrengen mögen belieben, die vorbemerckten Schiffe unter guten erfahrenen Schiffskapitainen, vertrauten Kaufleuten und Schiffern mit dem aufgezahlten Proviant und andern nöthigen Dingen ohne Verzug hieher zu senden. Wenn die Schiffe mit der Ladung hierorts ankommen, weiß ich hier Geschütz genug zu bekommen, um dieselben zu montiren und hin alsdann des Vorhabens, den Rheinstrom damit hinabzufahren, des Feindes Kriegsschiffe zu nehmen und den Strom mit Gottes Hülfe klar zu machen. — Da ich zur Bewahrung und Besetzung dieser Stadt und auch zur Einnahme anderer Städte 500 Pferde und 2000 Mann zu Fuß werben lasse und zur Annehmung derselben, wie zur Bezahlung der Waffen und des ersten Monatsoldes eine große Summe Geldes nöthig haben werde und da Seine Excellenz (Veycester) mir für den Monat zum Unterhalt von Reitern und Knechten 25,000 Carolus Gulden zugesichert hat, so bitte ich, diese Summe auf 30,000 Carolus Gulden erhöhen und mir alsbald in Rechnung darauf für 3 Monate Sold zusenden zu wollen, wobei ich dann hoffe, mit der Hülfe Gottes mein Kriegsvolk in guter Bezahlung und Ordnung zu halten, damit keine Klagen darüber einlaufen und vor und nach etwas Fruchtbringendes ausgerichtet werde. Ew. Lieben und Gestrengen belieben zu sorgen, daß mir diese Summe zugeschieft werde. — Da auch in dieser Stadt wenig

Pulver vorhanden ist, und die Noth erfordert, dieselbe wie auch andere Städte, die ich mit Hilfe Gottes einzunehmen hoffe, mit einem guten Vorrath zu versehen, so ist meine freundliche Bitte, Ew. Lieben wollen mir einen Wechsel an Kaufleute zu Köln übersenden, um 100,000 Pfund Pulver zu erhalten. — Ew. Lieben mögen auch derer von Rheinberg gedenken, damit dieselben mit Geld und anderer Provision bei Zeiten versehen werden, indem es mehr als Zeit ist. Die Compagnie von Gerit de Jong und Kapitain Reethema, wie auch zwei Compagnien von Groenvelt's Regiment erwarte ich hier mit großem Verlangen, indem ich wegen Mangels an Kriegsvolk viele gute Anschläge unterlassen muß. Ew. Lieben hierum nochmals bittend, in Allem das Beste zu thun, wie ich gänzlich zu Ew. Lieben und Gestrengen vertraue, so werde ich allzeit bereit und willig befunden werden, euch sammt und sonders gute Freundschaft zu beweisen, was ich Ew. Lieben mit Empfehlung des Allmächtigen in guter Meinung nicht vorenthalten will.

Datum Bonn, am 9. Januar 1588 stilo novo.

Ew. Edeln unterthäniger guter Freund

Marten Schenk von Nibdegen, Obrist¹⁾.

Indessen waren die Generalsstaaten, wie die Staaten von Holland über diese Nachricht nicht sehr erfreut; einestheils, weil Bonn so weit von der Hand lag, daß es nicht ohne außerordentlich große Kosten behauptet werden konnte, anderentheils, weil die Staaten, welche ohnehin genug zu thun hatten, um sich den siegreichen Spaniern gegenüber zu halten, auf Bonn keinerlei Recht beanspruchten, es geschähe denn, weil sie dem Truchseß Beistand versprochen hatten. Dieser aber war ganz und gar mittellos und nicht im Stande, die geringste Macht zusammen zu bringen; somit fielen den Staaten sämtliche Kosten zu, welche zu tragen sie keine Lust hatten. Dazu hiel-

¹⁾ Gedruckt bei Vor l. c. III, 143.

ten sie es auch nicht für gerathen, die Reichsfürsten durch ein solches Einsichreiten zu erbittern ¹⁾).

Aus diesen Gründen leisteten sie Schenk nur geringen Beistand und schickten nur so viel, als sie durch Accord zu schicken verpflichtet waren. Demgemäß hatte Derick Vonck zu Schoonhoven und an andern Stellen viele hundert Malter Hafer; Johann Pauli zu Dortrecht etliche Last Roggen und Malz für Schenk gekauft. Auch wurde mit einem Claes Ruysch von Maestricht und einem Finemai von Remonde unterhandelt, an Schenk 15,000 Pfund Pulver, 3000 Pfund Luntten, 100 Hellebarden, 100 Schlachtschwerter, 100 Spieße, 200 Corceletten u. a. m. zu liefern ²⁾).

Ueber Schenk's Stellung der Stadt Cöln gegenüber während dieser Zeit geben die Kölner Rathsprotokolle spärliche Auskunft. — Unterm 1. Januar 1588 stellte er an die Stadt Cöln die Forderung, seine Leute frei aus- und einziziehn zu lassen. Nach gepflogener Berathung erwiederte der Rath am 4. Januar: „daß er mit dem Kriegswesen, so sich eine Zeit von Jahren in diesem Erzstift leider verderblich erhalten, gar nichts zu thun und sich weder zur einen noch zur andern Seite geschlagen habe, vielmehr neutral geblieben und noch sei. Derohalb er wohl geduldet hätte, wie er es noch thue, daß seine Mitbürger mit ihren Waaren und Kaufmannschaften zur Vermehrung ihrer Nahrung hinausreisen, kaufen und verkaufen und ihre Handtierung treiben, in Massen Niemand verhindert werde, bei ihnen für seine Nothdurft allerhand Waaren einzukaufen und auszuführen, was er noch zu dulden gemeint sei, vorausgesetzt jedoch, daß die einkommenden Kriegs- und Kaufleute sich ehrbar halten. Gleichwohl sei es Herkommen, daß bei Kriegszeiten die Ordnung beobachtet werde, daß man die Kriegsleute zu einem besondern, dazu bestimmten Thore

¹⁾ Vor l. c. III, 143.

²⁾ Vor l. c. III, 236.

einlasse und zwar täglich nur 40, höchstens 50 Personen, die ihre Waffen am Thore zurücklassen müßten, dieselben bei der Abreise aber wieder zurückerhielten. Diese alte Ordnung wolle der Rath auch bei Schenk's Kriegsvolk und Angehörigen halten, dergestalt, daß die hierher Kommenden, wie es Brauch sei, einen Paß vorzeigen und sich in der Stadt und Herberge bei Tag und Nachtzeit unverweisklich und neutral verhalten, auf daß Niemand darüber zu klagen habe. Hiergegen getröstet der Rath sich, daß Schenk seine Mitbürger und Händler, so unter seine Botmäßigkeit nach Bonn oder anderswohin kommen werden, in derselben Neutralität schütze und handhabe, auch sie mit nöthigem Paß versehe. — Schließlich klagt der Rath, daß in der vergangenen Nacht, wie auch davor, etliche von Schenk's Soldaten oben an der Stadt am Rheinstrom gleich unter der dort bestellten Wache an der Thormauer gekommen seien und auf die Aufforderung, von dannen zu gehen, fast trohige Worte gegeben hätten; deßhalb gehe sein dienstliches Begehren dahin, Schenk möge seinen Soldaten mit gebührendem Ernste anbefehlen, daß dieselben, wenn sie hierher kommen, sich gut verhalten und bei Tag und Nacht der Wache nicht Ursache geben, in solchem Falle ihre Pflicht zu thun."

Schenk versprach hierauf auch, die Kölner Bürger und Waaren als neutral passiren und repassiren zu lassen, indessen hatte der Rath bereits am 1. Februar Veranlassung, über das Aufhalten von rheinabwärts fahrenden Schiffen zu Bonn bei Schenk zu klagen. „Wir erinnern uns,“ so schreibt der Rath, „daß Ew. Strengen vor diesem unter derselben Hand und Siegel uns geschrieben, daß nämlich die Schiffe und Waaren der Kaufleute den Rheinstrom gegen gebührlüche Verzollung ungehindert auf- und abpassiren sollen; auf solche Vertröstung und Zusage unsere Bürger, die wir in gutem Glauben dessen vergewissert haben, desto freier ihre Schiffe und Güter herabbrachten, nun aber über alle Zuversicht zu ihrem verderblichen Schaden auf- und angehalten werden; woraus

Sw. Strengen leichtlich ermeßten können, zu welchem Mißverstand und großer Ungeduld unserer Bürgerschaft dieses Ursache gibt; begehren deshalb die Schiffe und Kaufleute nach gemachter Zusage nicht länger aufzuhalten.“

Schenk erklärte sich nun wohl bereit, die Schiffe passieren zu lassen, forderte jedoch, daß die Eigenthümer ihm das in den Schiffen befindliche Korn verkauften. Der Rath fürchtete indeß, daß die Bewilligung „eine böse Consequenz geben werde, insonderheit, da er selbst noch ein ansehnliches Korn dabei liegen hatte“, und schickte am 8. Februar den Vicentiaten Pennep und Peter von Heymbach an Martin Schenk, „um die Befreiung der fraglichen Schiffe und sonst etliche Befreiung der Schifffahrt zu fördern.“ Am 15. Februar statteten die Deputirten vor dem ehrbaren Rath Bericht ab, „wie sie in Bonn bei Martin Schenk gehandelt“, dieser fiel nicht sonderlich günstig aus und beschloß man, nochmals an Schenk zu schreiben; weil aber ein Soldat aus Bonn gefangen sei, solle man bei diesem zuvor genaue Kundschaft einziehen und darnach sich bei Erlassung des Schreibens verhalten. Schenk hatte gegen sein Versprechen noch obendrein einen übermäßigen und ungewöhnlichen Zoll von den Schiffen verlangt, und dessen Einstellung zwar versprochen, aber nicht gehalten. Der Rath verlangte deshalb die Aufrechthaltung der gegebenen Zusage, aber, wie es scheint, vergebens¹⁾.

Natürlich hatte Schenk auch den Truchseß, welcher sich damals auf dem Hause Honsterdyck bei Naeltwyck aufhielt, wie den Grafen von Neuenar von dem Geschehenen benachrichtigt und ihre Hülfe in Anspruch genommen. Sie sollten bei den Staaten ihren Einfluß zu Gunsten Bonn's geltend machen. Ihre Mühe war vergebens, denn obgleich Truchseß an verschiedene einflußreiche Personen dieserhalb schrieb

¹⁾ Nach den Rathsprötokollen der Stadt Cöln im Stadt-Archiv daselbst.

und ihnen seine Erkenntlichkeit gelobte, so konnte er doch nichts mehr erringen, als was bereits geschehen war. Schenk war darüber sehr erbittert. Am 28. Februar schrieb er dem Grafen von Neuenar:

„Wolgeborner Graff, gnediger Herr,
Ew. G. zweivell Ich nicht, werden sich noch zu berichten wissen, was ich in vorigen meinem schreiben gebetten und begert hab, nemlich daß Dieselben neben Irer Curs. Gnaden die anstellung und vorsehung thun wollen, daß mir nicht allein zu besetzung dieser Statt die bewuste fendelen knecht hiehin geschickt, sondern auch zu erhaltung deren und anderer Soldaten egliche Pfennige bei Sr. Exc. und den H. Staaten ordinirt, und dieser ort per Wechsel oder andere mittel, mir übergemacht und zugeschickt werden möchten. Obnunvoll Ich in der Hoffnung gestanden, man solte meiner in besten eingedenk und forderlich der gemeiner sachen gewesen sein, besinde Ich in der thatt, das sich meiner oder in dieses gemeinen, hochnottigen wercks wenig dabeneden angenhomen wird, in ansehung mir die begerte fendelens nicht gefolgt, viellweniger einige mittel von gelbt destiniert und zugeordnet worden sein; Dardurch Ich dan nottrentglich verursacht, auff andere mittel und Wege zgedenken, die dan Irer Curs. Gnaden und dem ganzen Ober-Quartier wenig Vortheilß geben und gebuiren würden. Will deshalben dienstlich gebetten haben, Nachdem ich Vold und Geld haben muß, Ew. G. gefallen wolbt, die befurderung zu thun helfen, daß alspalbt von Dero G. Reuter, der ort ankommen sein, mir die begerte fendelens zugesandt werden moichten; und kunten dieselben durch Convoy solcher Ew. G. und anderer Reuter jenseit Rheinß hoicher uff sicherlich convoyirt werden; zudem auch, daß egliche Pfennungen durch seiner Exc. und den H. Staten hierhin ordinirt und mir per Wechsel, dieser ort zu empfangen, übergeschrieben werden möchten, damit allerlei Inconvenientien und unrichtigkeiten vermieten werden. Wan

aber solches nicht geschehen solte, müste man bedenken, etwas mit Ehren überkommen und wieder mit schanden verlassen muissen, denn diese Stadt dermaissen an Vorrhat geschweigt und oedt gemacht, daß die derwegen nicht lang zu halten sein wirdt, und wan es, da Gott vor sei, darzukommen solte, moichte Ich pillig klagen vor Gott und aller Welt, daß ich zum Bedeler geworden wehre und endlich doch nicht mehr dan schandt und unehr davon haben würde.

Ich hatte verhofft gehat, mein Gnedigster Herr, Gw. G. und andere Herrn mehr, würdten dieß werk etwas bei Chur- und Fürsten underhawet haben, damit man etwas trostes und heimlichen beistands bei denen hatte zugewartten gehatt; auch sunsten bei Irer Maytt. von Engelandt, Sr. Grc. und der H. Rhetten der Staten befördert haben solien, daß mir doch innigsinß mit mittel, geldt oder anders mit Volck wehre assistirt worden. Aber ist nichts darauff gedain, also, daß ich darauff in effectu spüre, daß weder Ire Maytt. Sr. Grc., Ire Churf. G., gemeine Staten und Gw. G. selbst bei mir hilffliches nicht zu thun bedenken, sundern ganz zu verlassen; Meinende Ich jez so an dem Ortt zu sein, da ich mein leben lassen und uffgeopffert werden sol, doch der Herr kann middelen, deme ich solches bevelhe. — Als auch Gw. G. dero Reutere und Soldaten, so dießer ortter mit mir gezogen sein, wieder einfordern lassen, gefalle Gw. G. zu vernehmen, daß Ich das Boißvolck noittwendig dießer ortter nicht wegen der besatzung entrathen kan, dan ich deren noch eine anzahl allhie werben lassen, und erwarte die bewuiste sendelens irster tages hie sicherlich, dan das Boißvolck dießer ortter bester als pferde zu underhalten sein; pitt deshalb das Boißvolck allhie verpleiben zu lassen, angesehen man nicht weiß, waß uns allhie vom fiandt zugemutet werden kan. Gß beklagen sich Haupt. und

andere beveliche Leut auch gemeine Soldaten, so von unden uff kommen sein, daß Iren Weiberen gewoinliche Lenung zuvor enthalten wirdt, in ansehung Ire Männer alhie gewiß heut erlangt hätten; Weil nun mir umb diese gelegenheit bewußt, ist es nicht so gar geschwindt (?), als woll gesagt wird, dan ist einer der etwas bekomen, dagegen wieder zehn die nichts erlangt haben; beger deshalb gleichfalls E. G. befördern wollen, daß die solcher anmutunge verschonet und zu Irer Lenung wie billich verholffen werden. — Gnediger Herr, waß Dero Lieutenamt Ew. G. umbstendiger vorbringen wirdt, deme wollen E. G. gleich mir selbstn vollen glauben zustellen. — Ew. G. hiemit in schuß und schirm des allerhöchsten Gottes zu glückseliger Regierung hiemit empfehlen thue. Dat. Bonn den 28. Febr. 1588.

Ewer guter freundt

Marten Schynck von Nyddeggen, Oberster ¹⁾).

Der Ueberbringer des Schreibens an Neuenar war dessen Lieutenant Bernhard von Haus, welcher auch in dieser Sache am 1. März an Truchseß geschickt, am 9. März von diesem mit mündlichem Bescheid abgefertigt wurde.

Ueber das zwischen ihnen Verhandelte erhalten wir in einem Schreiben des Neuenar an Truchseß vom 26. März (neuen Styls) hinreichende Kenntniß. Wir lassen dasselbe hier wörtlich folgen:

„Hochwürdigster Churfürst, Gnedigster Herr, Welch gestalt E. Churf. G. auf deß Obrist Martten Schenk verhandlung und begeren und meines Leutenants Bernhardt von Haus derwegen ferner gethan mündlichs anbrengenn, deroelben gemuets meynung etlich maßen gegen Ime eröffnet und entdeckt, hab Ich dießer tagen zu seiner widerankunft alhie, von Ime nach nottdurfft eingenommen. Vnd so viel E. Churf. G. begeren anlaugt, mich darin zum höchsten beschwert be-

1) Nach einer Abschrift im Prov.-Archiv zu Düsseldorf.

funden, denn erstlich mir keines Weges gebühren will, deroselben als Churfürsten und Landts Herrn des Erzstifts Cöln vorzugreifen, zu geschweigen, daß E. Churf. G. derselben Gelegenheiten und vorhaben auch besser als mir bekandt sein.

Darnach wissen Dieselben auch, welch gestalt Ich von meinen Landt und Leuten nichts mehr in meiner macht und gewalt und mich in dieser Landen Dienst und eidzpflichten begeben, auch die Stadt Berck Sr. Exc. per modum compromissi in handen gestellt habe. Warum sonder deren vorwissen und willen mir nit verantwortlich fallen will, ichtweß in dieser sachen für mich selbst zu thun oder zu handeln. Nicht destoweniger diese Sach und des Obersten Schenken begeren desto besser zu befürdern, stehet meines einfeltigen erachtens, zu bedenken, ob nach gelegenheit der beiden statten Bonn und Berck rathsamer sei des feindts gewaltt ahnstandt gewertig zu sein oder aber daß man auß dem Ahnstandt ¹⁾ von so lang Zeit, mehr vortheyl soll verhoffen mögen vor Gewalt des feindts; wan er ein von solchen beiden örter jegig Zeit soll angreifen, besorge Ich, daß derselbige Keiner nach nothdurft soll versehen sein und deshalb kein ander verlauff und ende zu gewerten, dan (leyder) mit der Statt Neup.

Und so vil den Ahnstandt belanget, ob wol die nottürftige Garnisonen etliche maßen mit der Contribution des offenen platten Landes sollen mögen befriedigt werden, so soll doch in acht Monatten Aller vorrhat von Ammunition und Proviandt genglichen consumirt und inmittels alle frucht, so jegund uff dem Feldd stehen, eingesamlet, außgedroschen und in die Statt gefueret, auch wiederumb die Winter Saet aufgestellt werden, daher unser Kriegsvolk nach verlauff der acht Monatten weder frucht noch Bauren finden solten, geschwiegen, daß der feindt solchen ahnstandt leichtlich und unter allerhandt gesuchten

¹⁾ Ahnstandt soll heißen Waffenstillstand, welcher vorgeschlagen worden war und wovon später die Rede sein wird.

Schein soll brechen mögen. Nebendessen felbt mir auch bedenklich vor, ob es rathsam seye, E. Churf. G. und meine sache von dieser Landen abzusondern, dieweill Irer Königl. Mayt. zu Engellandt Commissary allbereit bey den spanischen ahnlangt, dann da in dissen Landen darzwischen der Friede solte getroffen werden, stunde zu besorgen, daß E. Churf. G. neben mir und den obberürten Staten gangß bloß stehen und von Niemanden einich hilff sich zu versehen haben und dadurch die Garnisonen in desperation und verlauff gerathen sollen. Auß welchen und andern bedenklichen ursachen mer, meines erachtens hochnottig sein solte, diße sache den H. Generalen Staten ahnzugeben und mit gemeinen adviſ darinne fortzufahren. Welches E. Churf. G. Ich zur wiederantwort in unterthenigkeit also hab ahn melden sollen, dieselbe damit in schütz und schirm des Almechtigen bevelhendt. Dat. Utrecht den 16. Marth 1588 stilo vet.¹⁾

Des Bernhard von Hüls mündliche Aufträge hatten hernach lediglich die Abschließung eines Waffenstillstandes zwischen dem Kölner Erzbischof und Schenk auf 8 Monate zum Gegenstande. Es wird hier an der Zeit sein, darüber das Nähere mitzutheilen.

Die von der Bonner Garnison verübten Brandschakungen, welche nicht auf kölnisches Gebiet beschränkt, sondern auch auf die angrenzenden Jülich. und Bergischen Lande ausgedehnt wurden, veranlaßten Wilhelm, Herzog von Jülich, Cleve und Berg²⁾ auf das Drängen seiner Ritterschaft einen Waffenstillstand zwischen dem Erzbischofe Ernst, oder wie es in den vorliegenden Actenstücken heißt, zwischen dem Grafen von Hsenburg und dem Domkapitel von Cöln, einer. und dem Obersten Schenk andererseits, in Vorschlag zu bringen. Er beauftragte mit den desfalligen Verhandlungen

¹⁾ Nach einer Abschrift im Prov.-Archiv zu Düsseldorf.

²⁾ Vor l. c. III, 278.

seinen Oberkämmerer Winand von Leerodt, den Otto von Byland, Herrn zu Rheidt und den Vicentiaten Andreas Hartsteyn. Sie schlugen vor, daß alle Streitigkeiten 8 Monate, vom 1. März bis zum 1. Oktober, ruhen sollen, daß es aber dem Obersten Schenk auf Grund einer zu Brühl genommenen Conclusion (über deren Inhalt uns nichts näher bekannt geworden ist), freistehen solle, in den Herrlichkeiten und Dörfern von Bonn, Godesberg, Rolandseck, Andernach, Alrweiler und Aldenahr Contributionen zu erheben, welche Orte sich jedoch mit den Reitern der Bonner Garnison, die die Zahl von 400 nicht überschreiten dürfen, über Lieferung von Heu und Stroh abfinden können. Alle übrigen Herrlichkeiten und Dörfer des Erzstifts sollen aber von Schenk während dieses Waffenstillstands unbelästigt bleiben. Martin Schenk erklärte sich auch mit den sonstigen Bedingungen und damit einverstanden, daß das Ländchen von Kempen von den Contributionen zu befreien sei, dahingegen verlangte er, daß der Rest der Aemter, Herrlichkeiten und Dörfer, wie auch das Ländchen Drachenfels, derselben unterworfen würden ¹⁾).

Der Churfürst Ernst von Baiern ging mit Freuden auf den vorgeschlagenen Waffenstillstand ein; jedoch hatte er bereits die Hilfe des Alexander von Parma, dem die Sache der kölnen Kirche vorher schon durch den Herzog von Baiern warm an's Herz gelegt worden war, angerufen und schickte Ernst deshalb einen Gesandten an ihn, um ihm vorzustellen, wie der Schrecken vor dem Namen Schenk so groß sei, daß man damit umgehe, einen Waffenstillstand auf einige Monate zu schließen, wozu man seine, des Parma, Zustimmung erwarte. Es war die Absicht des Churfürsten, wie Alexander an Philipp II. schreibt, die Sache zu der des Königs zu machen, damit nicht Schenk, vor den Kölnern durch den Waffenstillstand sicher, nun seine Waffen gegen die Provinzen des

¹⁾ Bruchstücke der Verhandlungen im Reichsarchiv zu S'gravenhage.

Königs wende. Wenn der König aber auf sich die Last des Krieges nehme, so würde er durch seine Macht nach Besiegung des Feindes bald Alles in Ordnung bringen. Diese Absicht wies Parma aber entschieden zurück, dem Gesandten antwortend, daß weder der König noch er einem solchen, eines Kurfürsten unwürdigen Waffenstillstande, der dem Erzstift verderblich sei, je zustimmen würden. In einem in demselben Sinne abgefaßten Briefe an Ernst und dessen Bruder, den Herzog von Baiern, ermahnte er sie, daß sie sich nicht in diese Verträge verwickelten, welche weder dem Könige noch ihnen selbst, sondern nur den Protestanten zuträglich sein würden. Was die königlichen Provinzen anlange, welche hinreichend gegen die Angriffe der Feinde gesichert seien, so hätten diese nicht viel zu fürchten; der König könne aber auf seine eigene Faust die Stadt nicht belagern und in die Grenzen des Kaiserreichs seine Waffen hineintragen, indem dies ohne Beleidigung des Kaisers, ohne große Klagen der deutschen Fürsten nicht gewagt werden könne; es sei dies also nicht von ihm zu erwarten. Er würde jedoch nicht unterlassen, auch fernerhin die Angelegenheit der kölnischen Kirche durch Soldaten und Geld zu unterstützen, mit nicht minderer Sorge und geringerem Aufwande, als wenn er selbst den Bonner Krieg auf sich genommen habe wosern es nur unter dem Namen und in Gegenwart des kölnischen Kurfürsten geschehe. Obwohl er für jetzt alle belgischen Soldaten, fügt Alexander hinzu, für einen großen und bevorstehenden Feldzug gerüstet habe, so werde er dennoch davon so viele Hülfsstruppen an Reitern und Fußern senden, als nöthig seien, um den Fortschritten des Schenk und seinen Befestigungen entgegenzutreten. Unterdessen sei es am Besten, wenn Ernst selbst, da der kölnische Krieg die Ruhe der Religion und des Reiches nahe angehe, die Hülfe des Papstes und des Kaisers anrufe, auf daß jener, Sixtus V., so viel Geld sende, als für die Werbung und den Unterhalt auf 3 Monate von wenigstens einem Regimente Deutscher nöthig sei, und daß dieser, Rudolph II.,

wenn nicht in einer andern Weise so doch wenigstens durch ein kaiserliches Edikt den Schenk und seine Genossen ächte. Parma ermahnte auch zugleich den spanischen Gesandten beim Kaiser, Wilhelm a S. Clemente, daß er auf diese Achtung bringe und dieselbe beschleunige, da es von großem Gewichte sei, dadurch einige Fürsten Deutschlands von der offenen Vertheidigung Schenk's abzuschrecken und die Waffen des Königs durch den Namen des Kaisers zu ehren. — Desgleichen schrieb Parma an den Gesandten in Rom, den Grafen Olivarius, daß er dem h. Vater den Zustand der kölnischen Kirche vorstellen und von ihm einen Unterstützungsbrief erwirken solle, wodurch der erschütterte und darnieder liegende Muth des Erzbischofs Ernst aufgerichtet werde.

Auch hiermit nicht zufrieden, gab er dem tapferen Blasius Capisuccus Auftrag, mit seiner Schaar Lanciers und 300 Wallonen, in das Bonner Gebiet zu ziehen, um die Schenk'schen an der Plünderung und Verbrennung der Ortschaften zu hindern¹⁾.

Bereits oben haben wir aus den Verhandlungen zwischen Schenk, Truchseß und dem Grafen von Neuenar die Meinung des Letztern bezüglich des Waffenstillstandes kennen gelernt. Er hatte sie in dem mitgetheilten Schreiben an den Truchseß ausgesprochen und dessen Entscheidung in dieser Sache verlangt. Truchseß aber antwortete nicht und so mußte der Graf am 28. März stilo antiquo an Schenk schreiben, „daß er bis noch zu ferner von Derselben keine Antwort und Resolution bekommen; worauf Jr leichtlich werdt vermerken können, daß der lange verzug uns mit fuegen nit kan uff und zugemessen werden. Wo die sachen wegen veränderung der Regierung und sonstem in dißen Landen nummer eine geraume Zeit nit so schwerlich und verhinderlich angelauffen wären, solten wir mit etlichen Assistentz verhoffentlich vor längst bey euch gewe-

¹⁾ Estrada l. c. 695.

fen sein, von welchen und dergleichen viel zu schreiben wäre, aber der Feder nit zuvertrauen.“¹⁾

Die Frage wegen des Waffenstillstandes war erledigt, nachdem sowohl Parma wie Graf von Neuenar davon abgerathen hatten. Schenk befand sich nun in einer höchst peinlichen Lage, verlassen von seinen Freunden, bedrängt von seinen Feinden, mitten im feindlichen Lande. Noch schlimmer wurde sie, als Parma den Sohn des Herzogs von Aerschot, Carl von Groy, Prinzen von Chimay, mit einem ansehnlichen Heere nach Bonn schickte. Dieser zog im März 1588 mit 6 Benden leichter und ebensoviel schwerer Kavallerie und mit einigen deutschen, wallonischen, lottringischen und italienischen Regimentern, zusammen mit ungefähr 8000 Mann dorthin, belagerte die Stadt und besetzte alle Pässe.

Vor²⁾ nennt uns die Führer der spanischen Truppen. Bei der schweren Reiterei führte die Fahne des Herzogs von Aerschot der Herr Desquanes; die des Marquis von Havre der Herr von Conroye; die des Grafen von Neuly der Herr Holland; die des Grafen Hennin der Herr von Walder, die des Grafen von Bossu der Herr von Plumason und die des Prinzen von Chimay der Herr von Wimly. Die leichte Reiterei stand unter den Rittmeistern Georsio Garsia, Don Juan de Cordua, Don Philippo de Robles, Marquis Bentinole, Couteras und George Basta.

In dieser großen Noth entschloß sich Schenk, persönlich nach England zu gehen und dort die Königin Elisabeth um Hülfe zu bitten.

Dort aber fand er Alles mit Ausrüstung der gegen die spanische Armada zu richtenden Flotte beschäftigt und erlangte nur das Versprechen der Königin, seine Sache bei den Staa-

¹⁾ Abschrift des Schreibens im Prov.-Archiv zu Düsseldorf.

²⁾ Vor l. c. III, 278.

ten empfehlen zu wollen ¹⁾). Dies geschah Seitens der Königin mittelst eines Schreibens d. d. Greenwich am 30. Mai 1588, welches erst am 29. Juni in die Hände der Generalstaaten gelangte ²⁾). Die Reise Schenk's nach England ist hiernach in den Monat Mai zu setzen.

Schenk ging nun nach S'gravenhage, um mit den Generalstaaten persönlich zu unterhandeln. Er hatte indessen hier einen harten Stand; das Berathen und Beschließen wollte kein Ende nehmen, sobald es sich um Geldausgaben handelte, waren die Herren höchst schwierig. Am 3. Juli wurde der Antrag des Raths von Staaten bei den Generalstaaten vorgebracht, daß wegen des Empfangs des Vicents zu Gorkum, zu Blyenbeck, auf der Schanze zu S'gravenweert und anderswo gelegentlich der Anwesenheit Schenk's mit ihm zu unterhandeln sei, wie auch wegen des von Schenk zu unterhaltenden Kriegsvolks und des von ihm zu leistenden Dienstes. — Diese Fragen mußten nothwendig durch die eigenthümliche Stellung Schenk's zur staatlichen Sache hervorgerufen werden. — Am 14. Juli wurde ihm von denselben Generalstaaten erklärt, „daß man nichts lieber sähe, als Alles thun zu können, was in Sachen des Oberquartiers und des Entsatzes von Bonn möglich sei, aber daß dieses nun schlecht angehe, indem man alle Soldaten hoch nöthig bereit halten müsse zum Widerstand des 40,000 Mann stark in Flandern einrückenden Feindes.“ Am 23. Juli erscheint er nochmals vor den Generalstaaten, „um endlich eine Resolution zu erhalten, ob die Stadt Bonn entsezt werden soll oder nicht, wobei er vorschlug, die rebellischen Soldaten zu Gertruydenberg und noch einige Compagnien Reiter dazu verwenden zu wollen.“ Es wurde beschlossen, diese Sache brieflich dem Grafen von Nassau zu empfehlen ³⁾).

¹⁾ Vor l. c. III, 144. Strada l. c. 702.

²⁾ Refol. der Generalstaaten von 1588.

³⁾ Desgl.

Nunmehr ging Schenk wieder nach Bonn zurück, von wo er bald nach seiner Ankunft den Herrn von Dort und den Kapitain Willem Hendrix nach S'gravenhage abordnete, um dort über den Stand der Dinge zu referiren und wiederholt um Entfag zu bitten ¹⁾).

Die Belagerung der Stadt Bonn hatte unterdessen noch zu keinem Resultate geführt; ebenso wenig aber konnten die durch den Gouverneur Freiherrn Otto von Puttkä geleiteten Ausfälle der enge eingeschlossenen Stadt Vortheile erringen.

Die Belagerer hatten übrigens durch den Tod des tapfern Obristen Johann Baptist Taxis einen herben Verlust zu beklagen. Er wurde bei Befichtigung eines feindlichen Werkes aus einem Hinterhalt durch den Kopf geschossen und am 26. April zu Köln mit großem Pomp im Beisein des päpstlichen Nuntius im Kloster der Minderbrüder vor dem Hochaltar begraben ²⁾).

Die Verhandlungen in S'gravenhage hatten endlich doch zu einem Resultate geführt.

Am 10. August nämlich wurde von den Generalstaaten resolvirt: „daß der Oberste Schenk Abstand thun soll ³⁾ von dem Empfang der Convoys und Vicenten, welche ihm mittelst Accord zugestanden wurden auf dem Rhein, der Maas und Waal zum Unterhalt der Garnisonen von Rheinberg, S'gravenweert und Blyenbeck . . . , an wessen Stelle die Staaten diese Garnisonen bis zu 11—1200 Soldaten und 150 Reiter unterhalten und bezahlen wie andere Garnisonen, auch dieselben Plätze mit Lebensmitteln und Munition versehen und zudem anordnen, daß die Garnison von Wachtendonk aus den Contributionen dieses Quartiers unterhalten werden. Item daß die vom Rathe die Staaten von Holland ersuchen sollen, die

¹⁾ Resol. der Generalstaaten von 1588.

²⁾ Vor l. c. III, 278. Kölner Rathsprötokoll von 1588, 25. April im Stadtarchiv zu Köln.

³⁾ Schenk thut dieses mit Act vom 26. August 1588.

Summe von 14,000 Gulden zur Bezahlung von einem Monatssold für ungefähr 1100 Soldaten in S'gravenweert, Blyenbeck und Rheinberg, für Tractament der Obersten und der andern Offiziere aufzunehmen, wogegen ihnen die vorgeannten Einkünfte von Maas, Waal und Rhein verbunden werden. Zuletzt, daß dem Obersten Schenk belobt und zugesagt werden solle, daß die Generalstaaten ihm bei seiner Wiederkunft vom Entsage von Bonn oder bei seinem Tode der Wittve oder Erben alles das bezahlen werden, was sie ihm im ersten Accord gelobt und noch nicht bezahlt haben¹⁾.

Zugleich aber (10. August) beschließen die Generalstaaten und ertheilen darüber Act, daß sie, da Gebhard Truchseß und Martin Schenk des Vorhabens sind, Rheinberg und Bonn zu entsagen, an Hans Casimir Pfalzgrafen bei Rhein als Unterstützung wegen der dabei gehaltenen Kosten nach dem Entsage Bonn's die Summe von 25,000 Ponden zahlen wollen²⁾.

Martin Schenk war nämlich früher schon mit dem Pfalzgrafen wegen einer ihm zu leistenden Hülfe in Unterhandlung getreten und deshalb persönlich zur Pfalz gegangen. Hans Casimir ließ sich auch bereit finden, zum Entsage von Bonn sowohl Truppen als Lebensmittel und Munition zu liefern, wofür die Generalstaaten ihm die oben angegebene Summe von 25,000 Ponden zusichern mußten. Die Generalstaaten aber wie der Pfalzgraf erhielten hinwiederum von Martin Schenk das schriftliche Gelöbniß, binnen drei Monaten nach dem Entsage Bonn's aus den dort zu erhebenden Contributionen und Einkünften die genannte Summe zurückzuzahlen³⁾.

Martin Schenk eilte nun nach Bonn, das immer enger eingeschlossen worden war und bereits die am rechten Rheinufer

1) Resol. der Generalstaaten von 1588.

2) Orig. im R. A. zu S'gravenhage.

3) Die Orig. Urkunde datirt vom 10. August 1588, ebendort.

errichtete Beueler Schanze verloren hatte. Parma hatte neue Verstärkungen unter Claudius Carlotta und Georg Basta hingesandt und der Prinz von Chimay mit ihrer Hilfe neue Werke errichtet. Schenk wartete auf den Zugzug der pfälzischen Hülfsstruppen, um den Einlaß in die Stadt zu erzwingen. Doch wurde er auch hier wieder getäuscht, indem weniger Truppen anlangten, als er erwartet hatte. Er faßte nun, von Zorn und Sorge bewegt, den Entschluß, Neuß sofort zu belagern, damit er das Belagerungsheer vor Bonn theile und währenddess diese Stadt entseze. Indessen gelang ihm diese List nicht, da der Prinz von Chimay, welcher in Bezug auf Neuß beruhigt war, ruhig vor Bonn verblieb.

Als nun auch noch Peter Ernst Graf von Mansfeld mit seinen Soldaten vor Bonn anlangte, verlor Martin Schenk die Hoffnung, Bonn länger zu behaupten, gänzlich und schrieb an Putliz, er möge sich nur auf eine gute Weise ergeben. So schloß nach sechsmonatlicher, muthig ausgehaltener Belagerung, am 28. (29.) September 1588, Otto Freiherr von Putliz die Kapitulation ab. Die Besatzung durfte mit den Waffen und der Bagage frei nach Rheinberg und Wachtendonck abziehen, wohin sie „eine gute Beute, die sie allum geraubt hatten,“ mitnahmen ¹⁾).

Graf von Mansfeld rückte nun mit 1000 Reitern und 6000 Fußgängern vor Wachtendonck. Schenk hatte dort sein, 150 Mann starkes Fähnlein Reiter und circa 300 Fußknechte gesammelt. Auch war die Stadt mit Lebensmitteln und Pulver gut versehen, nur fehlten lange Gewehre. Mansfeld forderte gleich nach seiner Ankunft die Stadt zur Uebergabe auf; doch die Besatzung antwortete, sie hätte Mittel, sich wie ehrlichen Soldaten gebühre, zu vertheidigen und keinen andern Befehl, als die Stadt gut zu bewahren; diesem wollten sie

¹⁾ Vor l. c. III, 328. Estrada l. c. 702 f. f.

treu nachkommen. Mansfeld schloß nun die Stadt enge ein, baute mehrere hohe Schanzen und bepflanzte sie mit Geschütz. Von hier aus beschloß er dann die Stadt und richtete darin großen Schaden an: auch das Felsbthor wurde stark beschädigt. Die Belagerten vertheidigten sich indessen tapfer, berichteten aber über ihre Lage an Schenk, Nachricht verlangend, ob Mittel vorhanden seien, die Stadt zu entsetzen. Schenk antwortete am 27. Oktober, „sie sollten, wie frommen und guten Kriegsheuten zukäme, vertrauen, daß er die Stadt entseze; er habe dazu schon Alles bereit, gute Soldaten beisammen und erwarte nur noch ferneren Beistand von den Staaten“.

Bor hat diesen Brief gesehen, wegen Wasserflecken aber zum Theil nicht lesen können. Derselbe schloß: „datum in myner Schanse op der Voren“ und hatte von Schenk's Hand geschrieben folgende Nachschrift: „Ihr möcht euch fest hierauf verlassen, daß ich meinen Fleiß nicht sparen werde, um euch zu helfen“.

Unterdessen beschloß Mansfeld mit seinen zwei Geschützen und vier Ballen die Stadt so gewaltig, daß die Bewohner in die Keller flüchten mußten und keine Gegenwehr möglich war. Trotzdem hielt sich die Besatzung noch zwei Monate, wo sie durch das Wachen und Arbeiten ermüdet, dem sich kund gebenden Unwillen der Bürger nachgaben und kapitulirten. Sie hatte auch bereits ihre Munition verschossen und jede Hoffnung auf Entsaß aufgegeben, da Schenk nicht in der Lage war, sein Wort einzulösen. Am 20. Dezember zog die Garnison, die Reiter mit ihren Pferden, die Fußknechte mit Seitengewehre, alle mit ihrer Bagage ab. Mansfeld rückte in die Stadt, stellte Ordnung her und zog, nachdem er eine Garnison zurückgelassen, mit dem Reste in das Jülich'sche Land, wo er Winterquartier bezog ¹⁾.

Martin Schenk hatte nach der Einnahme Bonn's, im höchsten Grade erbittert über die dort erlittene Niederlage und,

¹⁾ Bor l. c. III, 343.

wie man glaubt, getäuscht in seinen Erwartungen auf die Gouverneurstelle von Gertruydenberg oder auf die Unterstatthaltertschaft des Grafen von Neuenar, nur daran gedacht, sich zu rächen und scheute nicht, in ganz eigenmächtiger Weise Besitz von staatlichen Plätzen zu nehmen, dort Schanzen zu bauen, überhaupt der Sache der Staatlichen feindlich entgegen zu treten. Zwar hatte Schenk schon seit lange auf eigene Faust, nur seinen Vortheil im Auge, gewirthschaftet, durch seine zwar kühnen, aber wenig nutzbringenden Züge den Staaten sogar geschadet und ihnen dadurch eine Verlegenheit nach der andern bereitet; so offen feindselig wie jetzt war er jedoch noch nicht verfahren. Bisher hatte er wenigstens treue Ergebenheit gegen die Staaten zur Schau getragen, nunmehr fiel die Maske und es zeigte sich, daß ihre Sache ihm wenig, sein Vortheil und sein Nutzen ihm sehr am Herzen lag.

Wie wir aus dem an die Garnison von Wachtendonk gerichteten Antwortschreiben ersehen haben, befand sich Schenk am 27. Oktober in seiner Schanze op der Vooren (Voorn). Das kleine Eiland Voorn liegt an der obern Spitze des Bommeler Werths unweit Barich, da wo Maas und Waal durch einen Canal verbunden sind ¹⁾. Leicht konnte er von hier aus beide Ströme beherrschen, was bei der Wichtigkeit der Wasserstraßen für die damalige Kriegsführung von großer Bedeutung war. — Zugleich auch beabsichtigte er das am Rheine gelegene Haus Wyck zu Duerstede zu besetzen, um auch Herr des Rheines zu werden.

Natürlich brachte dieses Beginnen die Generalstaaten in nicht geringe Bewegung, und beschloß der Rath von Staaten am 4. November 1588, die sofortige Schleifung der Schanze zu beantragen und weiter am 1. Dezember „nach reiflicher Deliberation in Betreff der durch den Obersten Schenk aus

¹⁾ An derselben Stelle errichtete 1599 Mauritz von Nassau ein Fort, das nach ihm „Fort Nassau“ genannt wurde.

eigener Autorität und gegen den Willen der Obrigkeit aufgeschlagenen Schanze," daß die neulich aus Bergen angekommenen Compagnien zu dieser Schanze hingeführt werden sollen, daß demnach die dort liegenden Kapitaine und Kriegsleute aufzufordern seien, die Schanze zu verlassen, indem dieses Fort gegen den Willen der Obrigkeit errichtet und gehalten werde und daß, wenn sie sich nicht fügen wollten, alsdann mit den genannten Compagnien gegen die Schanze Gewalt und wenn nöthig Geschütz gebraucht werde. Es wurde mit Ausführung des Beschlusses der Graf Mauriz von Nassau beauftragt, auf seine Bitte aber, damit es nicht scheine, daß es von ihm allein ausgehe, die Herren Voosen und Balke ihm beigegeben ¹⁾).

Nichtsdestoweniger aber wünschten die Staaten, die guten Beziehungen zu Schenk wieder herzustellen und sandten daher den Herrn von Meynerswick ab, um mit ihm zu unterhandeln. Am 19. Dezember erstattete derselbe über das Resultat seiner Sendung im Rathe von Staaten Bericht. Er erklärte, „daß er Schenk sehr alterirt gefunden durch böse Geister, die ihm eingeredet hätten, daß man suche seiner Person etwas Böses anthun zu wollen“, daß er ihn aber auf einen bessern Fuß gebracht und vermocht habe, zum Entsatz von Wachtendonk das Seinige zu thun. Er habe noch einen Anschlag vor und wolle dann entweder selbst (nach dem Haag) kommen oder Vollmacht schicken, um mit den Staaten zu verhandeln oder seinen Abschied zu nehmen und alle Contracte zurückzuliefern. Auch begehre er die Zurückgabe und Räumung seines Hauses Blyenbeck, das er nebst Sgravemweert neutral zu halten gedenke. Der Herr von Meynerswick erklärte ferner, daß er Alles aufgeboten habe, Schenk von dieser Neutralität, die ihm vom Herzog von Cleve, von der Rechenkammer und vom Drosten von Wachtendonk eingeredet worden, abzubringen. Er

¹⁾ Resol. des Raths von Staaten von 1588.

ersucht schließlich, daß Alles gethan werden möge, um den Obersten zufrieden zu stellen ¹⁾).

Der von Schenk in Aussicht gestellte Anschlag galt der Stadt Nymwegen, deren Einnahme seinem Ansehen wieder aufhelfen, seiner Macht einen neuen Boden schaffen sollte. Er hatte mit zweien aus der Stadt gewichenen Bürgern, die mit zwei andern in der Stadt Befindlichen im Einverständnisse waren, unterhandelt, daß sie an einer Stelle die Stadtmauer untergraben und mit Pulver sprengen sollten. Er wollte dann an zwei andern Stellen einen Scheinangriff bewerkstelligen und die Soldaten und Bürger dorthin locken, währenddessen aber an der gesprengten Stelle eindringen und die Besatzung überumpeln.

Der Anschlag mißlang aber wiederum, da Schenk das hierzu bestimmte Volk nicht erhielt und da in der bestimmten Nacht das Wasser der Waal so hoch stieg, daß es unmöglich war, die Soldaten in die Nähe der Stadt zu bringen ²⁾).

Um dieselbe Zeit erschien Schenk mit seinen Soldaten, die man Pfauhähne (Pouwhanen) nannte, im Ruitschen Lande, durchzog plündernd Bormeer, und raubte Benray und Horst, welche die Contributionen verweigert hatten, aus ³⁾).

Schenk begab sich nun nach Sgravenweert, von wo er in Betreff der nöthigen Verproviantirung von Rheinberg am 7. Januar 1589 an den Rath des Fürstenthums Geldern schrieb, daß es nicht nöthig sei, den für Rheinberg bestimmten Vorrath zu Wasser dorthin zu bringen, da er hoffe, mit einigen Kaufleuten von Xanten wegen Lieferung von Proviant gegen Austausch anderer Waaren zu unterhandeln. Sodann antwortete er auf ein Schreiben desselben Rathes, worin er gebeten worden war, jetzt dem Vaterlande mit seinem Dienste beizu-

¹⁾ Resol. des Rathes von Staaten von 1588.

²⁾ Vor l. c. III, 380.

³⁾ Dulse l. c. 103.

stehen, wie er bisher gethan hatte: „daß dieses bei ihm nie gefehlt habe; da aber die Staaten für seinen treu geleisteten Dienst ihn so ungetreu behandelt hätten, so sei er entschlossen, aus demselben zu scheiden, sich eine Zeitlang zum Pfalzgrafen (Johann Casimir) zu begeben und in Frankreich und Ungarn gebrauchen zu lassen. Wenn ihm da das Glück günstiger sei, so verhoffe er, daß weder hohe noch niedere Stände oder Personen ihm den Schritt übel nehmen würden, indem dies dem Vaterlande wieder zu Gute komme; er halte sich für einen freien Deutschen und für keinen Engländer, den man zum Dienste zwingen könne, wie geschieht. Und man solle nicht hören von ihm, daß wenn er aus dem Dienste mit Ehre entlassen sei, so eilig wie Iffelsheim gethan habe, mit den Feinden sich verbinden oder in deren Länder aus- und eingehen werde, obgleich dieser bei den Staaten sein Glück geholt, er hingegen nur Schaden und Unglück gehabt habe, was Alles er ihnen als Antwort nicht verhehlen wolle. Was den Feind betreffe, so habe sich derselbe im Jülich'schen Lande und im Lande von Kessel zerstreut; zu Venray lagere die Reiterei des Herrn von der Horst, 100 Mann stark; zu Sevenum 87 italienische Fußsoldaten; alles armes Volk, das leicht zu schlagen sei, wenn man nur Soldaten bei der Hand hätte. Das lottringische Regiment habe noch zwei Tage zuvor 500 Mann stark im Amte Crifenbeck gelegen ¹⁾.)

Die hier ausgesprochenen Drohungen mußte er bei einer sich grade darbietenden Gelegenheit noch fühlbarer zu machen.

Die Verproviantirung der Stadt Rheinberg war dringend erforderlich; sie machte aber den Staaten viel Mühe und Arbeit, zumal die Jahreszeit einem solchen Geschäfte eben nicht günstig war. Nach langen Berathungen waren die Staaten

¹⁾ Vor l. c. III, 379.

endlich eins geworden, den Grafen von Neuenar und den Feldmarschall von Billers, die sich mit Schenk vereinigen sollten, nach Rheinberg zu senden. Die Genannten zogen mit einem Theile ihrer Reiter und Fußknechte ihrem Bestimmungsorte zu. In Arnheim angekommen, entboten sie Schenk zu sich, um mit ihm zu berathen, wie am Besten Rheinberg zu verproviantiren sei. Schenk aber kam nicht; er erklärte, wegen eines andern Vorhabens nicht kommen zu können.

Die Staatsräthe, welche mit in Arnheim waren, baten nun den Grafen von Neuenar nach Zevenar zu gehen und Schenk einzuladen, dorthin zu kommen. Die Briefe verzögerten sich, doch ließ Schenk seine Bereitwilligkeit, in Zevenar zu erscheinen, erklären. Er ging auch hin¹⁾. Hier nun wurde mit Schenk verhandelt und vertragen, daß er noch drei Monate den Staaten dienen solle, welcher Vertrag die Genehmigung der Generalsstaaten in allen Punkten erhielt²⁾. Das Nähere darüber ist nicht bekannt. Zugleich aber wurde dort die Art und Weise der Verproviantirung von Rheinberg berathen und beschlossen, auf verschiedenen Wegen dorthin zu ziehen. Am 28. Januar 1589 begann Schenk damit, die zum Transport der Lebensmittel nöthigen Karren einzufordern, was, trotzdem Schenk die früher gebrauchten Wagen bezahlte, so wenig gelingen wollte, daß nur 25—30 Karren gestellt wurden. Nun ließ man 32 Wagen von Utrecht kommen, die nebst den andern mit Proviant beladen wurden. Außerdem wurden 160 Mann von der leichten Kavallerie gewählt, von welchen jeder ein Malter Roggen zu sich auf's Pferd nehmen mußte. Unter starker Bedeckung zogen diese nun langsam und vorsichtig vorwärts. Schenk, den Weg kennend und mit den Lokalitäten genau bekannt, nahm sodann mit 200 Mann Fußsoldaten An-

¹⁾ Bor I. c. III, 382.

²⁾ Resol. des Raths von Staaten von 1589.

gesichts des Feindes einen Paß, Baert genannt, ein, schlug daselbst in aller Eile eine von den Spaniern abgeworfene Brücke auf und obgleich die Spanier Widerstand versuchten, konnten sie doch nicht verhindern, daß die Staatlichen mit ihrem Proviant glücklich nach Rheinberg kamen. Sie verloren auf dem ganzen Zug nicht mehr als 3 oder 4 Pferde und zogen sofort wieder ab.

Die Herren von Billers und von Olden-Barnefeld theilten am 1. Februar dem Statthalter Grafen von Nassau alle Umstände dieses so glücklich ausgeführten Unternehmens mit, die hierbei bewiesene große Klugheit, Thätigkeit und den Fleiß des Obersten Schenk preisend, indem sie bekannten, daß ohne Schenk nichts ausgerichtet worden wäre¹⁾.

Nothdürftig war somit das Einvernehmen mit Schenk wieder hergestellt, doch fehlte es auch ferner nicht an Reibungen; nunmehr war es der Graf von Neuenar, welcher sich durch die dem Schenk gemachten Concessionen beschwert fühlte. Man hatte diesem nämlich gestattet, die Garnisonen von Gelderland zu einem beabsichtigten Zuge um ein Drittel oder ein Viertel zu lichten, ohne davon dem Grafen vorher eine Mittheilung zu machen. Während der Graf sich nun über diese Verletzung seiner Autorität als Statthalter von Gelderland beklagte, laufen andererseits von Schenk Klagen ein, daß er an verschiedenen Anschlägen durch den Grafen verhindert worden sei²⁾.

Es geht aus diesen Verhältnissen klar hervor, wie unzureichend die damalige Kriegsführung war; schon war es ein großer Uebelstand, daß die Bestimmung der Kriegsoperationen in Händen der Generalstaaten lag, welche meistens aus Männern bestanden, die mehr dem Handelsstande, als dem des Krieges angehörten. Großer Zeitverlust war die natürliche Folge eines solchen Systems. Auch der Umstand, daß die General-

¹⁾ Bor 1. c. III, 382.

²⁾ Resol. der Generalstaaten 1589.

staaten einzelnen Führern direct besondere Aufträge zu Operationen ertheilten, wodurch die Uebereinstimmung im Handeln verloren ging, war der Grund, daß mancher Plan scheiterte und zum Nachtheil des Staates ausfiel.

Zwischen solchen Klagen und Anklagen vergingen die ersten Monate des Jahres 1589, ohne daß etwas Ordentliches zur Vertheidigung des Landes geschah. Die Spanier gewannen daneben immer mehr Boden, bereits war das ganze Oberquartier bis auf das Haus Blyenbeck in ihren Händen. Dieses hielten die Staatlichen noch immer besetzt; von hier aus zwangen sie nach wie vor die Bewohner von Bormeer, Contributionen zu zahlen und an den Wällen von Blyenbeck zu arbeiten, wie sie auch die Schifffahrt auf der Maas unsicher, ja fast unmöglich machten. Auf das Verlangen der Städte Venlo, Nymwegen und Grave, gewiß aber auch auf das Drängen des rechtmäßigen Herrn von Blyenbeck Caspar von der Lippe genannt Hoen, ging der Marquis von Barambon, Gouverneur von Gelderland, welcher in Abwesenheit des kranken Herzogs von Parma das Commando führte, an die Belagerung von Blyenbeck.

Es geschah dies Ende April. Schenk war zur selben Zeit nach S'gravenhaage gegangen, um dort mit den Generalstaaten über sein längeres Verbleiben in ihrem Dienste zu verhandeln. Er forderte und erhielt zu der Reise einen Geleitsbrief, welchen wir hier um deswillen mittheilen, weil er beweist, wie sehr seine Stellung sich verändert hatte, und wie wenig er den Generalstaaten mehr traute. Derselbe wurde am 18. April ausgestellt und lautet wie folgt:

„Wir Generalstaaten, Rath von Staaten der vereinigten Niederlande und Staaten der Grafschaft Holland, geloben mit diesem freie Sicherheit dem edeln gestrengen Merten Schinck van Nydeggen, Ritter, Herrn von Asserden und Blyenbeck, Kurfürstlich Kölnischen Feldmarschall, Obersten &c. um nach Holland zu kommen und alhier mit uns seine Sachen und Anderes,

des Landes Dienste betreffend, abzuhandeln und darnach, so es ihm gutdünkt, frei und frank wieder zurück zu kehren, und nehmen seine Person wie die Personen von seinem Gefolge und auch seine Bagage in unsere Beschirmung und Sauvegarde gegen alle diejenigen, die demselben an Person, Gütern und Gefolge etwas anhaben wollen. Alles ohne Arg und List haben wir des zur Urkunde dieses durch unsern Secretarius in unserm Namen unterzeichnen lassen" ¹⁾).

Dort angekommen gab er sofort, 5. Mai, den Staaten Nachricht von der Belagerung des Hauses Blyenbeck. Dasselbe sei zu Lande von 700 Mann und zu Wasser von 7 Kriegsschiffen eingeschlossen und ständen zur Beschießung 6 Stück Geschütze bereit. Er bat um Soldaten und Kriegsschiffe, das Haus zu entsetzen. — Hiervon aber wollten die Staaten für's erste nichts wissen; zuvor sollte des Schenk Dienstverhältniß geordnet werden. Dieses geschah mittelst Vertrag vom 12. resp. 16. Mai. Es erklärten die Generalstaaten und der Rath von Staaten in demselben, daß es ihnen sehr lieb und angenehm sei, wenn Schenk sich ferner im Dienste des Landes gebrauchen lassen wolle unter dem gewöhnlichen Eide. Es sollen die zwischen ihnen von Zeit zu Zeit geschlossenen Verträge aufrecht erhalten, und wegen Schenk's Einnahme und Ausgabe gehörig abgerechnet werden ²⁾. Es wurde bestimmt, daß die Schanze zu S'gravenweert und das Haus Blyenbeck auf Kosten des Landes Besatzungen erhalten sollen, die vom Lande in Eid und Pflicht zu nehmen seien. Schenk wie die Befehlshaber und Soldaten auf S'gravenweert und Blyenbeck sollten weder Vicent, Zölle und andere Lasten, noch auch Brandschagungen, Contributionen u. s. w. auf dem platten Lande in der Nähe der beiden Plätze erheben.

¹⁾ Resol. der Generalstaaten von 1589.

²⁾ Schenk's vorgelegte Rechnung wies in Einnahme 854,765 Pfund 18 Schilling, in Ausgabe 1,131,974 Pfund nach.

In diese, seine Zügellosigkeit fesselnden Vertragsbestimmungen stimmte Schenk ein, jedoch behielt er sich vor, für einige Zeit aus dem Dienste austreten zu dürfen, wenn er vom Pfalzgrafen Hans Casimir dazu aufgefordert würde ¹⁾).

Mit dem Pfalzgrafen scheint also Schenk vorher nähere Verabredungen getroffen zu haben ²⁾).

Wiederum verflossen 7 Tage, bevor ihm der Auftrag, das nöthige Volk und Geld zum Entsatz von Blyenbeck und zur Verproviantirung von Rheinberg gegeben wurden. Am 23. Mai erschien Schenk vor dem Rath von Staaten; es wurden ihm hier die nöthigen Weisungen ertheilt und die Liste der zu verwendenden Mannschaft und des nöthigen Proviantes vorgelesen; dann aber von ihm der in dem obigen Vertrage erwähnte Eid abgenommen, welchen er indessen nicht mündlich leistete, sondern nur unterschrieb, indem dies sein und Anderer seines Landes Gebrauch sei. Der Eid lautet: „Ich gelobe und schwöre, den Generalstaaten der vereinigten, niederländischen Provinzen, die gegenwärtig sind und bleiben bei der Union und reformirten, christlichen Religion, hold und treu zu sein, denselben und dem Rath von Staaten der genannten Lande getreu zu dienen und zu gehorsamen und weiter, mich zu ihrem Dienste gebrauchen zu lassen, wo es ihnen belieben soll, gegen alle ihre und der genannten Lande Feinde, in allen Plätzen es sei zu Felde, in Städten oder Festungen, zu Wasser und zu Lande, also die Zeiten und Sachen es erheischen; der wahren, christlichen Religion vorzustehen und weiter Alles zu thun, was einem frommen und getreuen Obersten zusteht, was er schuldig ist und was sich gehört zu thun. Alles nach dem Accord, welcher zwischen den vorgenannten Herren Generalstaaten und Räthen von Staaten zu einer und mir zu anderer Seite am 12. und 16. dieses Monats gemacht worden. So helfe mir Gott!“ ²⁾

¹⁾ Resol. der Generalstaaten von 1589.

²⁾ Resol. des Raths von Staaten von 1589.

Nun wurde ihm hinreichende Mannschaft zum Entsatz von Blyenbeck gegeben und die Admiralität ersucht, ein von Schenk zu Dordrecht zum Kriege ausgerüstetes Schiff mit einem Kapitain und 11 Bootsgesellen zu bemannen und Schenk, der es mit Soldaten versehen werde, zuzuführen.

Erst am 3. Juni beurlaubte sich Schenk von den Staaten und zog mit seinen Soldaten ab¹⁾).

Blyenbeck war unterdessen von dem Marquis von Barabon enge eingeschlossen worden. Er hatte dort 14 Fähnlein Hochburgunder, 10 Fahnen Waalen und Deutsche von Marquis von Renty; Italiener, welche bisher im Lande Kessel gelegen; 2 Fahnen Schotten unter dem Obersten Patton, demselben, der Geldern verrathen; 1 Fahne Reiter unter Conte Appio, eine Compagnie Harquebusiers zu Pferde, die Garde des Herzogs von Parma, die Compagnie von Geldern und von Brake und 8 halbe Kartäunen zusammengezogen.

Er schlug sein Lager auf jener hügeligen Heide auf, welche sich jetzt von der Blyenbecker Mühle nach dem sogenannten Rhympelt hinzieht und von Blyenbeck aus hinter dem Boshof belegen ist, daher diese Hügel bis auf den heutigen Tag den Namen „die Legerberg“ (Lagerberge) führen.

Es wurden rundum Blyenbeck Wälle errichtet, dieselben mit Geschütz besetzt und die Burg am Freitag und Samstag den 19. und 20. Mai bombardirt, wobei 1000 Schüsse gefallen sein sollen und 2 Geschütze sprangen. Doch blieb dies ohne Erfolg; die Burg war von Schenk zu stark besetzt, als daß ein solches Bombardement ihr hätte schaden können. Die Schäden, welche die Mauern erlitten, wurden sofort mit Erde ausgefüllt.

Barabon ging nun an die Erstürmung von Blyenbeck, die der Oberst Alexander del Monte von einem Erdaufwurf, die Raze genannt, aus, mit seinem Geschütze decken sollte.

¹⁾ Resol. des Raths von Staaten von 1589.

Während nun der tapfere Ingenieur Piatto bemüht ist, eine aus Fässern bereitete Sturmbrücke über den Burggraben zu schlagen, machte die Besatzung unter persönlicher Anführung des Commandanten einen plötzlichen Angriff, wobei von beiden Seiten mit gleich großer Tapferkeit gekämpft wurde. Die Blyenbecker mußten zuletzt, nachdem sie ihren Commandanten verloren hatten, mit großem Verlust zurückweichen, doch nicht ohne von den Belagerern Viele getödtet zu haben. Besonders empfindlich war für die Spanier der Verlust des Ingenieurs Piatto, der von drei Kugeln getroffen fiel. — Unter den Hauptleuten der Besatzung war nach dem Tode des Gouverneurs Zwietracht ausgebrochen. Der Fähnrich mit dem größten Theil der Mannschaft war gesonnen, sich bis zum Aeußersten zu halten und den Entsatz abzuwarten; dahingegen wollte die Minderheit sich ergeben und capituliren. Sie drang auch wirklich mit ihrer Ansicht durch, obschon noch in der Nacht das Feuerzeichen des herannahenden Entsatzes gesehen wurde.

Am 25. Juni Mittags nach zweimonatlicher Belagerung überlieferten sie Blyenbeck dem Marquis von Barambon; sie durften mit den Waffen und der Bagage frei abziehen und mußten nur ihre Fahnen zurücklassen.

Unter den Todten in Blyenbeck fand man eine Frauensperson, die mit vielen Wunden bedeckt war und mehrere Narben im Gesichte hatte. Sie hatte mit männlichem Muth — Allen unbekannt — verschiedene Ausfälle mitgemacht ¹⁾.

Der durch die Feuerzeichen angekündigte Entsatz war allerdings nahe. Schenk war mit seinen Soldaten am Morgen des Tages, wo die Besatzung sich ergeben hatte, an Cleve rechts vorbei marschirt und somit ganz nahe an Blyenbeck heran gekommen. Er kam indessen zu spät, um die Uebergabe des Schlosses zu verhindern: Blyenbeck war für ihn verloren.

¹⁾ Bor l. c. III, 443. v. Meteren l. c. 299 a. Strada l. c. 744. Le Clerc l. c. 350. Slichtenhorst l. c. 63.

In der That ein herber Schlag für Schenk, denn für die Erhaltung des Besizes hatte derselbe seine Thatkraft, sein Wirken, ja seine ganze Existenz eingesezt, seine Herren wiederholt vertauscht, den Glauben seiner Väter verlassen.

Nunmehr ging er sofort an die Ausführung des zweiten Theils seines ihm gegebenen Auftrages, an die Verproviantirung von Rheinberg. Zu diesem Behuf vereinigte er sich mit dem Obersten Junker Albert Glant, welcher sich mit seinen Reitern auf Rees warf, woselbst er sich verschanzte.

Die Spanier hatten sich unterdessen vor Rheinberg durch Hinzuziehung von Soldaten aus den benachbarten Garnisonen und durch die Belagerungstruppen von Blyenbeck verstärkt und griffen ungefäumt den Feind in der Schanze von Rees an. Wie der Rath von Staaten am 27. Juli den Generalstaaten mittheilte, „dauerte der Kampf von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags und behaupteten die Staatlichen endlich das Feld, wobei die Spanier viele der ihrigen, wohl an 1000 Tödt und Verwundete verloren, während die staatlichen Truppen nur 50 Tödt, darunter Niemand von Ansehen, als nur den Rittmeister Wolf und ungefähr 120—130 Verwundete zählten.“ Die Spanier zogen sich auf Kloster Camp zurück. — Schenk war dabei nicht müßiger Zuschauer; er hatte alle Mühe angewandt, um seinen Zweck, die Verproviantirung von Rheinberg, zu erreichen. Jedoch fehlte es auch diesmal wieder an Geld. Die Soldaten murrten, daß sie neben dem vielen Wachen und Reiten immerfort arbeiten und schanzen müßten, während sie doch keine Schanzer, sondern Krieger seien und zudem ihren Sold nicht erhielten. Schenk ließ am 22. Juli durch den Proviantmeister van der Does die Staaten um Geld bitten, erhielt jedoch die einfache Antwort: „daß die Lage des Staates nicht länger erlaube, daß das beste Kriegsvolk in fremdem Lande sich aufhalte, während im eigenen Lande der Feind immer mehr Boden gewinne und erfuche daher, Schenk möge sein Vorhaben auf Rheinberg nicht

länger aufschieben, sondern so schnell als möglich zu Ende führen, zumal da die Lebensmittel und Munition bei der Hand seien.“ Schenk kam diesem gemessenen Befehle nach. Er ging mit seiner gesammten Reiterei und den ausgelesensten Soldaten, nach Bor mit 400 Soldaten und 100 Matrosen, die er von den Schiffen nahm, auf fremden Wegen und großen Umwegen an Rees vorbei nach Wesel an die Lippe. Hier vertrieb er den Feind, überschritt die Lippe, nahm die dort liegenden Schiffe, versah sie theils mit Proviant und schickte sie nach Rheinberg, wo sie glücklich ankamen; theils benutzte er sie zur Ueberfahrt über den Rhein, um der Stadt noch weitere Unterstützung zuzuführen.

Auf diese Weise versah er Rheinberg mit ungefähr 200 Müdd Korn und anderen Lebensmitteln. Die Spanier, über diesen Streich nicht wenig ärgerlich, wollten nun wenigstens dem Schenk das Wiederübersetzen über den Rhein unmöglich machen. Sie rückten mit ihrer ganzen Macht vor, kamen aber zu spät, indem Schenk sich schon frühe genug hinüber gemacht hatte. Ohne auch nur einen Menschen verloren zu haben, gelangte Schenk in der Schanze von Rees an, die er noch mehr befestigte. Zugleich legte er eine zweite Schanze an der Seite von Rees an ¹⁾.

Kurze Zeit nachher erhielt Schenk durch seine Spione Nachricht, daß Marquis von Barambon an Verdugo nach Briesland eine Summe Geldes unter Bedeckung von 7 Fahnen Fußvolk und 3 Fahnen Reiter senden wolle. Er eilte nun sofort, sich dieses Convoys zu bemächtigen. Hören wir ihn darüber selber. Er schreibt am 9. August vom Lager von Rees aus an den Rath von Staaten:

„Gew. E. soll ich unter Dankagung Gottes als fröhliche

¹⁾ Vor l. c. III, 458, 459. Originalschreiben des Raths von Staaten an die Generalstaaten im N. A. zu S'gravenhaage. — Rheinberg capitulirte mit Graf Mansfeld am 30. Januar 1590.

Botschaft nicht verschweigen, daß, nachdem ich in Erfahrung gebracht, wie der Feind 3 Fahnen Reiter und des Verräthers Patton Regiment mit 7 Fahnen nach Overhffel und Briesland beordert hatte, welche zu Kaiserswerth übersehten, ich mich mit einigem Kriegsvolk allhier aufgemacht und nachgezogen bin und daß ich ihn im Stift von Münster, nahe bei Haltern, in der Nähe eines Dorfes und Schlosses, Ostendorp genannt, angetroffen habe, allwo ich sofort auf ihn losstürmte, so daß all das Kriegsvolk auf der Wahlstätte todt blieb. Der Verräther Patton ist allein in der Flucht davon gekommen (wie man sagt), obgleich ich es nicht glaube, indem zwei seiner Brüder mit seinem Obristlieutenant, seine Hauptleute und alle Befehlshaber todt geschlagen sind und Niemand davon gefangen, ausgenommen sein Fähnrich und noch ein anderer Fähnrich, welche beide Edelleute sind, die noch nicht lange unter ihm gedient haben; ich habe also die Fähnlein alle sieben bekommen. Was die drei Fähnlein Reiter angeht, so meinten sie sich in der Flucht zu salviren: ich habe aber dermaßen auf sie angesetzt, daß nur 40 Pferde mit einem Cornet davon gekommen sind, und habe die zwei Fahnen auch bekommen. Es sind auf der Wahlstätte bei 1000 todt liegen geblieben und von meinem Volk nicht einer; einzig drei von den Unsrigen sind so verwundet worden, daß sie davon starben.

Das Kriegsvolk hat gute Beute an Silberwerk, goldenen Ketten und Geld bekommen, desgleichen auch eine gute Anzahl Gefangene gemacht, darunter einen Capitain, Contraire genannt, welchem die Kavallerie anbefohlen war. Zu diesem Haufen sollte Blanckenmeyer mit 1500 Mann noch stoßen, er hat sich jedoch verspätet und wird sich nun fortan der Feind in Overhffel und Briesland so leicht nicht stärken können¹⁾.

¹⁾ Original im R. A. zu S'gravenhaage. Vor l. c. III, 459. Röschells münster'sche Chronik Cap. V. in Dr. Joh. Janssen's Geschichtequellen des Bisthums Münster. III. Band S. 103.

Nach diesem furchtbar mörderischen Kampfe rüstete sich Schenk zu seinem letzten Zuge, der ihm das Leben kosten sollte. Nymwegen war das Ziel seiner jahrelangen Wünsche; alle seine Anschläge waren vor dieser Stadt noch immer zu Schanden geworden, keine List wollte ihm hier gelingen, selbst die Elemente widersehten sich ihm hier. Doch Schenk war nicht der Mann, den Hindernisse aufhalten, entmuthigen konnten, vielmehr stachelten sie seinen Muth erst recht auf. Hier trieb ihn zudem sein durch Nymwegen so mannigfach verletzter Ehrgeiz, das Neueste zu wagen. Er glaubte auch diesmal ganz bestimmt, Nymwegen in seine Gewalt zu bekommen, denn lange vorher und mit der größten Vorsicht hatte er alles Nöthige dazu vorbereitet. In aller Eile fuhr er auf dem Rheine an Emmerich vorbei zur Schenkenschanze, vereinigte sich mit dem hier commandirenden Baron von Putlik, welcher die Reiterei auf dem Landwege nach Nymwegen führen sollte, nahm seine Soldaten und Geschütze in die Schiffe und fuhr am Donnerstag den 10. August Abends mit 20 großen und kleinen Schiffen und 50 Ponten auf der Waal auf Nymwegen zu. Es war seine Absicht, dort vor Tagesanbruch zu landen, die Besatzung zu überrumpeln und die Stadt so in seine Gewalt zu bringen. Doch auch diesmal waren die Elemente seinem Unternehmen entgegen. Der Wind war nämlich so stille, das Wasser so hoch, daß er nur langsam vorwärts kommen konnte, dazu die Nacht so dunkel, daß kaum die nächsten Schiffe sichtbar waren. Der Tag dämmerte bereits, als die Ponten, welche durch rudern vorwärts gebracht werden konnten, an dem Mayen Thore landeten. Schenk war auf einer der ersten derselben; kampfbegierig stieg er sofort, ohne auf die Andern zu warten, an's Land, hoffend, daß diese ihm inzwischen folgen würden. Sofort ordnete er seinen Anschlag und sprengte mit zweien eigens dazu gemachten, schweren Balken das St. Antonius-Thor. Er drang nun mit den Seinigen in die Stadt, ließ die eisernen Fenster-Stäbe eines Hauses am Markte weg-

brechen, besetzte das Haus und glaubte nun des Marktes sich bemächtigen zu können. Zu gleicher Zeit eröffneten die unterdessen angekommenen Schiffe das Beschießen der Stadt. Die Bürger, durch den furchtbaren Lärm auf die Beine gebracht, waren bald bewaffnet auf dem Plage und begannen das eingenommene Haus wieder zu bestürmen. Sie holten auch Geschütze herbei, beschossen das Haus, und drangen dann in dasselbe ein und trieben die Schenk'schen hinaus. Die inmittelst angelangten Schenk'schen Reiter versuchten vergebens, das Pöfchel'sche Thor zu erbrechen: es war zu spät am Tage und wurden sie mit Schüssen und Steinwürfen zurück getrieben. — Schenk und die Seinigen konnten sich in der Stadt nicht mehr halten, in größter Unordnung flüchteten sie in die Schiffe; jeder wollte der Erste sein und so sanken mehrere Schiffe. Die nicht schwimmen konnten, ertranken.

Schenk mit einem schweren, „schussfreien“ Harnisch bekleidet, sprang in ein überladenes Schiff; es sank und Schenk, dessen schwere Rüstung das Schwimmen unmöglich machte, ertrank elendig.

Einige Schiffe trieben $\frac{1}{2}$ Meile stromabwärts und landeten bei Dosterholt, wo sie Schenk vermißten. — Eine große Ponte wurde durch den Strom an S. Hubrechts Thurm getrieben, wo sie nicht wegkommen konnte; die Mannschaft wurde theils mit Steinen todt geworfen, theils ertrank sie. Vier andere Schiffe mußten ruhig dem Spiele zusehen, ohne helfen zu können. Zwei geriethen in die Hände der Feinde.

Mit Schenk blieben hier noch 250, nach Andern 500 seiner Leute ¹⁾).

Die Nymweger fischten mit andern auch Schenk's Leichnam, den sie an's Land brachten und an seiner reichen Kleidung und seinen vielen Wunden erkannten. Man schnitt ihm als

¹⁾ Vor l. c. III, 459. v. Meteren l. c. 301 a. Wagenar l. c. Strada l. c. 747.

Hochverrätther das Haupt vom Rumpfe und steckte es zum warnenden Exempel auf das Antonis Thor; der Körper wurde in vier Theile getheilt, die man an verschiedenen Stellen in der Nähe der Thore mit Ketten, welche theilweise noch im Rathhause zu Nymwegen aufbewahrt werden ¹⁾, an halben Galgen aufhängte. Sein Harnisch wurde in die Rathskammer gebracht und dort zum ewigen Gedächtniß aufbewahrt ²⁾. Jedoch ließ Marquis von Barambon 8 Tage später das Haupt und die übrigen Körpertheile abnehmen, in einen Sarg legen und diesen „bis zur nähern Nachricht“ in dem Kronenburger Wallthurne beisetzen, wo er bis zum feierlichen Begräbniß stehen blieb ³⁾.

¹⁾ Diese Kette ist mit folgender Inschrift versehen: Aan dese Ketting, die gemetseld was in den boog van de Burgpoort naar de zyde van de Burgstraet is volgens overleveringe een gedeelte van het lichaem van Marten Schenck opgehangen geworden, na dat hy in 1589 voor deze Stad was verdronken by de nitsluckte pooging tot overrompeling van desdre. Ingevolge Resolutie van Heeren Burgemeester en Wethouderen der Stad in dato 12. July 1826 is dese Ketting alhier geplaatst, zynde gezegde poort krachtens Raads Resolutie van den 8. April 1826 afgebroken.

²⁾ Byvoegsel tot de Annales en Chronyck van Nymegen uyt den Rekenboeken en Guidesdagsboeken p. 42: 1589 den 11. Augusti. De persoon van Marten Schenck doet binnen dese Stad gebracht synde, is geordoneert dat syn harnas in de Raitcamer sal gebragt worden om aldaer te bewaeren in perpetuum rei memoriam; en dat het lichaem sal werden gequartiert, en de quartieren aen de poorten der Stadt gestelt, en van den aenslag en van de victorie, die Gott dese Stadt op huyden verleent heeft, particulierlick ende in het lange te schryven aen de Hoicheid van den Hertog van Parma. En is den Portier van der Hoenderpoorte toegefuert VI gulden eyns om de tydenghe ain de Heeren gebrocht te hebben van de dood van Schenck.

³⁾ Vor l. c. III. p. 460. Byvoegsel tot de Annales etc. p. 42. den 19. Augusti hefft de Statholder dezer Provincie een Erb. Rait doin verzoeken, dat die Quartieren van de poorten mitsgaders het Hooft van Marten Schenck van S. Anthonis poort mogte afgenomen, en in een kiste bewaert werden tot voirder advys waer inne de Raed geconsenteert heeft.

So elendig und unrühmlich endigte also der gefürchtete Kriegsoberste Martin Schenk von Nideggen! Er, der unzähligen Gefahren getroßt, der so oft dem Tode muthig ins Auge geschaut, dessen mit Narben bedeckter Leib Beweise seiner unbändigen Tapferkeit an sich trug, er sollte flüchtend seinen Tod in den Wellen der Waal finden¹⁾. Und zwar sollte er diesen unkriegerischen, schmählischen Tod finden vor Ahymwegen, das er zu demüthigen geschworen! Sollte man hierin nicht die Hand Gottes erblicken? — Schenk war der eifrigste Anhänger des abtrünnigen Erzbischofs Gebhard Truchseß; er hat — wie Adlzreiter sagt — dem Erzbischofe Ernst von Baiern mehr zu thun gemacht, als der Truchseß selbst und der Graf von Neuenar zu thun vermochten. Und auch Graf von Neuenar fand noch im selben Jahre am 7. Oktober, also nicht 2 Monate später, einen ähnlichen elenden und unrühmlichen Tod zu Arnheim²⁾.

Die Sache der Staaten verlor an Schenk nicht viel. Sein Wirken war für sie bisher nicht nur resultatlos geblieben, es hatte ihr sogar oft geschadet. Seine Stellung war daher auch eine völlig unhaltbare geworden; er wurde bei jedem Schritte mit Argwohn beobachtet, hatte alles Vertrauen verloren, sicher wäre es früher oder später doch zum Bruche gekommen, wenn nicht der Tod ihn weggerafft hätte.

Gebhard Truchseß hingegen verlor an ihm den letzten

¹⁾ G. Baudart sagt in seinem „les Guerres de Nassau“, wo er Schenk's Tod meldet: „Ein Krieger, der aus so vielen Schlachten und Treffen entslüpft, kam hier elendig durch Wasser um. Wie er gelebt hat, so ist er gestorben, ohne Kreuz, ohne Licht, ohne Gott!“ Den letzten Satz gibt Baudart in klassischem Latein: „Ut vixit, ita moriuit sine crux, sine lux, sine Deus!“

²⁾ Als der Graf im Zeughaus zu Arnheim eine Besichtigung abhielt, fiel ein Funke in ein Pulverfaß, das explodirte. Mit vielen Andern verbrannte der Graf am ganzen Leibe so gräßlich, daß er nach einigen Tagen starb.

und kräftigsten Kämpfer für seine schlechte Sache, die in eigener Person zu vertheidigen, er nicht den Muth besessen zu haben scheint. Die Nachricht von dem Tode Schenk's gelangte Ende August zu ihm nach Strasburg, woselbst er die ihm übrig gebliebene Domdekanei-Pründe genoss. Von hier aus schrieb er am 27. August alten Stils (6. September) an den Agenten Schenk's Heinrich Jekens¹⁾ folgendermaßen:

„Wy hebben met groot leedwesen verstaen den onvall met onse gewesen Veldmarschall Martyn Schencken von Blyenbeeck, Ridderen, ende oock die barbariteyt zoo die van Nimeggen aen den doode cörper begaen hebben, maer het moet des allmogende als oock alles heimgesteld worden, ende verlangt ons daerop te weeten, wat voer aenstellinge in onse stadt Berck oick inde Schanse Gravenwerdt geschiet, we noch meer met hem naemhaft doodt gebleven ende of die Heere von Pottliß noch in leven u. s. w.²⁾

Schenk hatte seiner Frau Maria von Gelre eine ungeheure Schuldenmasse hinterlassen; ein Verzeichniß zählt die im Dienste des Landes 1588 und 1589 gemachten Schulden auf 10,189 Pfund 8 Schilling, während sich die Privatschulden nach demselben Verzeichniß auf 50,500 Pfund belaufen. Um die letztern zu bezahlen, mußte sie, wie sie angibt, für 9000 Pfund Juwelen und Kleinodien verkaufen, desgleichen die Pferde und Andern³⁾. Kein Wunder daher, daß sie, wie gesagt wird, nunmehr in Armuth leben mußte. Uebrigens scheinen die Staaten sich ihrer angenommen und für sie gesorgt zu haben.

Im Oktober 1591 war die Stadt Nymegen durch Moriz

1) Jekens trat 1587 auf die Empfehlung des Moriz von Nassau hin bei Schenk als Agent oder Commissair in Dienst. Nachrichten darüber im R. A. zu S'gravenhaage.

2) Orig. Brief im R. A. zu S'gravenhaage. Gebhard Truchseß starb zu Strasburg am 21. Mai 1601.

3) Orig. Verzeichnisse im R. A. zu S'gravenhaage.

von Nassau wirklich eingenommen worden. Die Wittve Schenk's beeilte sich nun, ihrem Manne ein ehrliches Begräbniß zu verschaffen und schrieb dieserhalb an die Generalstaaten. Diese verordneten am 23. Oktober, „dat men deselve requeste sal senden aen der raede van staten ende haer te versuecken, dat zy het voors. lichaem by den eenen ofte andern wegen wel ter eerden willen doen brengen ende begrauen in de kerek van Nymegen voor den hoogen autaer aldaer, daermede de voorscr. mishandelinge soe veel mogelyck van der werelt verschont ende gerepareert mag worden ten contentemente van de voors. monstrante ende van desselfs ouersten nagelatene bloetsverwanten, vrunden ende andere geinteresseerden.“¹⁾

In Folge dessen wurde denn auch sogleich der Leichnam mit großen Feierlichkeiten nach Kriegsgebrauch unter dem Geleite des Prinzen Moriz von Nassau, des Adels, der Offiziere und Hauptleute in der St. Stephans Kirche vor dem Hochaltar in dem altehrwürdigen Grabe der Herzoge von Gelbern begraben, eine Ehre, die nicht Schenk und eine Entweihung, die wahrlich nicht die Gruft verdiente²⁾.

Viertes Kapitel.

Charakter Schenk's.

Wollen wir über die Persönlichkeit, den Charakter des Martin Schenk etwas Näheres erfahren, so müssen wir uns nothwendigerweise an diejenigen seiner Zeitgenossen wenden, welche von seinen Thaten berichten und ihrer Stellung nach wohl im Stande sind, darüber Auskunft zu ertheilen. Zwar werden sie je nach ihrem Partheistandpunkte ein mehr oder

¹⁾ Resol. der Generalstaaten von 1591.

²⁾ Vor l. c. III, 577. v. Meteren l. c. 301 a.